



Inhalt

Dag Schölper

Männer- und Männlichkeitsforschung – ein Überblick

Einleitung	2
1. 1970er: Beginn der Männer- und Männlichkeitsforschung	3
1.1. Ausgangspunkt Frauenbewegung	3
1.2. Ausgangspunkt Männergruppenszene	3
2. 1980er: Männer und Männlichkeit zwischen Dynamik und Statik	5
2.1. Mann und Männlichkeit im Blick der Frauenforschung	5
2.2. Men's movement und (new) men's studies	6
2.2.1. (Neue) Männer und Männlichkeiten im men's movement	6
2.2.2 Die Perspektive der (new) men's studies	7
2.3. Exkurs: Väterforschung	8
3. 1990er: Wandel und Verstetigung	10
3.1. Neue Perspektiven: Von Frauenforschung zu Gender Studies	10
3.2. Möglichkeiten ‚anderen‘ Mann-Seins: Kritische Männerforschung	11
3.3. Hegemoniale Männlichkeit (R.W. Connell)	13
3.3.1. Kritik an der Geschlechtsrollentheorie	14
3.3.2. Hegemonie	14
3.3.3. Männlichkeiten	15
3.3.4. Weiterentwicklung und Kritik	16
3.4. Geschlechtlicher Habitus (Pierre Bourdieu)	17
3.4.1. Vergeschlechtlichter und vergeschlechtlichender Habitus	17
3.4.2. Männlicher Habitus und männliche Herrschaft	18
3.4.3. Anknüpfungspunkte für eine reflexive Männerforschung	19
4. Verbreiterung und Vertiefung	19
4.1. Bis Ende der 1990er	19
4.2. Aktuelle Entwicklungen	21
4.2.1. Gewalt	21
4.2.2. Familie, Väter, Vaterschaft	22
4.2.3. Arbeit	24
4.2.4. Weitere Themenfelder	25
5. Fazit und Ausblick	26
6. Fragen zum Text	26
7. Literatur	27
8. Endnoten	38
9. Über den Autor	44
10. Veröffentlichungen	44



Dag Schölper

Männer- und Männlichkeitsforschung – ein Überblick

Einleitung

Wenn Männer in den Medien thematisiert werden, dann in der Regel als ‚Problemgruppe‘. „Männer schrecken vor Familiengründung zurück“¹, hieß es mit Blick auf den ‚demografischen Wandel‘². Jungen und Männer gelten als ‚Bildungsverlierer‘, denn: „Das starke Geschlecht schwächelt“³. Im Kontext von Schule und Gewalt wurde die These aufgestellt: „Der Intensivtäter wird zum Vorbild“⁴. „Junge Männer – die gefährlichste Spezies der Welt“⁵, so titelte ein Nachrichtenmagazin angesichts eines gewaltvollen Überfalls zweier junger Männer auf einen Rentner.

Auch in der institutionellen Politik besteht Interesse am Thema Mann und Männlichkeit.⁶ Daher werden Studien in Auftrag gegeben, Tagungen und Kongresse veranstaltet. In den Debatten, v.a. in der Familienpolitik, tauchen Männer bzw. Väter als eine zu vertretende, bislang aber weit- hin übersehene gesellschaftliche Gruppe mit spezifischen Problemen und Interessen auf. Mancherorts wird über eine eigenständige Männerpolitik nachgedacht.⁷ Im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend ist das Referat „Rollenwandel und Partizipation, Männer, Migration, Milieus“ eingerichtet worden. Schließlich sei klar: „Gleichstellung braucht die Männer und Männer brauchen Gleichstellung“⁸, wie die zuständige Bundesministerin Ursula von der Leyen betont. In den vergangenen 100 Jahren hätten sich Lebenswirklichkeit und Rollenbild von Frauen dramatisch verändert, womit auch das Rollenbild von Männern in Bewegung geraten sei.⁹ Allerdings fehle es bislang an positiven Leitbildern für Männer jenseits traditioneller Rollenmuster. In diesem Zusammenhang steht auch das vom Ministerium beauftragte Forschungsprojekt „Zivildienst als Sozialisationsinstanz für junge Männer“¹⁰.

Neue Wege aufzuzeigen, v.a. aber den gegenwärtigen Ist-Zustand der Lebensverhältnisse und -bedingungen von Männern als auch die gesellschaftlich vorherrschenden Männlichkeitsnormen, -vorstellungen und -erwartungen sichtbar zu machen, sind drängende Aufgaben sozialwissenschaftlicher Forschung über Männer und Männlichkeit. Männer- und Männlichkeitsforschung etabliert sich allmählich auch in der deutschen Wissenschaftslandschaft. Mit Blick auf den angelsächsischen Raum und Skandinavien handelt

es sich dabei um eine nachholende Entwicklung. Dort sind men’s studies schon seit den 1980ern institutionalisiert.¹¹ Hierzulande steckt Männerforschung „noch in den Kinderschuhen“¹², gilt vielmehr als „Karrierekiller“¹³. Dies scheint im Wandel begriffen zu sein. Darauf deutet hin, dass seit Ende der 1990er die Zahl wissenschaftlicher Publikationen aus diesem Themenbereich steigt, Netzwerke wie AIM Gender¹⁴ oder Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse¹⁵ kontinuierlich arbeiten und dass mit wachsender Selbstverständlichkeit neben Frauen- und Geschlechterforschung oder als Teil der Gender Studies von (Kritischer) Männerforschung die Rede ist. Ihre infrastrukturelle Absicherung und Verstärkung in der Forschungslandschaft steht jedoch noch ganz am Anfang.

Angesichts der Publikationen, die seit Anfang der 1990er die öffentliche Diskussion über Männer und Männlichkeit bestimmen, scheint die Stärkung seriöser Forschung dringend geboten. Bislang überwiegt eine schillernde Ratgeberliteratur für verunsicherte Männer (und Frauen). Sie reicht von der (neo-)jungianischen¹⁶ Suche nach Archetypen des Männlichen im Fundus von Mythen und Märchen, wie in Robert Bly „Der Eisenhans. Ein Buch über Männer“ (1990), über Arne Hoffmanns Polemiken à la „Männerbeben: Das starke Geschlecht kehrt zurück“ (2007) bis zu leichtfüßigen Ratgebern à la „Männer sind anders. Frauen auch. Männer sind vom Mars, Frauen sind von der Venus“ (John Gray, 1992) oder „Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken“ (1999), ein Buch von Allan und Barbara Pease, das qua Hörbuchadaption und filmischer Interpretation¹⁷ im öffentlichen Bewusstsein oszilliert.

Sozialwissenschaftliche Männer- und Männlichkeitsforschung könnte analytisch bei dem Männerbild und Männlichkeitsverständnis ansetzen, das mit solchen Veröffentlichungen ins gesellschaftliche Bewusstsein transportiert wird bzw. mit dem an das vorherrschende Alltagsverständnis angeknüpft und das damit zementiert wird.¹⁸ Bevor jedoch auf die Frage eingegangen werden kann, worum es künftiger Forschung gehen könnte und



sollte, scheint es sinnvoll, sich zunächst einen Überblick über den bisherigen Stand (v.a.) der deutschsprachigen Männer- und Männlichkeitsforschung zu verschaffen.¹⁹ Das ist das zentrale Anliegen dieses Textes.

1. 1970er: Beginn der Männer- und Männlichkeitsforschung

1.1. Ausgangspunkt Frauenbewegung

„Ohne die Frauenbewegung, so betonen Männerforscher immer wieder, gäbe es keine Männerforschung...“²⁰

Die Neue Frauenbewegung entstand Ende der 1960er Jahre im Zusammenhang mit der internationalen Bürgerrechts- und Protestbewegungen, v.a. mit der sogenannten Studentenbewegung von 1967/68. Die grundsätzliche Gesellschaftskritik, die im westdeutschen Kontext insbesondere der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) vertrat, wurde von Frauen aufgegriffen und gleichfalls auf die privaten Beziehungen, die Liebes-, Sex- und Familienbeziehungen bezogen. Da die führenden Genossen des SDS die geübte Kritik nonchalant übergangen, quittierten Frauen dies im Herbst 1968 mit dem berühmt gewordenen ‚Tomatenwurf‘ in Frankfurt am Main. Diese Aktion ist der symbolische Startpunkt der Neuen Frauenbewegung in Deutschland.²¹ In der Folgezeit entwickelte sich ein radikaler Feminismus, der weit über die Ziele der Ersten Frauenbewegung²² hinausging. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert kämpften Frauen v.a. um die gesellschaftliche Teilhabe, um „das Recht der Mündigkeit und Selbständigkeit im Staat“²³, wie es die Zeitgenossin Louise Otto formuliert hatte. Ab Ende der 1960er zielte die Frauenbewegung nicht mehr allein auf Teilhabe und Zugang, sondern auf eine radikale Veränderung von Gesellschaft und Staat.²⁴ Frauen wollten die Emanzipation von Männern. Für manche bedeutete das auch grundsätzliche Separation von Männern.²⁵ Also begannen Frauen damit, den „weiblichen Lebenszusammenhang“²⁶ aufzudecken. Sie taten das u.a. in autonom organisierten Frauen-Selbsterfahrungsgruppen, in denen sie sich mit ihren Gefühlen, Bedürfnissen und Ängsten aber auch mit ihrer gesellschaftlichen Situation insgesamt auseinandersetzen: Sie nahmen sich als Unterdrückte von Männern wahr, als Opfer von häuslicher und institutioneller Gewalt, die von Männern ausgeht, sie fühlten sich qua Ehe-Schluss²⁷ zur ‚Hausmagd‘ ihrer Ehemänner degradiert. Daher fingen sie an, Männer konfrontativ zu kritisieren und schonungslos ihre gesellschaftliche Position zu hinterfragen. Manche erklärten ‚den Mann‘ per se zum Feind

und das Patriarchat zum Grundübel der Gesellschaft.²⁸ Im Rückblick wird deutlich, dass diese radikale Abgrenzung von Männern eine erste wichtige Phase im individuellen Erkenntnis- und kollektiven Subjektivierungsprozess von Frauen darstellte, und dass dadurch die Kategorie Geschlecht als Analyseinstrument überhaupt erst denkbar wurde.²⁹ Insgesamt ging um eine Humanisierung der Gesellschaft und im Speziellen um eine Veränderung von Wissenschaft und Lehre sowie um die Überwindung des beidem zugrundeliegenden Androzentrismus.³⁰

1.2. Ausgangspunkt Männergruppenszene

„Indem Frauen begannen, sich selbst zu definieren und sich dem Zugriff von Männern, die über Jahrhunderte hinweg bestimmt hatten, was und wie Frauen seien, zunehmend entzogen, verloren Männer nicht nur immer mehr Macht über Frauen, ihnen kam auch das Wissen darüber abhanden, was sie denn selbst eigentlich seien.“³¹

Die Frauenforschung entstand im Kontext der Neuen Frauenbewegung als Kritik an traditioneller Wissenschaft, d.h. an einer von Männern betriebenen Wissenschaft, in der aus ‚männlicher‘ Perspektive auf eine von Männern dominierte und gestaltete Welt geblickt wurde. Bis in die 1980er bestand weitgehend Einigkeit darüber, dass Frauenforschung im Dienst der Frauenbewegung stehe, d.h. parteiliche Forschung ‚Frauen forschen über Frauen für Frauen‘ sein sollte. Lässt sich also analog formulieren, dass Männerforschung parteiliche Forschung von Männern über Männer für Männer ist? Von einem geschlechterdualistischen Standpunkt ausgehend liegt dieser Umkehrschluss vielleicht nahe. Allerdings sind die Entstehungsbedingungen von Frauenbewegung und -forschung grundsätzlich andere als die von Männerbewegung und -forschung. Männer hatten als gesellschaftliche Gruppe betrachtet mehr Rechte, größere Freiheiten und mehr Möglichkeiten als Frauen. Gesellschaftlichen Spitzenpositionen in den Herrschafts-, Besitz- und Bildungshierarchien waren fast ausschließlich von Männern besetzt. Forschung über Männer und Männlichkeit hat folglich andere Voraussetzungen, sie ist eher ein Effekt der von Frauenbewegung und -forschung geübten Gesellschaftskritik.³² Diese motivierte auch die erste empirische Studie über (westdeutsche) Männer mit explizit geschlechtlichem Blickwinkel: Helge Pross’ ‚Die Männer. Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau‘ (1978). Trotzdem ist richtig, dass für die Entwicklung der Männer- und Männlichkeitsforschung in Bewegung geratene Männer und die Männergruppen-Szene immens wichtig waren.



Feministische Kritik am Mann führte zu einer „Diskursivierung von Männlichkeit als ein Reflexivwerden von Selbstverständlichkeiten“³³. Das für allgemein oder verallgemeinerbar gehaltene Männliche, die unausgesprochene und gleichzeitig unaussprechliche Selbstverständlichkeit des Mann-Seins wurde Anfang der 1970er Jahre brüchig: „Traditionelle Ordnungsgewissheiten werden ausgehöhlt.“³⁴ Davon waren Männer beeindruckt, sodass einige damit begannen, über Männer, Mann-Sein, Männlichkeit neu nachzudenken. Eine neue Textgattung entstand: die „Männerverständigungsliteratur“³⁵. Stilbildend hierfür waren die Arbeiten von Volker Ellis Pilgrim.

Im „Manifest für den freien Mann“ (1977), einem ‚Klassiker‘ der Männergruppen-Szene, schrieb Pilgrim: „Männer erfuhren ihre Frauen plötzlich als von ihnen verselbständigt. [...] Das Schlimmste: die Frauen veränderten sich für sich selbst, und sie veränderten ihr Verhältnis zu ihren Männern. Das alles verunsicherte die Männer tiefgreifend.“³⁶ Aus dieser Irritation heraus entstanden Anfang der 1970er Jahre vielerorts Männergruppen, die sich an den Frauen-Selbsterfahrungsgruppen orientierten. Männer, jung und vorwiegend aus dem studentischen Submilieu, fanden sich im privaten Kreis zusammen, um über sich und ihr Mannsein zu sprechen.³⁷ Eine Zielformulierung lautete: „Ich will in einer Gesellschaft ohne Patriarchat leben, ohne zur eigenen Herrschaft streben zu müssen, mich verwirklichen neben der Frau und mit Kindern. Dazu brauche ich die Hilfe der Frauen.“³⁸ Selbsterfahrungsgruppen, von Frauen wie von Männern, waren von Anfang an der Kritik ausgesetzt, nicht politisch genug zu agieren.

Auch Ernest Borneman knüpfte große Erwartungen an die Neue Frauenbewegung, hoffte auf eine radikale Veränderung der Welt. Er schloss sich der feministischen Kritik an der bürgerlichen Frauenbewegung an: „Gleichberechtigung‘ in der patriarchalischen Gesellschaft bedeutet stets Angleichung an Wertmaßstäbe des Patriarchats,“ und in Erweiterung um den Blick auch auf die Männer fuhr er fort, „und diese zerstören nicht nur die Frau, sondern auch den Mann selbst, weil das Patriarchat nicht nur die Diktatur des Mannes über Frau und Kind, sondern auch die Ideologie eines ausbeuterischen Produktionssystems ist, das alle Beteiligten korrumpiert: nicht nur die Unterdrückten, sondern auch die Unterdrücker, nicht nur die Ausgebeuteten, sondern auch die Ausbeuter.“³⁹ Bornemann wollte den Kampf der Neuen Frauenbewegung gegen dieses System unterstützen, indem er nachzuweisen versuchte, „daß es nichtpatriarchalische Gesellschaftsordnungen gegeben hat“⁴⁰. Damit habe die Frauenbewegung die Legitimation

des Patriarchats unterminieren können: die vermeintliche Naturgesetzlichkeit der asymmetrischen Geschlechterverhältnisse. So habe die Paläoanthropologie anhand von Knochenfunden eindeutig nachgewiesen, dass bspw. die Größenunterschiede zwischen Frauen und Männern, sich erst als „Folgen der Arbeitsteilung und der sich aus ihr entwickelnden Zuchtwahl“⁴¹ evolutionär herausbildeten.⁴² Vor diesem Hintergrund wird die ‚schwache Frau‘ als Mythos sichtbar, als „eine Erfindung des Mannes; genauer: des Patriarchats“⁴³. Borneman widmete seine Forschungsergebnisse den bewegten Frauen, allerdings nicht ohne Überheblichkeit: Möge seine Arbeit für die Frauenbewegung den gleichen Stellenwert erlangen, wie Karl Marx‘ Kapital für die Arbeiterbewegung – „eine historische Perspektive, eine wissenschaftliche Orientierung, eine Waffe im täglichen Kampf“⁴⁴.

Trotz gegensätzlicher Zugänge ähneln sich die Motive von Borneman und dem fast drei Jahrzehnte jüngeren Pilgrim für ihre jeweiligen Arbeiten. Beide erhofften sich durch die Frauenbewegung auch die Befreiung des Mannes. Und sie wollten auf ihre je eigene Weise mit dazu beitragen, das Patriarchat zu überwinden. Pilgrim zielt auf die Selbstveränderung ‚der‘ Männer und Bornemann auf die unmittelbare Unterstützung der Frauenbewegung, durch Aufklärung über ‚die‘ Männer. Anders als Pilgrims Texte kann „Das Patriarchat“ nicht der Verständigungsliteratur zugeordnet werden.⁴⁵ Die Arbeit ist aber – dies gilt auch für Pilgrims Texte – Teil eines „Defizitdiskurses“⁴⁶ über Männer. „Das Patriarchat“ steht eher in der Tradition sexologischer Schriften wie Wilhelm Reichs⁴⁷ „Massenpsychologie des Faschismus“ (1933), worin das Patriarchat ebenfalls scharfer Kritik unterzogen und die patriarchale Familienideologie als eine zentrale Grundlage für den Erfolg des nationalsozialistischen Faschismus betrachtet wurde.

Hieran schließt Theweileits zweibändiges Buch „Männerphantasien“ (1977/78) an. Im Mittelpunkt der Studie steht die soldatische Männlichkeit. Aber: „Die Sorte Männer, die Gegenstand dieser Untersuchung ist, soll keineswegs prinzipiell von den übrigen Männern isoliert werden. Sie bildet vielmehr so etwas wie die Spitze des Eisbergs von Patriarchalität [...]“⁴⁸. Wie bei Borneman werden in Theweileits Arbeit Sexualität und Politik theoretisch miteinander verknüpft. Von der Perspektive her lässt sich „Männerphantasien“ zwischen den Ansätzen Pilgrims und Bornemanns verorten und gleichfalls als Teil des Defizitdiskurses über den Mann.



In Theweileits Text geht es um Männlichkeit und damit eng verbunden, um Faschismus. Theweileit versucht, aus dem Patriarchat, aus dem sexualisierten Verhältnis ‚der Männer zu Schwestern, Mädchen, Ehegattinnen, Mätressen, Müttern, Prostituierten kurz: zu den Frauen, die Grundlage des Faschismus herzuleiten. Dabei bedient er sich eines suggestiven, collageartigen Stils, mit dem die Angst vor Frauen und allem Weiblichem und die daraus resultierende Abwehr und gewaltsame Zurückweisung als Grundmuster der männlichen Geschlechtsidentität erkundet wird.⁴⁹ Es geht um Gewalt, die für Theweileit die entscheidende Größe für die (soldatische) Männlichkeit darstellt, die er im Kontext von Sexualität und Krieg untersucht – und beides ist aus seinem Blickwinkel eng miteinander verschränkt: Krieg ist Sex und Sex ist Krieg. In dem Text werden (literarische) männliche Blicke auf Frauen, männliches Reden bzw. Schreiben über Frauen dokumentiert und interpretiert. Es geht auch um den selbstreferentiellen Blick des Mannes und die neidvollen und konkurrierenden Wechselblicke zwischen Männern, bspw. zwischen Arbeiter und uniformiertem Offizier.⁵⁰ Zudem wird die ‚Vermännlichung‘ von Frauen behandelt: „Die Arbeiterfrauen waren durch den Krieg aus der bis dahin auch für sie üblichen Hausfrauenfunktion emanzipiert worden. [...] Sie hatten traditionelles Männerterrain erobert und entsprechend traten sie auf. Sie waren unheimlich. Unheimlich selbst den eigenen Männern, scheint es.“⁵¹ Mann und Männlichkeit sind auch bei Theweileit rein negativ konnotiert. So heißt es auf der letzten Seite seiner Abhandlung zum „Verhältnis Ich/Mann – Welt, das ein Machtverhältnis ist, in dem, was ist, gern vergewaltigt wird“⁵². Im Blick sind Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, denen ein Konzept von Männlichkeit zugrunde liegt: die patriarchalische Soldatenmännlichkeit, die traditionell durch Versagungen, Verbote, Terror gegen den eigenen Leib, bis hin zur Androhung der Todesstrafe einverleibt und verkörperlicht wird und die von Generation zu Generation weitergegeben wird. „Das Ganze ist die Gewalt, die nichts Halbes und Vereinzelttes leben läßt – (etwas für ganze Kerle) – ...“⁵³

2. 1980er: Männer und Männlichkeit zwischen Dynamik und Statik

2.1. Mann und Männlichkeit im Blick der Frauenforschung

Bis Mitte der 1980er bestimmen Gewalt und Defizitbilder die feministische Perspektive auf den Mann. Im Mittelpunkt steht ‚der Mann‘ als (potentieller) Misshandler, Vergewaltiger und Gewalttäter. Zugleich ist aber klar: „...den Mann als sol-

chen, gibt es gar nicht. Den Mann gibt es, sozusagen, nur als Idee. Nicht als wirkliche, lebende Person“⁵⁴, wie es Cheryl Benard und Edith Schlaffer ausdrücken. Aber diese ‚Idee‘ des Mannes, der „Handlungsimperativ“⁵⁵ Männlichkeit stellt sich als aggressiv, zudringlich, karrieristisch, hart, heldenhaft und nicht zuletzt als gewalttätig dar. Bis heute ist Gewalt von Männern eins der zentralen Themen feministischer Forschung über Männer und Männlichkeit, was angesichts der offensichtlichen Relevanz, sowohl in Hinblick auf die Privatsphäre als auch auf den öffentlichen Raum nahe liegend ist.⁵⁶

1984 kam es auf dem Soziologentag (Sektion Frauenforschung) unter feministischen Sozialwissenschaftlerinnen zu einer intensiven und mehrere Jahre andauernden Kontroverse über ihre Bilder von Mann und Männlichkeit. Lerke Gravenhorst⁵⁷ problematisierte das implizite Männerbild der Frauenforschung und Frauenbewegung: Männer als potentielle Misshandler ihrer Frauen und Töchter. Sie hielt dieses Bild nicht für grundsätzlich falsch, sie kritisierte es aber als „reduziert und deshalb unzureichend“⁵⁸. Sie hob hervor, dass Binnendifferenzen innerhalb der Genusgruppen wahrzunehmen seien, dass Frauen „nicht nur geschlagene, sondern auch geschlagene“⁵⁹ und Männer „nicht nur potentielle Mißhandler, sondern auch potentielle Mißhandler“⁶⁰ seien. Der dichotomen Parteinahme setzt sie entgegen, weibliche und männliche Lebenszusammenhänge als zusammenhängend zu denken, wenngleich „im Vorzeichen patriarchaler Herrschaft“⁶¹, und plädiert dafür, an der Auffassung von der Unteilbarkeit der Menschlichkeit festzuhalten.

Diese Thesen und Forderungen stießen sowohl auf Zustimmung als auch auf heftige Ablehnung.⁶² Die Schärfe, mit der die Auseinandersetzung geführt wurde, läßt sich darauf zurückführen, dass sich zwei Konfliktlinien schnitten: (1) inwiefern Männer und Männlichkeit überhaupt Gegenstand feministischer Forschung sein sollten und (2) inwiefern es ein (politisches) Zusammen von Feministinnen und Männern geben könnte.⁶³

Schließlich führten die Diskussionen dazu, dass sich feministische Forschung über Männer- und Männlichkeit herauskristallisiert, dass feministische Theorien von Mann und Männlichkeit entstehen. „Neue Männerforschung braucht das Land!“⁶⁴ wurde es von Ursula G.T. Müller auf den Punkt gebracht. Ihre Namensvetterin Ursula Müller unternahm gemeinsam mit Sigrid Metz-Göckel mit der zweiten quantitativ-empirischen Studie (Brigitte-Studie, 1986) über Sichtweisen von Männern einen wichtigen Schritt in diese Richtung.“



In der Folgezeit weitete sich das Blickfeld der Frauenforschung. Es geht nicht mehr nur oder vorwiegend um ‚die Frau‘, sondern um die Verhältnisse der Geschlechter. Fortan wird von Frauen- und Geschlechterforschung die Rede sein. In der Geschlechterforschung wird (während der 1990er) der geschärfte Blick auf Männer und Männlichkeit zunehmend selbstverständlich. Zunächst blieb für viele Feministinnen die Frage aber offen, ob und wenn ja, wie Männer denkbare Bündnispartner im Kampf gegen das Patriarchat sein könnten – oder auch nur ebenfalls Geschlechterforscher. Schließlich setzte sich in praxi durch, dass Männer Mitspiel(t)en. Einer der Pioniere in Deutschland, die in der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung den Brückenschlag zwischen den Genusgruppen versuchten, war Michael Meuser mit seiner 1989 erschienenen Studie „Gleichstellung auf dem Prüfstand. Frauenförderung in der Verwaltungspraxis“.

2.2. *Men's movement und (new) men's studies*

Für die Entwicklung der Forschung über Männer und Männlichkeit waren die feministischen Diskussionen von großer Bedeutung. Ebenfalls von erheblichem Einfluss waren die im angelsächsischen Sprachraum in den 1970ern entstanden (new) men's studies. Mitte der 1980er tauchten erste Beiträge auch in deutscher Übersetzung auf, z.B. in der Männlichkeiten-Ausgabe der Zeitschrift *Das Argument*⁶⁵, einige auch in der 1986 vom Rowohlt Verlag begonnenen Buchreihe *rororo Mann*. 1988 wurde auf dem Soziologentag in Zürich eine Ad-hoc-Gruppe gebildet zum Thema ‚Männer in der Geschlechterforschung‘.⁶⁶ Im selben Jahr erschienen der Sammelband „FrauenMänner-Bilder“ von Carol Hagemann-White und Maria Rerrich, in dem die soeben nachgezeichnete Debatte über die feministische Sicht auf Mann und Männlichkeit dokumentiert wurde, als auch Walter Hollsteins „Nicht Herrscher, aber kräftig“. Das Buch markiert in einem engeren Sinne „den Startpunkt einer sich langsam entwickelnden Männerforschung in Deutschland“⁶⁷, wie sie auch in der feministischen Debatte vielfach gefordert worden war: als (selbst-)kritische Forschung von Männern über Männer und Männlichkeit.

Hollsteins Pionierleistung war eine doppelte. Zum einen machte er Fragestellungen der Frauenbewegung und der Männergruppen für sozialwissenschaftliche Diskussionen anschlussfähig. Zum andern fasste er den aktuellen Diskussionsstand der US-amerikanischen men's studies zusammen und machte damit erstmals die amerikanischen Erkenntnisse einem breiteren deutschsprachigen Publikum zugänglich, auf die fortan aufgebaut werden konnte.

2.2.1. *(Neue) Männer und Männlichkeiten im men's movement*

Für die Männer- und Männlichkeitsforschung ist das men's movement in zweifacher Hinsicht relevant. Zum einen ist sie für sich genommen ein wichtiger Gegenstand, um die Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Männlichkeitskonzepte und Männerbilder zu untersuchen. Zum anderen ist es, zumindest in Teilen, Ausgangspunkt bzw. Impuls für die Forschung über Männer und Männlichkeit.⁶⁸ Für den deutschsprachigen Raum kann von einer Männerbewegung im Sinne einer sozialen Bewegung nicht die Rede sein, sondern eher von einer Männergruppen-Szene oder einer Szene von bewegten Männern. Anders in den USA, wo sich tatsächlich „eine kleine, aber viel beachtete ‚Männerbewegung‘“⁶⁹ aus der Beatnik- oder Beat-Szene, der Hippie- und der 1968 entstehenden Underground-Bewegung heraus entwickelte.⁷⁰ In der „Befreiungsbewegung amerikanischer Männer“⁷¹ lassen sich zwei Strömungen identifizieren. Die eine knüpfte an den Protest- und Emanzipationsbewegungen an, die andere zielte primär auf die Lösung konkreter Alltagsprobleme v.a. von Männern, „die verlassen, getrennt oder geschieden worden waren, die als Alleinerzieher Kinder versorgen mussten usw.“⁷² Kenneth Clatterbaugh wies in seiner Studie „Contemporary Perspectives on Masculinity: Men, Women, and Politics in Modern Society“ (1997)⁷³ darauf hin, dass men's movement eher als Sammelbegriff für verschiedene Bewegungen zu verstehen sei. Die einzelnen Strömungen unterscheiden sich maßgeblich in ihrem jeweiligen Verhältnis zum Feminismus und zur Annahme einer grundsätzlichen Andersartigkeit von Männern und Frauen.

Von den profeministischen Männern wird die rigorose Differenzannahme zurückgewiesen. Sie erweitern die feministische Kritik an tradierten moralischen und biologischen Prämissen sowie am Patriarchat um die Situation von Männern, von der sie sagen: „patriarchy harmed men in many ways“⁷⁴. Jack Sawyer prägte 1970 den Begriff „Männerbefreiung“⁷⁵. Männer sollten sich von der traditionellen Männerrolle befreien, wie sie bspw. von Joseph Pleck in „The Myth of Masculinity“ (1981) einer kritischen Analyse unterzogen wurde.⁷⁶ Es wurden erste consciousness-raising groups und men's center gegründet und landesweite Konferenzen veranstaltet. 1981 wird die National Organization for Changing Men (NOCM) gegründet, die 1990 in National Organization for Men Against Sexism (NOMAS) umbenannt wurde. In diesem Umfeld entstanden auch die new men's studies. Ab 1993 erschienen die Zeitschriften *Masculinities*.



Interdisciplinary studies on gender und The Journal of Men's Studies, 1998 kam Men and masculinities hinzu.

Wichtige Impulse kamen auch vom 1969 entstandenen gay liberation movement. Besonders wichtig war der in den 1970ern geprägte Begriff der Homophobie, mit dem schwule Männer ihrer Erfahrungen von Ablehnung und Schikanen durch heterosexuelle Männer sowie der gesellschaftlich tief verankerten und allgegenwärtigen Angst vor Homosexualität beschrieben.⁷⁷

Für die Entwicklung der men's studies war auch die sozialistische Perspektive wichtig, die v.a. von Jeff Hearn vertreten wird, der in „Gender of Oppression“ (1987) radikale feministische Kritik mit einer marxistischen Perspektive verband, um die männliche Aneignung der weiblichen Arbeitskraft, die Ausbeutung der Frau durch den Mann aufzuzeigen. Männlichkeit wird verstanden als Produkt des patriarchalen Kapitalismus, samt seiner Macht- und Herrschaftsstrukturen und der davon ausgehenden Entfremdungstendenzen sei.⁷⁸

Auf der anderen Seite steht das men's rights movement. Bereits 1960 legte eine Gruppe namens United States Divorce Reform den Grundstein für das sogenannte father's rights movement. Männer- wie Väterrechtsbewegte vertreten die Ansicht, dass traditionelle Männlichkeitskonzepte primär Männer benachteiligten und nicht Frauen.⁷⁹ Sie griffen das Sexismus-Konzept der Frauenbewegung auf und kehrten es um indem sie behaupten, dass die Männer durch Feministinnen diskriminiert würden.⁸⁰

Eine ähnliche Tendenz hat die in den 1990ern aufkommende mythopoetische Männerbewegung. Ihr zentraler Bezugspunkt ist Robert Bly's Buch „Iron John“ (dt. „Eisenhans“), in dem von einer grundsätzlichen und essentiellen Verschiedenartigkeit von Männern und Frauen ausgegangen wird. Mit Initiationszeremonien sollen die elementaren und ursprünglichen ‚Männerenergien‘ wiedergewonnen werden, der ‚wilde Mann‘ und ‚Krieger‘ befreit werden, wie es aus einer neo-jungianischen Perspektive heißt. Männer sollen Zugang zu ihrer ‚natürlichen‘ Stärke finden, der durch den Feminismus verloren gegangen sei.⁸¹

2.2.2 Die Perspektive der (new) men's studies

„Ohne ‚Women's Studies‘ keine ‚Men's Studies.‘“⁸²

Dieser Blick auf das men's movement sollte verdeutlichen, dass die Entwicklung der Männer- und Männlichkeitsforschung nur mit Teilen der Bewegung in direktem

Zusammenhang steht. Neben der Frauenforschung und -bewegung ist v.a. die explizite und implizite Männlichkeitskritik von Seiten der in den 1970ern beginnenden gay studies bzw. des gay liberation movements von besonderer Bedeutung.⁸³ Die konventionellen Männlichkeitsvorstellungen werden grundlegend in Frage gestellt und führen zu einer regelrechten „deconstruction of men“⁸⁴, wie es Hearn ausdrückt. Die radikalen Infragestellungen, die aus den Forschungsergebnissen der gay studies, d.h. vor allem über männliche Homosexualität, resultieren, werden im Großteil der Männer- und Männerforschungsliteratur allerdings nur wenig rezipiert.⁸⁵ Die sich in den 1980ern herausbildende Forschung über Männer und Männlichkeit knüpft primär bei der feministischen Kritik an. Diese ist zwar mitunter ebenfalls radikal, scheint insgesamt aber weniger bedrohlich, als die Radikalität der gay studies.

Einige Forscher, am prominentesten vertreten durch den Soziologen Hearn, stellen eine dezidiert profeministische und antisexistische Forschungsagenda auf, wobei „gay affirmative“ eine ausdrückliche Prämisse kritischer Männer(er)forschung ist. Hearn steht aber v.a. für eine strikt profeministische Haltung in Bezug auf das Verhältnis zwischen Forschung über Männer und Frauenforschung. Hearn ist überzeugt, dass aufgrund der gesellschaftlichen Ungleichheit zwischen Frauen und Männern wissenschaftspolitisch keine Gleichwertigkeit und Gleichstellung (parity) von women's studies und men's studies bestehen kann und von daher auch nicht durch ähnliche Namenskonstruktionen suggeriert werden dürfe. Er schließt daraus: Männerforschung darf nicht als Pendant zur Frauenforschung gedacht werden. Anderenfalls würde die gesellschaftlich gegebene Männerherrschaft weiter verschleiert und damit aufrecht erhalten. Für Hearn ist nur die Frauenforschung in der Lage, die vorherrschenden patriarchalen Strukturen aufzudecken und die Grundlage für deren Bekämpfung und Überwindung zu schaffen. Daraus folgert er, dass anstelle von men's studies eine critique of Men von Männern betrieben werden sollte, die dem Anliegen des Feminismus dient. In diesem Sinne publiziert Hearn 1987 in der Zeitschrift „Achilles Heel. The Radical Men's Magazine“ fünf Leitprinzipien⁸⁶ einer neuen und kritischen Männerforschung:

Männer haben die Autonomie der Frauenforschung zu respektieren, ohne umgekehrt eine Autonomie der Männerforschung einzufordern.

Männerforschung muss Männern und Frauen offen



stehen – anders als Frauenforschung, die nur von Frauen betrieben werden kann.

Primäres Ziel einer kritischen Männerforschung ist die Entwicklung einer Kritik an männlichem Handeln, im Anschluss an feministische Sichtweisen und Ergebnisse.

Männerforschung muss interdisziplinär betrieben werden.

Männer, die Männerforschung betreiben, müssen ihre akademische Praxis in Forschung, Theoriebildung und Lehre stets hinterfragen, um die traditionell patriarchale wissenschaftliche Handeln und Denken zu überwinden und ein antipatriarchales Bewusstsein zu stärken.

1990 fügen Hearn und David Morgan hinzu, dass Männer feministische Initiativen und Projekte unterstützen sollten und nicht versuchen dürften, Forschungsmittel aus Fonds einzuwerben, die für Geschlechter- und Frauenforschung vorgesehen sind.⁸⁷

Viele Protagonisten der new men's studies knüpfen bei Feminismus und Frauenforschung an, aber nicht alle sind in der Konsequenz so apodiktisch wie Hearn. Viele stehen in „solidarischer Nähe“⁸⁸ zu feministischen Perspektiven und Zielen und wollen mit zur Überwindung von Sexismus und patriarchalen Gesellschaftsstrukturen beitragen. Zu ihnen zählt auch der US-amerikanische Soziologe Michael Kimmel⁸⁹. An einem autobiographischen Beispiel veranschaulicht er, wie er für die Geschlechterproblematik, genauer: für die Unsichtbarkeit einer universalisierten Männlichkeit sensibilisiert wurde. Anfang der 1980er nahm er an einem Seminar über feministische Theorie teil. In einer Sitzung diskutierten eine weiße und eine schwarze Frau über die Bedeutung des Frau-Seins in der Gesellschaft.

„Wenn du morgens aufwachst und in den Spiegel guckst, was siehst du?“ fragte sie [die schwarze Frau].

„Ich sehe eine Frau“, antwortete die weiße Frau.

„Das ist genau das Problem“, erwiderte die schwarze Frau. „Ich sehe eine schwarze Frau. Für mich ist die Rasse jeden Tag sichtbar, weil es die Rasse ist, die mich in unserer Kultur zu einer Nicht-Privilegierten macht. Die Rasse ist für dich unsichtbar, weil du privilegiert bist. Deshalb wird es immer Unterschiede in unseren Erfahrungen geben. Das Privileg ist unsichtbar für diejenigen, die es haben.“

Als Zeuge dieses Gespräches war ich aufgeschreckt und stöhnte – wahrscheinlich lauter als ich beabsichtigt hatte. Jemand frage mich, was meine Reaktion bedeuten würde. „Nun“, sagte ich, „wenn ich in den Spiegel schaue, sehe ich ein menschliches Wesen. Ich bin universell verallgemeinerbar. Als weißer Mann aus der Mittelklasse habe ich

keine Klasse, keine Rasse, kein Geschlecht. Ich bin ein allgemeines Individuum!“

Manchmal glaube ich, dass ich an diesem Tag zu einem weißen Mittelklasse-Mann wurde. [...] Seitdem habe ich verstanden, dass sich Rasse, Klasse und Geschlecht nicht nur auf andere Menschen bezieht, die wegen ihrer Rasse, Klasse oder ihres Geschlechts an den Rand gedrängt sind. Diese Begriffe beschreiben auch mich selber. Ich genieße das Privileg der Unsichtbarkeit.⁹⁰

Für Forscher wie Kimmel oder Hearn steht fest, dass es primär die Frauenforschung war, mit der die Kategorie Geschlecht sichtbar und nach und nach zum festen Bestandteil des sozialwissenschaftlichen Instrumentariums wurde. In dem Maße, wie Frauenforschung von Frauen und Geschlecht handelte, handelte sie auch von Männern. Darum will Kimmel Männer als Geschlechtswesen sichtbar machen und aufdecken, dass Männer allgegenwärtig in Machtpositionen sind. In diesem Sinne plädiert er dafür, das Thema Männer und Männlichkeit explizit in die Diskussionen über Geschlecht einzubeziehen.⁹¹

2.3. Exkurs: Väterforschung

„Männer als Väter – ein vernachlässigtes Thema soziologischer Männerforschung“⁹²

„Männer – Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung“⁹³

Der Pionierleistung von Hollstein für die Darstellung des Diskussionsstandes der men's studies entspricht Wassilios E. Fthenakis' 1985 erschienenes Überblickswerk „Väter“ für die Väterforschung.⁹⁴ Es ist die erste umfassende Darstellung dessen, was Mitte der 1980er unter dem Begriff Väterforschung zu verstehen war.⁹⁵ Bei Fthenakis stand erstmals ‚der Vater‘ im Zentrum, denn bis dahin ging es in der Forschung primär um Mutter und Kind. Erst allmählich ging es um die (dyadische) Vater-Kind-Relation, v.a. um die Bedeutung für das Kind, erst später auch für den Vater. Wie in der Männerforschung waren die USA auch für die Väterforschung Vorreiter, insb. entwickelte sich ab den 1970ern eine psychologische Väterforschung.⁹⁶

Für einen Teil des men's movement waren (und sind) die Ergebnisse von großem Interesse: die Väterrechtsbewegung. Im Kampf um Väterrechte, v.a. in Bezug auf das Sorge- und Umgangsrecht im Kontext von Trennung und Scheidung, hoffte man auf eine Stärkung der Argumen-



tationsgrundlage. Von besonderem Interesse war dabei „Die Rolle des Vaters in der Entwicklung des Kindes – Ehescheidung“, wie auch eine Arbeitsgruppe auf der 6. Tagung Entwicklungspsychologie (1983) hieß, die von Fthenakis organisiert worden war.⁹⁷

Bis Mitte der 1970er Jahre herrschten stereotype Konzepte über die Rollenteilung in der Familie vor, was mit der entwicklungstheoretischen Annahme korrespondierte, dass in den ersten Lebensjahren ausschließlich oder zumindest ganz überwiegend die Mutter-Kind-Bindung für die (psychisch) gesunde Entwicklung des Kindes entscheidend wäre.⁹⁸ Dies war auch Grundlage für das Sorgerecht, wie es im Zusammenhang von Ehescheidungen gefasst war. Die Prämissen gründeten vorwiegend auf theoretischen Überlegungen, die kaum empirisch unterfüttert waren, wie bspw. die Psychologin und spätere Bundesfamilienministerin (1988-1991) Ursula Lehr in ihrer Arbeit „Die Rolle der Mutter in der Sozialisation des Kindes“ (1974) kritisch anmerkte.⁹⁹ Neuere entwicklungspsychologische Untersuchungen zeigten jedoch, dass der Vater im Sozialisationsprozess des Kindes weit mehr Gewicht habe, als zuvor angenommen wurde. Zu dieser Einschätzung führte eine erweiterte Perspektive. Die Familie wurde jetzt als ein interagierendes Ganzes mit höchst komplexen Wechselbeziehungen zwischen Vater, Mutter und Kind aufgefasst.¹⁰⁰

Im ersten „Väter“-Band stellt Fthenakis den internationalen Stand der geschichtswissenschaftlichen Forschung, der psychoanalytischen Theoriebildung, der Evolutions- theorie, der Anthropologie sowie der Psychologie dar.¹⁰¹ Im zweiten Band geht es stärker aus einer sozialwissenschaftlichen Perspektive um Väter in verschiedenen Familienstrukturen: nichteheliche Väter, nichtsorgeberechtigte Väter, alleinerziehende Väter sowie Stiefväter.¹⁰² Am Ende seiner Arbeit plädiert Fthenakis für eine stärkere Berücksichtigung der Väterperspektive in der Arbeits(zeit)-, Gesundheits-, Bildungs- und Rechtspolitik.

Die zunehmende Beschäftigung mit dem Vater oder dem Vaterbild in Deutschland (West), lässt sich Heinz Walter zu Folge auf die Auseinandersetzung ‚der Jungen‘ mit ihren ‚Vätern‘ zurückführen, die nach dem Zweiten Weltkrieg und v.a. im Kontext der sogenannten 68er-Bewegung begann. (Junge) Männer fragten nach ihren Vätern, im speziellen nach deren Verstrickungen im Nationalsozialismus und im Zweiten Weltkrieg, sie hinterfragten aber auch allgemeinen das gesellschaftliche Väter- und Männerbild.¹⁰³ Leitfragen einer solchen Vater-Sohn-Konfrontation ließen sich in Alexander Mitscherlichs „Auf dem Weg zur vaterlosen

Gesellschaft“ (1963) finden:

„Was haben wir eigentlich vom Vater, außer – möglicherweise – der Statur, und was erwerben wir von ihm? Was geschieht in der emotionalen Kommunikation mit ihm, und welche soziale Aufgabe ist an diese Beziehung geknüpft? Den Vater kann man bewundern; man kann bei ihm geborgen sein oder ihn fürchten – schließlich ihn mißachten. Man kann in verschiedenen Momenten alles zusammen tun.“¹⁰⁴

Bei Mitscherlich ist die Auseinandersetzung mit dem Vater zugleich eine Beschäftigung mit der ‚paternistischen‘ Gesellschaft und der ‚paternitären‘ Gesellschaftsordnung. Subjektive Auseinandersetzungen mit sich und dem eigenen Vater oder Vaterbild fanden sich in Publikationen, wie dem 1968 von Peter Härtling herausgegebene Band „Die Väter“, in dem Berichte und Geschichten von 35 Schriftstellern über ihre Väter versammelt sind. Ähnliches findet sich auch heute, bspw. im 2005 erschienenen Buch „Söhne ohne Väter“ von Hermann Schulz, Hartmut Radebold und Jürgen Reulecke. In diesem subjektiven Zugang gibt es Überschneidungsflächen von Männer- und Väterforschung, die bis jetzt nicht aufgearbeitet wurden. Vielmehr ist festzustellen, dass sich Männer- bzw. Männlichkeitsforschung auf der einen Seite und Väterforschung auf der anderen gegenseitig kaum zur Kenntnis nahmen und nehmen, weder im deutschen, noch im angloamerikanischen Raum.¹⁰⁵

Anfang der 1980er ist nicht nur der Ruf „Neue Männer braucht das Land!“¹⁰⁶ zu vernehmen, sondern ist in wachsendem Maße auch von „neuen Vätern“ die Rede. Anstoß ist v.a. Herrman Bullingers Ratgeber „Wenn Männer Väter werden“ (1983).¹⁰⁷ Fthenakis merkte dazu später an, dass die Diskussion um die ‚neue Väterlichkeit‘ zwar einige wichtige Impulse auch für die Fachdiskussionen gegeben habe, er betont aber: „...ihre Wirkung konnte sie jedoch vorwiegend in populärwissenschaftlichen Beiträgen, in den Medien sowie in ideologiegeleiteten Diskussionen entfalten“¹⁰⁸. Trotzdem geht es Fthenakis wie auch Bullinger in den 1980ern, bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Publikationen, hier die akademisch-sachliche Darstellung, dort der Ratgeber, um die Stärkung einer ‚neuen Väterlichkeit‘, sowohl beim einzelnen Mann/Vater als auch gesellschaftlich/strukturell. Im Zuge dessen verschob sich der Untersuchungsfokus vom Kind auf die Väter. Seither geht es bspw. um Vaterschaft als Sozialisationsprozess, um die Bewältigung der Geburt von behinderten Kindern durch den Vater, um alkoholabhängige Väter, um gewalttätige und sexuell übergriffige Väter, um arbeitslose



Väter, um Väter im Gefängnis.¹⁰⁹

Queerbewegung.¹¹⁹

3. 1990er: Wandel und Verstetigung

Die „kulturelle Produktion männlichen Geschlechtswissens“¹¹⁰ wird Anfang der 1990er Jahre nicht zuletzt von Männerverständigungsliteratur bestimmt. Die Frage wird aufgeworfen, ob der „Ganz normale Mann“¹¹¹ nur ein Phantom sei. Die Bücher suchen Antworten auf die „Instabilität der modernen männlichen Geschlechtsidentität“¹¹² – Lösungsvorschläge, Erklärungsversuche oder auch Schuldzuweisungen. Besonders auflagenstark sind Wilfried Wiecks Bücher, v.a. „Männer lassen lieben“ (1987), mit einer Auflage von rund einer Viertel Million Exemplaren.¹¹³ Auch seine nachfolgenden Veröffentlichungen, wie „Söhne wollen Väter. Wider die weibliche Umklammerung“ (1992) oder „Liebe Mutter, Du tust mir nicht gut. Söhne schreiben an ihre Mutter“ (2000) verkaufen sich gut. In seiner Sicht auf Mann und Männlichkeit bezieht Wieck nach eigenem Bekunden auf die „Erkenntnisse der Frauenbewegung“¹¹⁴ und der „feministischen Forschung“¹¹⁵ und es überwiegt eine Defizitperspektive.

Daneben erscheinen aus den USA importierte „mythopoetische“ Bücher, v.a. Robert Bly „Eisenhans“ (1991) und Sam Keens „Feuer im Bauch“ (1992), die sowohl in Nordamerika als auch hierzulande eine mythopoetische Männerbewegung begründen, in der insbesondere Männer der bürgerlich-akademischen und finanziell gut situierten Mittelschicht versuchen, ihnen ‚als Mann‘ wesensmäßige Urkräfte zu reaktivieren, indem sie sich der Natur aussetzen, in Schwitzhütten meditierten und Initiationsrituale inszenieren.¹¹⁶ Über die essentialistische und die Geschlechterdifferenz betonende Perspektive der sogenannten Mythopoeten hinaus gehen zeitgleich erscheinende Texte wie Joachim Bürgers „Mann, bist Du gut!“ (1990) oder Felix Sterns „Und wer befreit die Männer?“ (1991). In ihnen wird ein buchstäblicher Antifeminismus entwickelt und einem ‚Maskulinität‘¹¹⁷ das Wort geredet, der auf gängigen Klischees über Frauen, Feministinnen, Lesben und Schwule gründet.¹¹⁸

3.1. Neue Perspektiven: Von Frauenforschung zu Gender Studies

„Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Männerleben und Männlichkeit wurde wesentlich durch den Feminismus angeregt und erhielt weitere Impulse durch die Schwulen- und

1991 erscheint das Buch der US-amerikanischen Philosophin Judith Butler „Das Unbehagen der Geschlechter“¹²⁰. Das Buch wurde zum Katalysator einer scharfen Kontroverse um das Verhältnis von sex und gender, von Natur und Kultur, von Körper und Identität, die einen Wendepunkt im feministischen Theoriediskurs markiert.¹²¹ Seit Mitte der 1980er wurde in der feministischen Öffentlichkeit zunehmend die Differenzierung zwischen verschiedenen Frauen/Weiblichkeiten betont. Butler spitzt diese Differenzierung radikal dekonstruktivistisch zu: Geschlechtsidentität ist kein Faktum, sie ist lediglich eine Konstruktion, „die regelmäßig ihre Genese verschleiert“¹²². Geschlecht wird als „Performanz“¹²³ konzipiert. Die These wird formuliert: auch sex ist gender. Das Subjekt des Feminismus Frau(en) scheint sich aufzulösen. Das führte zu lang anhaltenden Theorie- und Perspektivdebatten, polarisiert zwischen den Vorwürfen: postmoderner Voluntarismus und essentialistischer Biologismus. Parallel dazu vollzieht sich ein Wandlungsprozess von der Frauenforschung über die Frauen- und Geschlechterforschung hin zu den Gender Studies.¹²⁴

Women's Studies bzw. Frauenforschung hatten Ende der 1960er begonnen, die soziohistorische Entwicklung so zu rekonstruieren, dass Frauen sichtbar wurden. Im Zentrum standen die Unrechtserfahrungen von Frauen, die aus einer Gesellschaftsordnung resultierten, in der die Männer die hierarchisch (patriarchalisch) höher stehende, dominierende Position inne hatten. Diese ‚Opfer-Perspektive‘ geriet bis Mitte der 1970er zunehmend in die Kritik. Durch die theoretische Unterscheidung von biologischem Geschlecht (sex) und sozialem Geschlecht (gender) rückten die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse (gender relations) in den Mittelpunkt.¹²⁵ Es ging nicht mehr nur darum, (die Geschichte einzelner) Frauen sichtbar zu machen, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse zwischen Frauen und Männern zu analysieren. Vor diesem Hintergrund kam es zu vielfältigen Diskussionen (Sex-Gender-Debatte) darüber, ob Geschlecht nun primär eine Frage der Natur oder eine Frage der Erziehung, Sozialisation, Kultur sei. Zugleich ging es immer auch um die Prämissen-Frage: Gleichheit oder Differenz?¹²⁶

In dem Maße, wie sich in den 1980ern die erkenntnistheoretische Perspektive mehr und mehr durchsetzte, dass für die Frage der gesellschaftlichen Verhältnisse die soziokulturelle Dimension von Geschlecht bzw.



Geschlecht als Strukturkategorie¹²⁷, also Gender, entscheidend sei, wurde auch die Kritik laut, dass in der (frühen) Frauenforschung v.a. von den Erfahrungen weißer, westlicher Frauen der Mittelklasse ausgegangen worden war und die Einsichten von Frauen mit anderer Klassen- bzw. Schichtzugehörigkeit und/oder anderer Hautfarbe ausgeschlossen blieben. Von Seiten des sogenannten black feminism wurde bspw. kritisiert: „Women’s studies has offered a major challenge to the allegedly hegemonic ideas of elite white men. Ironically, feminist theory has also suppressed Black women’s ideas.“¹²⁸ Im internationalen Kontext wurde darauf gedrängt, stärker die Verschränkung, Kombination und Verwobenheit der verschiedenen sozialen Kategorien („Intersektionalität“) in die Erforschung der Geschlechterverhältnisse zu integrieren.

Durch diese Kritik wurde die Annahme einer universellen Kategorie ‚Frau‘ zunehmend fragwürdig und damit auch die Annahme einer ‚natürlichen‘, an die Biologie gebundenen Weiblichkeit bzw. weiblichen Identität. Geschlecht wurde als Ergebnis sozialen Handelns begriffen. In den USA wurden seit den 1970ern ethnomethodologische Studien unternommen, in denen das Doing Gender in Alltagshandlungen aus mikrosoziologischer Perspektive sichtbar gemacht wurde.¹²⁹ Diese Perspektive wurde im deutschen Sprachraum, mit wenigen Ausnahmen, erst Mitte der 1990er wahrgenommen.¹³⁰ In den USA ist die sozialkonstruktivistische Sicht auf Geschlecht bereits in den 1980ern weit verbreitet. Diese Perspektive wird von Judith Butler aufgegriffen und zugespitzt: Das Subjekt des Feminismus Frau(en) ist eine Konstruktion, wie sich an der (nur scheinbar) paradoxen Opposition von Frauen gegen den Feminismus zeige. Die Paradoxie ist nur als solche begreifbar, solange davon ausgegangen wird, dass es ein originäres Interesse der Frauen geben könnte.¹³¹ Das ist für Butler jedoch illusorisch. Ihre These: Es gibt keine biologische Natur (und damit auch kein eigentliches Interesse) vor der Kultur, dem Denken, der Sprache – keine Kategorie Sex, die vor der Kategorie Gender besteht. Damit wird die Gender-Theorie radikalisiert und Gender per se zu einem Politikum. Mit Andrea Maihofer lässt sich zusammenfassen: „Die Naturalisierung der Geschlechterdifferenzen, der Glaube, dass die sozialen Geschlechterdifferenzen (z.B. unterschiedliches Verhalten) biologisch begründet sind, erweist sich damit als konstitutives Moment der bestehenden Geschlechtsordnung und des Systems der heterosexuellen Zweigeschlechtlichkeit.“¹³² Butler ist nicht die erste und einzige, die eine Perspektive einnimmt, in der Geschlecht radikal als sozial konstruiert und wissens- und sprachtheoretisch als diskursiv betrachtet wird. Aber v.a.

ihre erkenntnistheoretischen und politischen Zuspitzungen führen zu einem Streit um Ziele und Perspektiven im Feminismus. Das Besondere an Judith Butlers Beitrag im Vergleich zu anderen dekonstruktivistischen Arbeiten besteht darin, dass ihre radikale Kritik v.a. auf einer Kritik von Heterozentrismus, Zwangsheterosexualität und normativer Heterosexualität basiert. Es geht nicht mehr (nur) um Macht und Herrschaft von Männern über Frauen, sondern um die „Lebens- und Anerkennungsinteressen all derjenigen, die im Zuge der kulturellen Normierung von Genus-Gruppen als nicht normal gesetzt werden“¹³³, die „in ihrer Entwicklung mit der heteronormativen Zumutung konfrontiert [sind], das Geschlecht ihres Körpers zu werden“¹³⁴.

3.2. Möglichkeiten ‚anderen‘ Mann-Seins: Kritische Männerforschung

„Männlichkeit – nicht aber Patriarchat! – ist ohne Gewalt denkbar und möglich.“¹³⁵

Während in Teilen der feministischen Theorie „die Frau(en)“ als Identitätskategorie radikal dekonstruiert werden und als vormaliges Zentralobjekt dem Interesse für Geschlecht als soziale Konstruktion bzw. als Wissenskategorie zu weichen beginnen, kristallisiert sich in Deutschland eine Kritische Männerforschung heraus, die ‚männliche Geschlechtsidentität‘ zum zentralen Gegenstand ihrer Arbeit macht: „eine Sozialwissenschaft, die von Männern mit dem Ziel betrieben wird, die anthropologischen, psychischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedingungen für ein anderes Mannsein, eine andere Würde des Mannes zu analysieren und zu formulieren.“¹³⁶ Lothar Böhnisch und Reinhard Winter weisen Anfang der 1990er Jahre darauf hin, dass Männlichkeit als Identitätskategorie, v.a. in ihrer Erwerbszentriertheit und damit verbundener Ernährerrolle, brüchig wird.¹³⁷ Was Mann-Sein bedeutet, wird zunehmend unklar. Ethnologische Untersuchungen zeigen im Kulturvergleich die Diversität von ‚Mann-Sein‘.¹³⁸ Eindeutige und selbstverständliche Geschlechterrollen lösen sich auf. Empirische Untersuchungen führen aber zugleich zu dem Schluss: „Die deutschen Männer wollen den Geschlechterunterschied; sie wollen daß Männer Männer bleiben und Frauen Frauen. Nur das scheint ihnen die gesunde und erotische Spannung zwischen den Geschlechtern zu ermöglichen. Männliche Identität – wie umgekehrt auch weibliche – gibt es für den deutschen Mann nur dort, wo es auch den Unterschied gibt.“¹³⁹ „Androgynität“¹⁴⁰



oder radikaler Dekonstruktivismus sind nicht mehrheitsfähig – auch unter den Männerforschern. Böhnisch und Winter schreiben bspw.: „Aus der anthropologischen Grundverschiedenheit der zweiten menschlichen Polarität¹⁴¹ Geschlecht können Männer nicht zu Frauen und Frauen nicht zu Männern werden.“¹⁴²

Anfang der 1990er schätzen die Männerforscher¹⁴³ die Veränderungsbewegung von Männern relativ optimistisch ein. Die Hierarchisierung zugunsten von Männern und zuungunsten von Frauen werde (auch von Männern) zunehmend in Frage gestellt: Hollsteins Einschätzung ist, dass sich bei den Männern in Richtung Geschlechterdemokratie viel getan habe, wenn auch noch längst nicht genug.¹⁴⁴ Er macht aber auch Gegentendenzen aus: „ein Potential von gewalttätigen, reaktionären und frauenfeindlichen Männern“¹⁴⁵.

Gewalt steht auch Anfang der 1990er Jahre im Mittelpunkt der Auseinandersetzung mit Mann und Männlichkeit. Die Männerforscher knüpfen in ihren theoretischen Überlegungen an den feministischen Diskurs über Gewalt und Männer/Männlichkeit an. Die zahlreichen Fälle rechter Gewalt, die Anfang der 1990er in den Medien großen Raum einnahmen, wirkten wie eine Bestätigung, dass (Männer-) Gewalt gesellschaftliche ‚Normalität‘ ist. Zu dieser Normalität gehört auch das permanente Gewaltverhältnis zwischen Frau und Mann, wie etwa Harry Friebel in seinem Buch „Die Gewalt, die Männer macht“ (1991) darstellt und kritisiert: „Setzen wir uns als Männer nicht mit den alltäglichen Bedrohungserfahrungen von Frauen auseinander, dann ist jede männliche Idee von Gleichheit nur Rhetorik. Und setzen wir uns nicht mit unserer männlichen Selbsterstörung auseinander, dann ist auch jede Idee vom authentischen Mann-Sein vergeblich.“¹⁴⁶

Authentisches oder anderes Mann-Sein kann als zentrales Anliegen der Anfang der 1990er entstehenden (kritischen) Männerforschung in Deutschland identifiziert werden. Hollstein hofft, dass Männer nicht ewig „Männlichkeitsmaschinen“ bleiben, dass sie einen Zugang zu ihrer „weiblichen Seite“ finden werden.¹⁴⁷ Böhnisch und Winter bezeichnen ihre Arbeit als parteilich: für den anderen Mann.¹⁴⁸ Der Titel ihres Buches ist Programm: „Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf“ (1993). Sie versuchen aus psychologisch/psychoanalytisch- sowie soziologisch- rollentheoretischem Blickwinkel herauszufinden, was den Mann von seinem ‚eigentlichen‘ Selbst abtrennt und ihn in die Externalität, das Nach-außen-gerichtet-Sein, treibt

und darin gefangen hält – samt der Gewalt gegen andere wie gegen sich selbst. Aus einer ‚männlichen Perspektive‘ geht es ihnen um die Befreiung der Männer (und Frauen) vom Patriarchat. Sie suchen auf Grundlage sozialisationswissenschaftlicher Arbeiten nach Brüchen, die Ansatzpunkte für ein anderes Mann-Sein sein könnten, von der Kindheit und Jugend, die sie als eine Phase der „Suche nach männlicher Geschlechtsidentität“ bezeichnen, bis ins (hohe) Erwachsenenalter, der Phase der „Bewältigung des Mannseins“.¹⁴⁹ Sie versuchen die „Potentialität des Mannseins“¹⁵⁰ nachzuweisen, d.h. dass jeder Mann „die sozial-anthropologische (potentielle) Chance hat, sich mit seinem Mannsein (auch kritisch und antipatriarchalisch) auseinander zusetzen“¹⁵¹. Dabei kehren ihre Überlegungen immer wieder zu der Frage zurück, die mit der (auch in der feministischen Öffentlichkeit) umstrittenen Denkfigur vom ‚Mann als potentiellern Vergewaltiger/Misshandler‘ aufgeworfen wurde: Inwieweit ist Gewalt anthropologisch oder entwicklungsgeschichtlich im Mann-Sein verankert? Um ein anderes Mann-Sein denken zu können, postulieren Böhnisch und Winter: „Männlichkeit – nicht aber Patriarchat! – ist ohne Gewalt denkbar und möglich.“¹⁵² „Gewalt ist über das Patriarchat als Herrschaftsform über Frauen (und älterer über jüngere Männer) mit dem Mannsein gekoppelt.“¹⁵³ Gewalt stellt damit einen zentralen Bezugspunkte im Nachdenken über Mann, Mann-Sein, Männlichkeit dar – als Gewalt gegen andere, Gewalt gegen sich selbst, strukturelle Gewalt, als Täter, als Opfer usw.¹⁵⁴

Die Arbeiten der Männerforscher greifen also die feministische Kritik (der 1980er) auf, passen sie ihrem Anliegen an und versuchen, die gegenwärtig hegemoniale Männlichkeit, wie im Anschluss v.a. an R.W. Connell¹⁵⁵ formuliert wird, zu dechiffrieren und auf diesem Wege mögliche Ansatzpunkte ausfindig zu machen, an denen eine andere Männlichkeit aus dem Selbst der Männer heraus entwickelt werden könnte, die nicht mehr primär auf der Herabsetzung von Frau und Weiblichkeit basiert und nicht sexistisch, nicht patriarchalisch, nicht gewaltsam ist.

Bis Mitte der 1990er gibt es in Deutschland nur wenig explizite sozialwissenschaftliche Forschung über Männer und Männlichkeit und nur wenige Männer, die solche betreiben.¹⁵⁶ Um die wenigen Männerforscher zu vernetzen, wurde Ende 1994 der „Arbeitskreis Kritische Männerforschung“¹⁵⁷ gegründet, der zwischen 1994 und 2000 auch den „Rundbrief Kritische Männerforschung“¹⁵⁸ herausgab. Mitglieder des Arbeitskreises zeichneten als



„BauSteineMänner“ verantwortlich für den Reader „Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie“ (1996), der u.a. einige englischsprachige Schlüsseltexte der (new) men's studies erstmals in deutscher Übersetzung zugänglich machte. Der Arbeitskreis vereinigte nicht alle in diesem Bereich tätigen. Zudem handelte es sich nur um Männer, was der Prämisse des Arbeitskreises entsprach, dass Kritische Männerforschung ein Projekt von Männern sei.

In der zweiten Hälfte der 1990er gerät diese Perspektive einer Kritischen Männerforschung, in der nur Männer über Männer und Männlichkeit forschen sollen, zunehmend in die Defensive. Aus der Perspektive feministischer Frauenforschung erzeugt die neuerliche Exklusion von Frauen trotz aller antisexistischen Willensbekundungen eine Form von Konkurrenz, die Kritik hervorruft.¹⁵⁹ Die Kritik aus dem Blickwinkel der Geschlechterforschung lautet, dass es wenig sinnvoll ist, dass nur Männer über Männer und Männlichkeit forschen; die Geschlechtszugehörigkeit der Forschenden gilt als methodisch kontrollierbar¹⁶⁰ und sei daher nachrangig, wenn Geschlecht als relationale Kategorie, die Herstellungsprozesse von Geschlechterdifferenz(en) und die Geschlechterspezifika im Allgemeinen untersucht werden sollen. Letztlich wird die Prämisse de facto unterminiert: denn Frauen forschen bereits vielfältig und sehr differenziert über Männer und Männlichkeit.¹⁶¹ Constanze Engelfried beschreibt das Dilemma der Kritischen Männerforschung in ihrem Buch „Männlichkeiten. Die Öffnung des feministischen Blicks auf den Mann“ (1997) treffend:

„Kritische Männerforschung steht vor dem Problem, einer männlichen Theorie eine männliche kritische Theorie entgegenzusetzen, und formuliert gleichzeitig das Interesse, sich von feministischen Erkenntnissen abzusetzen. Neben einer spannungsgeladenen Beziehung zu traditionellen Wissenschaftskonzepten und deren männlichen und weiblichen Vertretern befindet sich kritische Männerforschung auch in einer zwiespältigen Auseinandersetzung mit der feministischen Frauenforschung.“¹⁶²

Kritische Männerforschung erscheint einigen als zu wenig akademisch, zu bewegungsorientiert, zu subjektivistisch und zu psychologisierend.¹⁶³ Andere kritisieren sie als einseitig „promännlich“¹⁶⁴, zu „männeridentifiziert“¹⁶⁵ oder gar „maskulinistisch“¹⁶⁶, v.a. weil sie die Forschungsergebnisse von Frauenforscherinnen zur Kategorie Mann negiere oder zumindest nicht angemessen zur Kenntnis nehme.¹⁶⁷ Im Gegensatz dazu steht sie für wieder andere „im Banne der feministischen Frauenforschung“¹⁶⁸, erscheint als zu „frauenidentifiziert“¹⁶⁹.

Die widersprüchliche Kritik verweist über die Inhalte

der kritisierten Arbeiten hinaus auf verschiedene (bis heute) ungelöste Zielkonflikte in der Geschlechterforschung: Soll sie mit ihren Analysen einen politischen, pädagogischen bzw. therapeutischen Beitrag leisten zu einer (geschlechter-) gerechteren Welt oder soll sie primär Wissenschaft sein, die ‚rückhaltlos objektiviert‘ und damit Geschlecht nicht länger als Eigenschaft von Menschen begreift, sondern als kulturellen Prozess, als soziale Praxis, als „Zeichengeschehen performativer Akte“¹⁷⁰?

3.3. Hegemoniale Männlichkeit (R.W. Connell)

In der derzeitigen westlichen Geschlechterordnung ist die wichtigste Achse der Macht die allgegenwärtige Unterordnung von Frauen und die Dominanz von Männern – eine Struktur, welche die Frauenbewegung als ‚Patriarchat‘ bezeichnet hat.“¹⁷¹

Auffallend ist, dass in fast allen (neueren) Arbeiten über Männer und Männlichkeiten trotz aller Gegensätzlichkeit auf ein theoretisches und dezidiert politisch ambitioniertes Konzept Bezug genommen wird: die hegemoniale Männlichkeit.¹⁷² Die australischen Soziologen Tim Carrigan, Bob Connell¹⁷³ und John Lee entwickelten es Mitte der 1980er Jahre in Auseinandersetzung mit Erkenntnissen der feministischen Forschung und des gay liberation movement sowie in kritischer Distanzierung von der Geschlechtsrollentheorie. Sie betrachten die gesellschaftlichen Geschlechterverhältnisse als ein komplexes Geflecht, in dem die patriarchalische Unterordnung von Frauen wie die heterosexistische Marginalisierung von Homosexuellen ebenso eingelassen sind, wie Klassen- und Schichthierarchien und Diskriminierungen wegen ‚Rasse‘ oder ‚Ethnie‘. Das, woran andere sozialwissenschaftliche Arbeiten aber v.a. anknüpfen, sind zwei Aspekte: zum einen die Forderung, „Männer nicht als homogene Kategorie zu behandeln, sondern historisch bestimmte Männlichkeiten zu untersuchen“¹⁷⁴, und zum anderen die hierarchische Stratifikation zwischen verschiedenen Formen von Männlichkeit: hegemonialer Männlichkeit auf der einen Seite und untergeordneten und marginalisierten Männlichkeiten auf der anderen.¹⁷⁵

In der sozialwissenschaftlichen Forschung über Männer und Männlichkeiten entwickelte sich das Konzept zum wichtigsten Bezugspunkt. 1998 erscheint R.W. Connells Buch „Der gemachte Mann“¹⁷⁶, das im deutschsprachigen Raum zum Standardwerk avanciert. Spätestens



damit etabliert sich, verbunden mit dem Namen Connell, das Konzept der „hegemonialen Männlichkeit“ endgültig in der (deutschsprachigen) humanwissenschaftlichen Forschung über Männer und Männlichkeit. Seitdem wird es auch kritisch rezipiert und vielfältig weiterentwickelt.

3.3.1. Kritik an der Geschlechtsrollentheorie

Das Konzept hegemoniale Männlichkeit ging von einer Kritik an der Geschlechtsrollentheorie aus. Diese wurde in den 1930ern in der Sozialpsychologie entwickelt und hielt ab den 1950ern, insb. durch die Arbeiten von Talcott Parsons, auch Einzug in die Soziologie.¹⁷⁷ Connell, Carrigan und Lee erkennen an, dass die Geschlechtsrollentheorie die gesellschaftliche Dimension von Geschlecht betont und damit den Blick für die klischeehaften Erwartungen an männliches und weibliches Verhalten geschärft hat.¹⁷⁸ Sie bestreiten die Fortschritte nicht, die die geschlechtsrollentheoretische Sichtweise theoretisch und politisch-praktisch gebracht hat, für sie überwiegen aber die Nachteile.

Die Kritik richtet sich im Wesentlichen darauf, dass die Geschlechtsrollentheorie vorrangig das Individuum im Verhältnis zur gesellschaftlichen Rollenerwartung fokussiert und dadurch die gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsstrukturen und ihre Wechselwirkung mit den Rollenerwartungen nicht hinreichend erfasst und erklärt werden könnten. Ferner wird an der Geschlechtsrollentheorie problematisiert, dass sie

- von einer grundsätzlichen Differenz zwischen Frauen- und Männerrolle ausgeht,¹⁷⁹
- bestimmte Normen für die Frauen- und Männerrolle als von vornherein gegeben betrachtet und diese damit reifiziert,¹⁸⁰
- Frauen- und Männerrolle als komplementär begreift, d.h. ohne Machtbeziehungen zwischen den Geschlechtern,¹⁸¹
- die männliche Rolle von einem „normativen Standardfall“¹⁸² herleitet: „Heterosexualität, Reproduktionswilligkeit und Verantwortlichkeit für Ehe und Familie“¹⁸³ und davon verschiedene
- Männlichkeitsausprägungen – Machismo eben so wie Homosexualität – nur als Normabweichungen fassen kann¹⁸⁴.

Im Gegensatz dazu betont das Konzept der hegemonialen Männlichkeit besonders die gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsrelationen in den Geschlechterverhältnissen und ihre geschichtlichen Entstehungsprozesse:

„Ihre [Carrigan/Connell/Lee] These war, dass Herrschaft über Frauen kein universales Merkmal von Männern sei. Vielmehr

sei männliche Herrschaft ein dynamisches System, das über die Geschlechterbeziehungen unter den wechselnden Bedingungen, zu denen auch der Widerstand von untergeordneten Gruppen gehörte, ständig reproduziert und neu konstituiert wird.“¹⁸⁵

3.3.2. Hegemonie

„Hegemonie bezieht sich auf kulturelle Dominanz in der Gesellschaft insgesamt.“¹⁸⁶ Aber: „Hegemonie bedeutet deshalb nicht vollständige Kontrolle.“¹⁸⁷ Im Konzept der hegemonialen Männlichkeit werden die gesellschaftlichen Macht- und Ungleichheitsverhältnisse fokussiert, die erstens durch den Feminismus und zweitens vom gay liberation movement sichtbar gemacht wurden. Ersterer wies die patriarchalische Dominanz des männlichen Geschlechts über das weibliche nach, was in Connells Konzeption die „Hauptachse männlicher Macht“¹⁸⁸ darstellt. Zu letzterem heißt es bei Carrigan, Connell und Lee:

„Die Geschichte der Homosexualität verpflichtet uns, Männlichkeit nicht als eine unabhängige Größe mit ihrer eigenen Geschichte zu denken, sondern als fortwährend konstruiert innerhalb der Geschichte einer sich entwickelnden Sozialstruktur, einer Struktur geschlechtlicher (sexual) Machtbeziehungen. [...] Sie zwingt uns, die Bedeutsamkeit der Gewalt zu erkennen – nicht als Ausdruck subjektiver Werte oder eines Typs von Männlichkeit, sondern als konstitutive Praxis, die mithilft bei der Schaffung aller Arten von Männlichkeit. Und sie zwingt uns zu der Erkenntnis, daß ein Großteil dieser Gewalt vom Staat ausgeht, die historische Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit also auch ein Kampf um Kontrolle und Ausrichtung der Staatsmacht ist.“¹⁸⁹

Dies gilt in nationalstaatlicher wie in internationaler Dimension. Connell zufolge bilden sich hegemoniale Männlichkeiten heraus in „der hegemonialen Klasse und Rasse in den dominierenden Ländern des Weltsystems“¹⁹⁰, und sie sind gesellschaftlich insitutionalisiert: in Staat, Ökonomie und Familie.¹⁹¹ Folglich ist hegemoniale Männlichkeit nicht eine Eigenschaft des individuellen Mannes, sondern „eine höchst effektive symbolische Ressource zur Reproduktion gegebener Machtrelationen zwischen den Geschlechtern“¹⁹², wie Meuser treffend zusammenfasst. Der Hegemonie-Begriff, auf den hier zurückgegriffen wird, ist Antonio Gramscis Überlegungen zur Klassenbeziehung entlehnt. Connell erläutert dies an einem Beispiel:

„Die Führungsebenen von Wirtschaft, Militär und Politik stellen eine recht überzeugende korporative Inszenierung von



Männlichkeit zur Schau, die von feministischen Angriffen und sich verweigernden Männern immer noch ziemlich unberührt scheint. Diese Hegemonie zeichnet sich weniger durch direkte Gewalt aus, sondern durch ihren erfolgreich erhobenen Anspruch auf Autorität (obwohl Autorität oft durch Gewalt gestützt und aufrecht erhalten wird).¹⁹³

Das bedeutet, die Hegemonie ist weder statisch noch unveränderbar. Hegemonial ist das, was sich in einer historisch spezifischen Situation gegen konkurrierende Möglichkeiten durchsetzt. Es kann herausgefordert und verändert werden. Gewalt ist eine potentielle Option zur Durchsetzung oder Verteidigung des Hegemonieanspruchs. Für die Aufrechterhaltung der Hegemonie ist die Zustimmung oder zumindest Duldsamkeit der Beherrschten aber entscheidender. „Es läuft kein automatischer Prozeß ab, man kann ihn unterbrechen – oder er unterbricht sich selbst.“¹⁹⁴

3.3.3. Männlichkeiten

„Männlichkeit konstituiert sich“, so lässt sich mit Sylka Scholz zusammenfassen, im Konzept der hegemonialen Männlichkeit „durch eine doppelte Relation: Bezug auf Weiblichkeit und auf andere Männlichkeiten. Die Relation von Männlichkeit zu Weiblichkeit ist durch Dominanz und Überordnung bestimmt, die zu anderen Männlichkeiten durch ein hierarchisches Über- und Unterordnungsverhältnis.“¹⁹⁵ Connell unterscheidet vier Relationsformen in der Geschlechterordnung: (1) Hegemonie, (2) Unterordnung, (3) Komplizenschaft und (4) Marginalisierung.¹⁹⁶

(1) Hegemonie

Jede Gesellschaft bildet zu einem bestimmten Zeitpunkt ein hegemoniales Männlichkeitsmuster aus. Hegemoniale Männlichkeit meint nicht eine (ideal-)typische Charaktereigenschaft von Individuen, wie Connell betont, sondern ein bestimmtes kollektives Handlungs- bzw. Orientierungsmuster.¹⁹⁷ Die hegemoniale Männlichkeit ist generell nicht die einzige Form und oft nicht die gängigste Form: „Hegemonie ist eine Frage von Beziehungen der kulturellen Dominanz und keine der Kopf-Zahlen.“¹⁹⁸ Anders gesagt, dem hegemonialen Männlichkeitsmodell entspricht nur eine kleine Anzahl von Männern¹⁹⁹ – exemplarisch verweist Connell auf die Führungsebenen von Wirtschaft, Militär und Politik.²⁰⁰

Wesentlich für die hegemoniale Männlichkeit ist, dass Weiblichkeit und andere Formen von Männlichkeit unter-

geordnet werden. Dass dieses Handlungsmuster, in dem Weiblichkeit und bestimmte Männlichkeitsformen untergeordnet werden, sozio-kulturell hegemonial wurde und bleibt, setzt voraus, dass die meisten Männern mit diesem Muster einverstanden sind oder es zumindest akzeptieren. Erst dadurch erhält es „öffentliche Autorität und kann nicht so ohne weiteres offen herausgefordert werden“²⁰¹. Meuser weist aber auch darauf hin, dass das hegemoniale Modell auch durch eine kritische Distanzierung davon bestätigt wird.²⁰² Das Verhältnis zwischen verschiedenen Männlichkeiten ist nicht auf die zwischenmenschliche Ebene beschränkt, sondern manifestiert sich in „kollektiven Praktiken institutioneller und kultureller Art“²⁰³.

(2) Unterordnung

Weiblichkeit ist gegenüber der hegemonialen Männlichkeit grundsätzlich untergeordnet. Untergeordnete Männlichkeiten sind in der Regel jene, die als verweiblicht stigmatisiert werden. Das trifft v.a. auf homosexuelle Männlichkeiten zu. „Historisch gesehen“, so Connell, „ist das Verhältnis zwischen hegemonialer und homosexueller Männlichkeit von der Kriminalisierung sexueller Beziehungen zwischen Männern geprägt, aber auch durch Einschüchterung und Gewalttätigkeit gegenüber Schwulen.“²⁰⁴

Auch heterosexuellen Jungen und Männern kann das Stigma ‚weiblich‘ anhaften. Connell verdeutlicht dies anhand typischer Beschimpfungen als: „Schwächling, Schlappschwanz, Muttersöhnchen, Waschlappen, Feigling, Hosenscheißer, Saftarsch, Windbeutel, halbe Portion, Brillenschlange, Milchbrötchen, Memme, Streber, und so weiter.“²⁰⁵

(3) Komplizenschaft

Nur eine relativ kleine Gruppe von Männern entspricht ihrem Handeln und Verhalten nach vollständig dem normativen Ideal der hegemonialen Männlichkeit. Als Komplizenschaft bezeichnet Connell das Verhältnis zwischen hegemonialer Männlichkeit und jenen Männlichkeiten, die weder untergeordnet sind noch dem hegemonialen Ideal voll entsprechen, aber: „Trotzdem profitiert die überwiegende Mehrzahl der Männer von der Vorherrschaft dieser Männlichkeitsform“, wie Connell betont, „weil sie an der patriarchalen Dividende teilhaben, dem allgemeinen Vorteil, der den Männern aus der Unterdrückung der Frauen erwächst.“²⁰⁶



(4) Marginalisierung

Um die Beziehung zwischen Männlichkeiten zu beschreiben, die in den dominanten Klassen und ethnischen Gruppen ausgebildet werden und denen, die in den untergeordneten Klassen und ethnischen Gruppen entstehen, verwendet Connell den Begriff Marginalisierung. Es geht hierbei um das, was in der Soziologie als soziale Schließung bezeichnet wird:²⁰⁷ ein Prozess, durch den eine begrenzte soziale Gemeinschaft ihre Privilegien und Erfolgchancen dadurch sichert, dass Konkurrenten auf Grundlage bestimmter, äußerlich identifizierbarer sozialer und physischer Merkmale ausgeschlossen werden. In diesem Sinne betont Connell, dass die Marginalisierung bestimmter Männlichkeiten (z.B. Arbeiterklassenmännlichkeiten oder schwarze Männlichkeiten²⁰⁸) immer in Relation zur Ermächtigung der hegemonialen Männlichkeit der dominanten Gruppe entsteht.²⁰⁹

3.3.4. Weiterentwicklung und Kritik

„Hegemoniale Männlichkeit wird als institutionalisierte Praxis in den sozialen Feldern konstituiert, in denen, historisch variabel und von Gesellschaft zu Gesellschaft unterschiedlich, die zentralen Machtkämpfe ausgetragen und gesellschaftliche Einflusszonen festgelegt werden.“²¹⁰

Der Soziologe Michael Meuser wertet den Begriff hegemoniale Männlichkeit als bedeutsamsten Beitrag für die Entwicklung einer eigenen theoriesprachlichen Begrifflichkeit der Men's Studies.²¹¹ Gleichzeitig attestiert er aber auch dessen konzeptionelle Unschärfe.²¹² Der zentrale Anknüpfungspunkt in Meusers Überlegungen ist die Annahme von mehreren Männlichkeiten, die zueinander in hierarchischen Wechselbeziehungen stehen (hegemonial, komplizenhaft, untergeordnet, marginalisiert). Während für Connell die heterosoziale Dimension im Vordergrund steht, d.h. die grundlegende Dominanz des Männlichen über das Weibliche, fokussiert Meuser²¹³ vorrangig die homosoziale Dimension (Mann/Mann bzw. Männlichkeit/Männlichkeit).

Meuser kritisiert, dass das Konzept der hegemonialen Männlichkeit (auch von Connell) häufig so verwendet werde, als begründe jedwede Dominanz von Männern über Frauen eine Form hegemonialer Männlichkeit.²¹⁴ Vor diesem Hintergrund kritisiert Meuser auch den Begriff Komplizenschaft zur Bezeichnung für die Männlichkeit des Gros aller Männer: Das Bild vom Komplizen verweist auf eine „intentional erfolgende[] Unterstützung einer ‚Tat‘“²¹⁵ –

der Unterordnung von Frauen/Weiblichkeit. Für Meuser stellt das angesichts der komplexen sozialen Wechselverhältnisse zwischen Männern und Männern bzw. verschiedenen Formen von Männlichkeit eine unzulässige Komplexitätsreduktion dar. Meuser versteht unter hegemonialer Männlichkeit ein Prinzip von Männlichkeit, das von gesellschaftlichen Eliten praktiziert und dadurch definiert und reproduziert wird.²¹⁶ Meuser unterstreicht: „Hegemoniale Männlichkeit ist an gesellschaftliche Macht und Herrschaft gebunden.“²¹⁷ D.h. nicht jede Form von Männlichkeit ist hegemonial, die in irgendeinem sozialen Kontext (z.B. Milieu, Institution) die vorherrschende ist. Zwar geht auch Meuser davon aus, dass es gleichzeitig mehrere hegemoniale Männlichkeiten geben kann, aber nicht x-beliebig viele.²¹⁸ Der Begriff hegemonial setzt voraus, dass eine Form von Männlichkeit über den jeweiligen Zusammenhang hinaus erfolgreich den Anspruch auf Gültigkeit als Orientierungsmuster oder Leitnorm geltend machen kann.²¹⁹

Eine konträre Auffassung vertritt der Erziehungswissenschaftler Jürgen Budde, der ebenfalls positiv auf das Konzept hegemonialer Männlichkeit Bezug nimmt und es entlang der Connellschen Relationskategorien (hegemonial, komplizenhaft, untergeordnet, marginalisiert) für eine Untersuchung zur Herstellung von Männlichkeit unter Schülern operationalisiert hat.

Wie bei Connell und auch bei Meuser wird Männlichkeit als soziales Handeln begriffen. Budde untersucht aus einer mikrosoziologischen Perspektive das doing gender bzw. doing masculinity in der Interaktion von Schülern und Schülerinnen. Von daher geht er implizit, und damit tendenziell im Gegensatz zu Meuser oder Connell, davon aus, dass hegemoniale Männlichkeit allgemein jene Orientierungs- und Handlungsmuster bezeichnet, die sich weitgehend unangefochten durchsetzen können – z.B. das dominante Verhalten von männlichen Schülern im Vergleich zu anderen Mitschülern.

Zusammenfassend lässt sich eine gegensätzliche Verwendung des Konzepts hegemoniale Männlichkeit feststellen. Meuser fokussiert hegemoniale Männlichkeit als eine soziale Kategorie, die im Wesentlichen eine gesamtgesellschaftliche Ordnungsgröße darstellt, mit der sich alle Männer (und Frauen) als normativer Leitkategorie konfrontiert sehen – die nichtsdestotrotz aus dem gesellschaftlichen Handeln resultiert und sich in diesem und durch dieses auch verändert, allerdings in soziohistorischen Prozessen. Im Gegensatz dazu rekonstruiert



Budde das hegemoniale Männlichkeitsmuster im beobachteten Handeln einer bestimmten sozialen Einheit (Schüler einer Schule im Alter zwischen 14 und 17). Mit Meuser wäre diese Form der Männlichkeit ‚nur‘ als vorherrschend zu bezeichnen, wenn sie nicht als handlungsleitend über die untersuchte Einheit hinaus wirkt. Meuser begreift hegemoniale Männlichkeit als eine handlungsgenerierende gesellschaftliche Norm, d.h. sie geht dem spezifischen männlichen Sich-Verhalten in einem bestimmten Moment bereits als normative Handlungsanweisung voraus, wird im konkreten Handeln regeneriert und zugleich durch (leichte) Normabweichungen allmählich verschoben und verändert. Im Gegensatz dazu entsteht die hegemoniale Männlichkeit bei Budde erst in dem Moment, wie sich ein bestimmtes soziales Verhalten in einer bestimmten sozialen Einheit als vorherrschend und richtungsweisend durchsetzt, was durchaus im Widerspruch zu gesamtgesellschaftlich vorherrschenden Idealvorstellungen stehen kann. Es zeigt sich, dass das Konzept in unterschiedlichste Anwendungsformen Eingang findet.

Während Wissenschaftler wie Meuser oder Budde das Konzept hegemonialer Männlichkeit positiv aufgreifen und versuchen, es für ihre Forschung weiter zu entwickeln, formuliert bspw. Bettina Matthes aus Perspektive der Gender Studies grundsätzliche Kritik. Sie kritisiert eine tendenzielle Geschichtsvergessenheit in der Männer-/Männlichkeitsforschung, die sich in der Verwendung des Konzepts hegemonialer Männlichkeit abzeichne. Da sich die deutsche Rezeption des Konzepts vorwiegend auf Connells 1998 erschienenes Buch „Der gemachte Mann“ beziehe, in dem Connell sich nicht eingehend mit der feministischen Theorie auseinandersetzt, würde diese Arbeit fälschlicherweise als ein (theoretischer) Neuanfang wahrgenommen und dadurch würden die Vorarbeiten der Frauen- und Geschlechterforschung, auf die Connell aufbaut, unsichtbar. Matthes deutet dies als „Symptom westlicher Männlichkeit“²²⁰, „das Geborensein (aus einer Frau) zu verleugnen“²²¹ oder als „Abwendung von der ‚Mutter‘“²²². Matthes übersieht dabei, dass Connells Konzeption seit Mitte der 1990er auch in der feministischen Forschung über Männer und Männlichkeiten (positiv) aufgegriffen wird²²³ und dass sich zahlreiche Männer-, Männlichkeits- bzw. Geschlechterforscher (Männer) eingehend mit feministischer und neuerer Geschlechtertheorie auseinandersetzen.²²⁴

Matthes kritisiert ferner, dass mit dem Begriff ‚hegemonial‘ der Anschein erweckt werde, es handele sich um die Erforschung von ‚wirklich wichtigem‘. Sie interpretiert dies als Versuch, sich von dem Vorurteil abzugrenzen, das damit

sogleich reproduziert werde: man behandle keine lapidaren, weichen Randthemen – wie sonst in der Frauen- und Geschlechterforschung üblich. Darüber hinaus kritisiert sie die inhärente Logik des Konzepts als hierarchisches und damit hierarchisierendes Denk- und Analysemodell. Es mache vorrangig sichtbar, wer als ‚oben‘ stehend begriffen wird²²⁵. Das führt v.a. in der Untersuchung von Fremdheit dazu, Stereotype zu reproduzieren (z.B. ethnisierte Machos). Damit weist Matthes auf einen wichtigen Punkt hin, der in der künftigen Forschung über Männer und Männlichkeiten mitgedacht werden muss, wenn auf das Konzept hegemoniale Männlichkeit rekurriert wird: die Reproduktion hierarchischen Denkens durch ein hierarchisch strukturiertes Analyseraster.

3.4. Geschlechtlicher Habitus (Pierre Bourdieu)

3.4.1. Vergeschlechtlichter und vergeschlechtlichender Habitus

Neben Connells Schriften sind auch die Arbeiten des Soziologen Pierre Bourdieu ein zentraler Referenzpunkt der sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Mann und Männlichkeit²²⁶, v.a. seit Erscheinen der „männlichen Herrschaft“ – in Aufsatzform 1997 und als Buch 2005. Bourdieus Konzept eines geschlechtlichen Habitus basiert auf seinem Habituskonzept, das er im Hinblick auf die gesellschaftlichen Klassenverhältnisse entwickelt hat und erst ab Mitte der 1990er dezidiert für die Analyse der Ungleichheiten im Geschlechterverhältnis „transponiert“ hat.²²⁷ Bourdieu versucht mit dem Begriff des Habitus, die Verschränkungen und die Wechselbeziehungen von Sozialstruktur und sozialem Handeln analytisch zu fassen.

„Habitus meint ein System dauerhafter Dispositionen, ein ‚Erzeugungsprinzip von Strategien, die es ermöglichen, unvorhergesehenen und fortwährend neuartigen Situationen entgegenzutreten‘ [...] Akteure, die sich durch die Gemeinsamkeit einer Soziallage auszeichnen, tendieren dazu, soziale Situationen in ähnlicher Weise wahrzunehmen und ähnlich zu handeln: weil sie einen ihrer Soziallage korrespondierenden Habitus ausgebildet haben, der als ‚Handlungs-, Wahrnehmungs- und Denkmatrix‘ [...] wirkend, typische Muster der Problembewältigung generiert. Der Habitus fungiert als ein ‚gesellschaftlicher Orientierungssinn‘ [...]. Da jeder Soziallage ein und nur ein Habitus eignet, bedeutet die durch ihn ermöglichte soziale Orientierung immer auch soziale Differenzierung [...].“²²⁸



In „Die männliche Herrschaft“ verknüpft Bourdieu Habitus und Geschlecht miteinander, spricht von einem „vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Habitus“²²⁹. Die rigorose Zweiteilung der Geschlechter in zwei „antagonistische[] Prinzipien der männlichen und weiblichen Identität“²³⁰ ist „als ein universelles Prinzip des Sehens und Einteilens, als ein System von Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungskategorien“²³¹, wie Bourdieu feststellt, „objektiviert – in der sozialen Welt – und inkorporiert – in den Habitus“²³². Das bedeutet, wie Holger Brandes hinzu fügt, dass diese „bestimmte soziale Interpretation von ‚Weiblichkeit‘ bzw. ‚Männlichkeit‘ so fundamental mit dem Selbstempfinden als Frau oder Mann verknüpft ist, dass jede Infragestellung dieser Interpretation leicht als Angriff gegen die eigene Person empfunden wird“²³³. Bourdieu zufolge resultiert das aus einer „jahrtausendealte[n] Arbeit an der Vergesellschaftung des Biologischen und der Biologisierung des Gesellschaftlichen“²³⁴. Zwei Systeme wurden errichtet und naturalisiert, ein männliches und ein weibliches. Diese Systeme sind in die körperliche hexis, d.h. Körperhaltung, Gestik, die Art zu gehen usw., und in die Köpfe eingelassen, kurzum, sie sind habitualisiert.²³⁵ „Der gesellschaftlich geformte biologische Körper ist also ein politisierter Körper oder [...] eine inkorporierte Politik“²³⁶, so Bourdieu. Denn jenes „naturalisierte gesellschaftliche Programm“²³⁷ basiert auf einer besonderen Form von Herrschaft und Machtverhältnissen, die Bourdieu als symbolische Gewalt²³⁸, bezeichnet, d.h. „jene sanfte, für ihre Opfer unmerkliche, unsichtbare Gewalt, die im wesentlichen über die rein symbolischen Wege der Kommunikation und des Erkennens [...] ausgeübt wird“²³⁹. Sie erzeugt ein Gewaltverhältnis, das Frauen und Männer durch die naturalisierte soziale Ordnung zugleich „eint und entzweit“²⁴⁰, in der es so scheint, als würden sie sich in ihrer Gegensätzlichkeit zu einem Ganzen vervollständigen – bei Vorrang des Männlichen und Unterordnung des Weiblichen.

3.4.2. Männlicher Habitus und männliche Herrschaft

Bourdieu veranschaulicht am Beispiel der kabyliischen²⁴¹ Gesellschaft, wie in der Sozialisation die gesellschaftliche Konstruktion des Geschlechts durch eine ständige, ritualisierte „psycho-somatische Arbeit“²⁴² buchstäblich einverleibt wird.²⁴³ Das Ziel von Sozialisation lässt sich mit Bourdieu wie folgt beschreiben: „Die Somatisierung des Kulturellen ist Konstruktion des Unbewussten.“²⁴⁴ D.h. es geht darum, letztlich ohne bewusstes Dazutun dem weiblichen bzw. männlichen Prinzip, dem sozialen Nomos vollständig

und selbstverständlich zu entsprechen, in körperlicher wie moralischer ‚Haltung‘.²⁴⁵ Der männliche Habitus existiert aber in keiner Reinform.²⁴⁶

Bourdieu skizziert ein perfides System der männlichen Herrschaft: Wie Frauen „so sind auch die Männer Gefangene und auf versteckte Weise Opfer der herrschenden Vorstellung, die gleichwohl so perfekt ihren Interessen entspricht.“²⁴⁷ „Denn genau wie die weiblichen Dispositionen zur Unterwerfung sind auch die Dispositionen, die die Männer dazu bringen, die Herrschaft zu beanspruchen und auszuüben, nichts Naturwüchsiges. Auch sie müssen in einer langwierigen Sozialisationsarbeit [...] konstruiert werden.“²⁴⁸

Zentrales Leitprinzip der Männlichkeit ist die Abgrenzung vom Weiblichen. Mann-Sein ist das Ziel, samt aller Befugnisse und Privilegien als auch aller Pflichten und Verpflichtungen. Letzteres bedeutet v.a. die Spiele zu spielen, „die, wie die der Politik oder des Krieges, gemeinhin als die ernstesten der menschlichen Existenz angesehen werden“²⁴⁹. Der männliche Habitus stellt sich folglich vielfältig dar: „als Verantwortung für das Wohl und Wehe der Familie (Familienoberhaupt) ebenso wie in physischer Gewalt, in Formen prosozialen Handelns (Beschützer) ebenso wie in Hypermaskulinität (Rambo, Macho)“²⁵⁰.

Der männliche Habitus basiert maßgeblich auf der „Libido dominandi“²⁵¹. D.h. die Sozialisationsarbeit für Männer besteht darin, die ernstesten Spiele des Lebens nicht nur duldsam zu bestreiten, sondern sie regelrecht lieben zu lernen²⁵², den Wunsch auszubilden, „mit seinesgleichen zu rivalisieren“²⁵³, über andere Männer herrschen und dafür bewundert werden zu wollen²⁵⁴, ein Ehrgefühl aufzubauen, das dazu führt, diese Spiele als eine Pflicht zu betrachten, der nachzukommen jeder Mann sich als Mann schuldig ist.²⁵⁵ In diesen Spielen und Kämpfen geht es um „Akkumulation des symbolischen Kapitals“²⁵⁶. Dabei herrscht das Prinzip der Isotimie, d.h. der Gleichheit der Ehre bzw. des Ranges.²⁵⁷ „Die Anerkennung, auf die Männer in den Spielen Jagd machen, in denen das symbolische Kapital erworben und eingesetzt wird, hat desto größeren symbolischen Wert, je reicher derjenige, der sie zollt, selbst an symbolischem Kapital ist.“²⁵⁸ Diese Spiele finden in bestimmten Räumen, an bestimmten Orten statt.

Frauen sind von diesen Spielen und ihren Orten per se ausgeschlossen. Frauen gehören vielmehr zum symbolischem Kapital der Männer. Bei einer Heirat werden



Frauen regelrecht zu Tauschobjekten zwischen Braut-Vater und Bräutigam.²⁵⁹ Zur Vervollständigung des Mann-Seins muss der Mann eine Frau haben. Den Frauen fällt die Aufgabe „von schmeichelnden Spiegeln [zu], die dem Mann das vergrößerte Bild seiner selbst zurückwerfen, dem er sich angleichen soll und will“²⁶⁰, wie Bourdieu im Anschluss an Virginia Woolf formuliert. Frauen sind Instanzen der Anerkennung. Sie rechtfertigen durch die ihrem Mann entgegengebrachte (und ihnen abverlangte) Anerkennung, dass er so existiert, wie er existiert. Diese Anerkennung vervollkommt das Mann-Sein, erhöht seinen Status, vergrößert sein symbolisches Kapital. Er erreicht eine nächsthöhere Rangstufe und kann nun mit Männern konkurrieren, die ebenfalls über dieses symbolische Kapital verfügen. Diese gesellschaftlichen Konstruktionen von Verwandtschafts- und Heiratsbeziehungen folgen der Logik der Ökonomie des symbolischen Tauschs und sind damit, so Bourdieu, grundlegend für die weltweit verbreitete Geltung des Primats der Männlichkeit. Zusammenfassend bezeichnet Bourdieu dies alles als männliche Herrschaft: „Es ist die Größe und das Elend des Mannes, im Sinne von vir, daß seine libido gesellschaftlich als libido dominandi konstituiert ist, als Wunsch, die anderen Männer zu dominieren, und sekundär, als Instrument des symbolischen Kampfes, die Frauen.“²⁶¹

3.4.3. Anknüpfungspunkte für eine reflexive Männerforschung

Bourdieu's Arbeiten werden in der Männer- und Männlichkeitsforschung breit rezipiert.²⁶² Einen interessanten methodologischen Ansatz, der bei Bourdieus Forderung der „Objektivierung des Subjekts der Objektivierung, des analysierenden Subjekts, kurzum: des Forschers selbst“ anknüpft und damit zugleich Forderungen nach größerer Sensibilität für die hierarchischen Strukturierungen in der Wissens(re)produktion aufgreift, formulierten Oliver Geden und Johannes Moes unter der Überschrift „Reflexive Männerforschung“²⁶³:

„Wir wehren uns gegen WissenschaftlerInnen und deren Konzepte, die meinen, ihre Subjektivität kontrollieren zu können oder zu wollen. Wir meinen, daß unterschiedliche biographische Erfahrungen positiv in den Forschungsprozeß eingebracht werden können. Wobei wir darauf hinweisen, daß Subjektivität nicht mit Objektivität verwechselt werden darf.“²⁶⁴

Ihr zentrales Anliegen ist, die soziale Herkunft der Forschenden und ihre jeweilige Position innerhalb ihrer Wissenschaft als auch deren Stellung im Verhältnis zu anderen Disziplinen im Forschungsprozess mit zu reflektie-

ren. Zur Veranschaulichung ihrer Perspektive entwerfen Geden und Moes eine Typologie von Männerforschern: bewegter Männerforscher, geschlechtsloser Geschlechterforscher, postmoderne Männlichkeitsforscher, junger Berufsmann.²⁶⁵ Anhand dieser (spekulativen) Typologie versuchen sie zu zeigen, dass es für die Wahl des Untersuchungsgegenstandes und womöglich auch für das Forschungsergebnis nicht unerheblich ist, welche gesellschaftliche Position die Forschenden inne haben, ideell wie institutionell. Die an Bourdieu anknüpfende wissenschaftskritische Anregung von Geden/Moes wurde in der Forschung über Männer und Männlichkeiten bislang nicht explizit aufgegriffen. Die kritische Reflexion des forschenden Subjekts bleibt aber dringend geboten, wie mit Bourdieu unterstrichen werden kann:

„Denn der Analytiker, der in dem gefangen ist, was er zu verstehen glaubt, gibt, da er, ohne es zu wissen, Rechtfertigungsabsichten gehorcht, nur allzu leicht für Enthüllungen über die Vorannahmen und Vorurteile der Akteure die Vorurteile und Vorannahmen aus, die er selbst an den Gegenstand seiner Überlegungen herangetragen hat.“²⁶⁶

4. Verbreiterung und Vertiefung

4.1. Bis Ende der 1990er

Mitte der 1990er verbreiterte und professionalisierte sich das Feld der Männer- und Männlichkeitsforschung erheblich. Die Vielfalt der seither erschienenen Arbeiten ist kaum noch zu überblicken. Harry Friebel hatte sich in seinem Buch „Der Mann der Bettler“ (1994) kritisch mit den „Risiken im männlichen Lebenszusammenhang“ auseinandergesetzt. Anhand von 13 Lebensgeschichten von Bettlern problematisiert Friebel die Kehrseite der bürgerlichen Normal-Männlichkeit. 1995 erschien die Männlichkeiten-Ausgabe²⁶⁷ der Zeitschrift Widersprüche, 1996 erscheinen die Sammelbände „Kritische Männerforschung“²⁶⁸ und „Männergeschichte - Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne“²⁶⁹ und 1997 die Aufsatzsammlung „Wann ist der Mann ein Mann?“²⁷⁰. Die Ausdifferenzierung und Ausbreitung der Forschung über Männer und Männlichkeiten zeichnete sich damit bereits deutlich ab.

Ebenfalls 1997 kommt Cornelia Behnkes Buch „Frauen sind wie andere Planeten“ auf den Markt. In ihrer qualitativ-empirischen Untersuchung, analysiert sie anhand von Gesprächen unter Männern aus der Mittelschicht



und solchen aus dem Arbeitermilieu, Geschlechterbilder, Vorstellungen von Paarbeziehungen und Rollenmuster. Behnke zeigt, dass besonders entlang der Achse Schicht/Milieu Unterschiede sichtbar werden. Männer der Mittelschicht weisen ein hohes Reflexionsniveau hinsichtlich der Mann-Frau-Beziehung auf. Im Zentrum steht das „Modell der komplementären Geschlechtscharaktere“²⁷¹: Versorger/Hausfrau. Für leistungsorientierte Berufsmänner besteht das Problem darin, wie es ihnen gelingen kann, sich dem Modell in ihrer Paarbeziehung möglichst weit anzunähern. Für Männer des links-liberalen Milieus stellt genau dieses Modell als Norm das Problem dar; sie haben aber keinen positiven Gegenentwurf und „sind daher habituell verunsichert“²⁷². Das führt mitunter dazu, so Behnke, dass die ursprünglich positive Bezugnahme auf frauenbewegte Positionen zugunsten einer „Rückkehr zu alten Gewissheiten“²⁷³ aufgegeben wird. Im Arbeitermilieu hingegen ist Geschlecht eigentlich kein Thema.²⁷⁴ Ältere Arbeiter sehen den Mann zwar als Familienoberhaupt, allerdings meist ohne konkrete Befugnisse, betonen insgesamt aber die Partnerschaftlichkeit. Jüngere Arbeiter sehen, von der Gebärfähigkeit abgesehen, keine nennenswerten Differenzen und betonen ebenfalls das partnerschaftliche Zusammenwirken. Dabei, so gibt Behnke zu bedenken, tendieren sie dazu, die gesellschaftlichen Ungleichheiten zu übersehen.

Wie sich der Blick auf Mann und Männlichkeit und wie sich der ‚männliche Blick‘ verändert haben, wird zur gleichen Zeit aus historischer Perspektive erforscht, wie bspw. die Sammelbände „Männergeschichte – Geschlechtergeschichte“²⁷⁵, „Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit“²⁷⁶ oder „Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeit vom Mittelalter bis heute“²⁷⁷ oder das Lese- und Quellenbuch „Mannbilder“²⁷⁸ verdeutlichen. Die „Pionierin der ‚Männergeschichte‘“²⁷⁹ in Deutschland, so Martin Dinges, ist die Historikerin Ute Frevert. Seit Anfang der 1990er beschäftigt sie sich mit der deutschen Geschichte der Geschlechterverhältnisse, stets mit explizitem Augenmerk auch auf Mann und Männlichkeit. In ihrer 1995 erschienenen Untersuchung „Mann und Weib, und Weib und Mann“ analysierte sie etwa das bürgerliche Recht und das (Männer-)Wahlrecht, den Zusammenhang von Beruf und Arbeit für die männliche Identität, den ‚männlichen Blick‘ auf das Weibliche. In ihrem 2001 erschienenen Buch „Die kasernierte Nation“ geht es um die Bedeutung des Militärdienstes für die Entwicklung der deutschen Gesellschaft vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart.²⁸⁰ Um den Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Militär

geht es auch Anja Seiffert. In ihrer Auseinandersetzung mit dem Frühwerk Ernst Jüngers rekonstruiert sie eine Denkfigur militärischer Männlichkeit, in der Krieg „als ein gewalttätiger Schöpfungsakt einer männlichen Ordnung“²⁸¹ fungiert, in der Kampf als die männlichste aller Lebensformen²⁸² erscheint. Ruth Seiffert geht es in ihrer Arbeit ebenfalls um die Subjektivität von Soldaten, und sie wirft die Frage auf, „ob Männlichkeit in der im Militär praktizierten Form langfristig ein attraktives Identifikationsangebot für junge Männer sein kann“²⁸³. In den Arbeiten von Ruth Seiffert, Anja Seiffert und auch von Ute Frevert geht es um die Bedeutung des Kriegs- bzw. Militärdienstes für Männer und Männlichkeit in Hinblick auf die bürgerliche Gesellschafts- und damit verbunden auf die Geschlechterordnung.

Militär stellt nicht zuletzt eine institutionalisierte Form von Gewalt dar und damit gewissermaßen einen Fremdkörper im Gemeinwesen, einen Ort für sich, scharf getrennt von der zivilen Welt. Dass diese Sicht so nicht (mehr) haltbar ist, belegen die besagten Untersuchungen. Aber die Illusion besteht fort. Unbestritten ist: Militär impliziert Gewalt gegen Männer.²⁸⁴ Gewalt gegen Männer fällt mit in diesen abgegrenzten Bereich, der außerhalb der zivilgesellschaftlichen Wahrnehmung liegt. Hans-Joachim Lenz versucht seit seinem 1996 erschienenem Buch „Spirale der Gewalt“ die Gewalt gegen Männer aus den gesellschaftlich abgeschlossenen Räumen herauszuholen. „Wir Männer müssen lernen, das eigene Opfersein nicht zu verleugnen und die Verantwortung für die männliche Täterschaft zu übernehmen.“²⁸⁵ Er macht Jungen und Männer (heterosexuelle, wie homosexuelle) als Opfer von Gewalt sichtbar und die Bandbreite ihrer Gewaltwiderfahrnisse:²⁸⁶ körperliche und seelische Misshandlung, emotionale und sexuelle Ausbeutung, Vernachlässigung, Päderastie, Inzest, Prostitution und Pornographie. Zudem weist er auf die „Wahrnehmungsblockaden“²⁸⁷ hin, die daran mitwirken, dass die Gewalt gegen Männer im Dunkeln bleibt: bei Sozialarbeitern, Ärzten, Lehrern und Psychotherapeuten, wie im Justizapparat als auch in der (Jugend-) Forschung.

1998 bekommt die deutschsprachige Männer- und Männlichkeitsforschung einen enormen Schub. Connells Buch „Der gemachte Mann“ erscheint auf deutsch. Paul M. Zulehner und Rainer Volz legen nach Helge Pross (1978) und der „Brigitte-Studie“ von Sigrid Metz-Göckel und Ursula Müller (1986) die dritte repräsentative Männer-Studie vor („Männer im Aufbruch“). Zulehner und



Volz schaffen damit eine wichtige empirische Grundlage, auf der Wissen über Männer und Männlichkeit generiert werden kann. Zur Fundierung des theoretischen Zugangs trägt Meusers Buch „Geschlecht und Männlichkeit“ entscheidend bei: Erstens dadurch, dass er die geschlechtertheoretischen Ansätze bei den Klassikern der Soziologie Ferdinand Tönnies, Georg Simmel und Emile Durkheim rekonstruiert und so für die Weiterentwicklung von Geschlechter- und Männlichkeitstheorien erschließt und zweitens durch die produktive Synthese von Connells hegemonialer Männlichkeit und Bourdieus Geschlechtshabitus. Wie vital die theoretischen Diskussionen sind, verdeutlicht die Zeitschrift *Widersprüche* in ihrer Themenausgabe „Multioptionale Männlichkeiten?“²⁸⁸. Ein wichtigen Schritt für die Männer- und Männlichkeitsforschung aus ihrem Nischendasein heraus stellt eine Tagung dar, die am Essener Kolleg für Geschlechterforschung²⁸⁹ stattfand, bei der ‚Frauenforscherinnen‘ und ‚Männerforscherinnen‘ das gemeinsame Gespräch suchten, einen ersten ‚Blickwechsel‘ wagten.²⁹⁰

Zum Ende des Jahrzehnts war die Frage offenkundig obsolet geworden, ob Männer eine ‚eigene‘ kritische Männerforschung betreiben sollten. Frauen wie Männer forschten bereits äußerst vielfältig über Geschlecht, Männer und Männlichkeiten – gegen-, neben- und auch miteinander. „Konkurrenz, Karriere, Kollaps“ lautet der Titel eines Buches, das Heidrun Bründel und Klaus Hurrelmann 1999 vorlegen. Auf eine gelungene und äußerst produktive Kooperation im Forschungsfeld können Behnke und Meuser zurückblicken. Ihre 1997/98 erschienenen Arbeiten sind in einem gemeinsamen Forschungsprojekt entstanden, aus dem ebenfalls das zusammen verfasste Handbuch „Geschlechterforschung und qualitative Methoden“²⁹¹ hervorging. Eine weitere interessante Gemeinschaftsarbeit stellt der Sammelband „Männlichkeitsentwürfe“ (2000) von Hans Bosse und Vera King dar. Die vielfältige Betätigung in dem Feld führte zu einem gesteigerten Bedarf an fachlichem Austausch.

Im Sommer 1999 kam es zur ersten Sitzung des AIM Gender²⁹², auf der die Teilnehmenden aus den Disziplinen Geschichtswissenschaft, Soziologie, Literaturwissenschaft, Pädagogik, Ethnologie und Politikwissenschaft den Start des Arbeitskreises beschlossen – unter ihnen waren Cornelia Behnke, Lothar Böhnisch, Martin Dinges, Peter Döge, Michael Meuser. Der AIM Gender ist ein wissenschaftlicher Arbeitskreis, in dem es um Forschung über Männer und Männlichkeit geht. Bislang²⁹³ veranstaltete der Arbeitskreis fünf Fachtagungen. Die Tagungsberichte²⁹⁴ und die Liste

der Publikationen von Mitgliedern²⁹⁵ geben einen hervorragenden Überblick über den aktuellen Forschungsstand.

Zur gleichen Zeit entstand auch das Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse. Anders als der AIM Gender handelt es sich hierbei nicht um einen primär wissenschaftlichen Zusammenschluss, sondern um ein Netzwerk von Männern aus den Bereichen Wissenschaft und Forschung, Praxis, wie Bildungs- und Beratungsarbeit, als auch Politik. Das Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse veranstaltet in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung jährlich zwei Fachtagungen. Ziel dieser Tagungen ist der wechselseitige Theorie-Praxis-Transfer. Die herausgegebenen Tagungsdokumentationen²⁹⁶ geben ebenfalls den jeweils aktuellen (nicht nur wissenschaftlichen) Diskussionsstand im jeweils behandelten Themenfeld wieder.

4.2. Aktuelle Entwicklungen

Die nachfolgend skizzierten aktuellen Entwicklungen in der Männer- und Männlichkeitsforschung erfassen nur einen kleinen Ausschnitt, da die bereits angedeutete Differenzierung und Ausdehnung des Forschungsfeldes einen vollständigen Überblick in einem einführenden Aufsatz unmöglich macht. Auf drei zentrale Aspekte der Beschäftigung werde ich ausführlicher eingehen (Gewalt; Familie/Väter/Vaterschaft; Arbeit). Abschließend werden einige weitere Gegenstandsbereiche der aktuellen Forschung über Männer und Männlichkeiten skizziert.

4.2.1. Gewalt

Auch im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts bleiben „Gewaltverhältnisse“ eines der zentralen Themen in der Forschung über Männer- und Männlichkeit.²⁹⁷ Birgit Sauer sieht Gewalt als zivilisatorischen ‚Normalfall‘ an, der tief in den Strukturen des modernen Staatswesens verwurzelt ist. Ihr Fokus: „Ehegesetze, Polizei und Rechtsprechung können bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein als Opportunitätsstruktur von Männergewalt gegen Frauen gelten.“²⁹⁸ Sauer betrachtet die strukturelle Täterdimension im Kontext von Mann/Männlichkeit und Gewalt, was die derzeit vorherrschende Perspektive ist. Das Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse richtete 2001 den Blick auf Mann und Männlichkeit aus einer Opferperspektive. In seinem Beitrag unterstreicht Hans-Joachim Lenz: „Auffallend ist bei den wenigen vorliegenden



deutschsprachigen Ergebnissen [zu Männern als Opfer] die überwiegend individualisierte Betrachtung von Opfern auf der Beziehungsebene unter dem Aspekt der Beziehungsstörung. Dabei bleiben gesellschaftsstrukturelle und geschlechterpolitische Hintergründe ausgespart.²⁹⁹ Die Kritik an den strukturellen Bedingungen von Gewaltverhältnissen, wie sie bspw. Sauer und Lenz äußern, fand auf staatlicher Ebene Nachhall. Mitte des Jahrzehnts veröffentlichte das BMFSFJ³⁰⁰ mehrere in Auftrag gegebene Studien, die den Gewaltverhältnissen aus individueller und struktureller Perspektive nachgingen.

Die Untersuchungen nehmen Männer sowohl als Täter als auch als Opfer in den Blick. In der 2004 veröffentlichten und von Carol Hagemann-White und Barbara Kavemann geleiteten Studie³⁰¹ „Gemeinsam gegen häusliche Gewalt“ wird der Blick u.a. auf die in den 1990ern begonnene Arbeit mit Männern als Gewalttäter („Täterarbeit“) gerichtet.³⁰² Ziel dieser Arbeit ist es, „Täter häuslicher Gewalt für ihre begangenen Gewalthandlungen in die Verantwortung zu nehmen“³⁰³. Im gleichen Jahr erscheint die vom BMFSFJ in Auftrag gegebene Pilotstudie „Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland“.³⁰⁴ Die Studie zeigt das breite Spektrum von Gewaltwiderfahrnissen, physisch wie psychisch, im privaten wie öffentlichen Raum, in Institutionen der Jugendhilfe oder des Gesundheitswesens bis hin zum Gefängnis und sie weist darauf hin, dass das „Viktimisierungsrisiko von Jungen, männlichen Jugendlichen und Männern in diskriminierten Bevölkerungsgruppen höher zu sein scheint als das von „normalen“ Jungen und Männern“³⁰⁵. Stärker betroffen sind also Jungen und Männer mit Behinderungen, Angehörige ethnischer Minderheiten und nicht heterosexuell orientierte Männer.

Diese Studien haben die notwendige Diskussions- und Forschungsgrundlage geschaffen, um die Gewaltproblematik in weiteren Forschungsarbeiten zu vertiefen und damit einen wichtigen Beitrag auch für die Weiterentwicklung theoretischer Erklärungsmodelle geleistet.

Die ‚höchste Form‘ staatlicher Gewalt, der Krieg, und sein Instrumentarium, das Militär, bleiben ebenfalls drängendes Thema. Abgehandelt werden bspw. der ‚Bürger in Uniform‘³⁰⁶ oder ‚Terroristen‘ als die neuen Krieger³⁰⁷. In beiden Fällen geht es um das Spannungsverhältnis und die Wechselwirkungen zwischen soldatischer/kriegerischer und ziviler Männlichkeit, um die Auswirkungen davon, dass Männer als Soldaten dazu motiviert und befähigt werden, im ‚Ernstfall‘ unter Einsatz ihres eigenen Lebens

zu töten³⁰⁸, um das „männliche Waffenprivileg“³⁰⁹, das „den Mann als potentiellen Waffenträger als Inhaber gesellschaftlicher Macht klassifizier[t] und ihn für den Ernstfall Krieg mit dem Tötungsprivileg ausstatte[t]“³¹⁰. Willi Walter problematisiert genau diese gesellschaftlichen Norm-Strukturen, die Waffentragen und Töten als ‚Privilegien‘ erscheinen lassen und in Form der Wehr- und Dienstpflicht nach Art. 12a GG konstitutionell in die Gesellschaft eingeschrieben sind:³¹¹ Anders als Männer dürfen Frauen auf keinen Fall zum Dienst mit der Waffe verpflichtet werden.³¹² Es bleibt wichtig, nach den Wechselwirkungen von militärischer Sozialisation und männlicher Sozialisation und ihren gesellschaftlichen Konsequenzen zu fragen.³¹³

4.2.2. Familie, Väter, Vaterschaft

Die Forschung zu Vätern, Vaterschaft und Väterlichkeit ist seit Anfang der 1990 erheblich gewachsen. Einen profunden Einblick in den Forschungsstand geben sowohl die knapp 900 Seiten und 24 Beiträge fassende Anthologie von Heinz Walter „Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie“ (2002) als auch die Sammelbände „Vaterschaft im Wandel. Multidisziplinäre Analysen und Perspektiven aus geschlechtertheoretischer Sicht“ von Mechthild Bereswill, Kirsten Scheiwe und Anja Wolde (2007) sowie „Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Beruf und Familie“ von Harald Werneck, Martina Beham und Doris Palz (2006). Obwohl in der Forschung über Väter Männer untersucht werden, nehmen sich, wie bereits erwähnt, Väterforschung und Männer- und Männlichkeitsforschung wechselseitig kaum zur Kenntnis.³¹⁴ Anja Wolde sieht auf Seiten der Männer- und Männlichkeitsforschung dafür psychologische Gründe: „Eher weiblich konnotierte Eigenschaften wie Emotionalität, Fürsorglichkeit, Verletzlichkeit sind mit ‚Männlichkeit‘ scheinbar nur schwer zu vereinbaren und werden deshalb ausgeblendet.“³¹⁵ Meiner Ansicht nach ist die wechselseitige Rezeptionssperre eher (wissenschafts-)politisch begründet. Während die aktuelle Männer- und Männlichkeitsforschung als Teil der Geschlechterforschung zu begreifen ist, in der an Erkenntnisse von Frauenbewegung und feministischer Wissenschaft und Theoriebildung anknüpft wird, grenzen sich davon wichtige Forschungsarbeiten über Väter eindeutig ab.

1991 legte der Erziehungswissenschaftler Dieter Lenzen eine kulturhistorische Darstellung über die Entwicklung der Väterlichkeit von der Altsteinzeit bis in die



Gegenwart vor, die er als eine Entwicklung vom Patriarchen zum Alimente-Zahler interpretiert: „In vielen Teilen der Gesellschaft scheinen die Funktionen des Vaters gegen Null zu gehen. Die verbliebene alimentatorische ist wohl diejenige, die am stabilsten ist.“³¹⁶ Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Position von Müttern in der Familie: „die hegemoniale Rolle der Mütter in den westlichen Kulturen seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts“³¹⁷. Seine Untersuchung soll die „paradoxen Blüten feministischer Angriffe auf die Vaterschaft“³¹⁸ korrigieren, d.h. die Darstellungen widerlegen, die „heute von dem Bevölkerungsteil vorgetragen werden, der den Alleinvertretungsanspruch in Fragen der Pflege, Erziehung und Bildung der nachwachsenden Generation über 200 Jahre sukzessive aufgebaut hat und heute mit Zähnen und Klauen verteidigt: von Müttern.“³¹⁹

Für Lenzen ist die Geschichte der Vaterschaft eine „Verfallsgeschichte“³²⁰. Ursprünglich sei Väterlichkeit etwas ‚Ganzes‘ gewesen, etwas Umfassendes, d.h. empathisch, fürsorglich, erziehend und beschützend. In den vergangenen 200 Jahren – und in den letzten 30 Jahren beschleunigt – sei die Väterlichkeit durch die sukzessive Aufwertung der Frau als Mutter funktionell ausgehöhlt worden, so dass sich Väterlichkeit gegenwärtig in der wirtschaftlichen Versorgung der Kinder (und ihrer Mütter) erschöpfe, während alle anderen Funktionen, wie Erziehung, Bildung und Sozialisation, exklusive Privilegien der Mütter/Frauen seien. Und anders als in feministischen Darstellungen behauptet werde, sei dies nicht im patriarchalen Interesse von Vätern/Männern geschehen, sondern vorrangig im Interesse von Müttern/Frauen.

Ähnliches vertritt auch der Soziologe Gerhard Amendt: „Die Debatte über unangemessene Beziehungen von Männern hat zur Verteufelung der Väter geführt und zum Aufblühen ‚lilienweißer Mütter‘“³²¹. Amendt will zu einem ausgewogeneren Väterbild beitragen. In „Wie Mütter ihre Söhne sehen“ (1993) versucht er darum, einen die Mutter-Sohn-Beziehung verdeckenden „Schleier der Friedfertigkeit und der geruhsamen Ausgeglichenheit“³²² zu lüften, indem er zahlreiche Grenzverletzungen und Übergriffigkeiten in Mutter-Sohn-Beziehungen aufdeckt.³²³ An ausgewählten Einzelfällen problematisiert er das wechselseitig sexualisierte Begehren zwischen Mutter und Sohn, spricht vom „gewaltlosen Seelenmord“³²⁴ an Jungen als Folge von grenzverletzendem mütterlichen Peniswaschen und -stimulieren, gemeinsamem in einem Bett schlafen etc. Amendt schlussfolgert, dass in solchen Situationen der Vater in seiner originären Funktion als Grenzzieher fehle. Der Vater hätte in der Vater-Mutter-Sohn-Triade die Aufgabe, das Kind,

v.a. den Sohn, aus der Mutter-Symbiose zu befreien und ihm den ‚Weg in die Gesellschaft‘ zu weisen.³²⁵ Amendt spricht sich für eine Rehabilitation der Väter bzw. von Väterlichkeit aus – im Interesse des Kindes (Sohnes). Die Berufstätigkeit des Vaters müsse als zentrale Sorgeleistung der Väter für die Kinder anerkannt werden, sie rangiere in der herrschenden Wertschätzung aber weit hinter der unmittelbaren mütterlichen Sorge.³²⁶ Amendt argumentiert mit traditionellen Geschlechterrollen: „Die innere Welt verkörpert die Mutter. Die äußere Welt hingegen der Vater.“³²⁷ Mütterlichkeit sei „biologisch-körperliche Ursprungsbindung“³²⁸ und Väterlichkeit Kultur. Diese essentielle Verschiedenheit der Geschlechter sei jedoch ebenso Grundvoraussetzung für eine gelingende Sozialisation von Kindern wie die Form der heterosexuellen Elternfamilie. Kinder und v.a. Jungen müssten das „essentialistisch polarisierte sexuelle Spannungsverhältnisse“³²⁹ zwischen ihren Eltern erleben können. Daher lehnt Amendt homosexuelle, v.a. lesbische Elternschaft als unverantwortliche „Lifestyle-Freiheit“³³⁰ ab. Sie habe speziell für Jungen fast zwangsläufig pathologische Folgen.³³¹ Das Fehlen des (biologischen) Vaters problematisiert Amendt auch im Scheidungskontext.³³² Nach einer Scheidung würden Väter geradezu zwangsläufig von ihren Kindern entfremdet, weil allgemein die Annahme vorherrsche, dass Mütter wegen der „stärkeren biologischen Fundierung der Mutterschaft“³³³ „generell geeigneter seien, für ihr Kind zu sorgen als Väter und ihnen deshalb der Vorzug zu geben sei“³³⁴. Vor diesem Hintergrund deutet Amendt an, dass er Ehescheidungen angesichts der damit verbundenen Belastungen, v.a. für die Kinder, aber auch für die Väter, für nicht zu rechtfertigen hält.³³⁵

Insgesamt wäre eine eingehende Analyse des Gendering in Arbeiten wie denen von Amendt oder Lenzen wünschenswert. Eine gewinnbringende Untersuchung dieser Art legte bspw. Anja Wolde mit ihrem Buch „Väter im Aufbruch?“ (2007) vor. Wolde analysiert die „Deutungsmuster von Väterlichkeit und Männlichkeit im Kontext von Väterinitiativen“ anhand der Zeitschrift „PAPS. Die Welt der Väter“ und einiger ausgewählter Texte, v.a. des Journalisten Matthias Matussek, der 1998 mit Beiträgen im „Spiegel“ und dem Buch „Die vaterlose Gesellschaft. Überfällige Anmerkungen zum Geschlechterkampf“ eine öffentliche Diskussion entfachte. Wolde zeigt u.a. wie mittels Polarisierungen³³⁶ und polemischen Zuspitzungen Denkfiguren wie die ‚allmächtigen Mütter‘ oder die ‚ohnmächtigen‘³³⁷, ‚entsorgten‘³³⁸ Väter konstruiert und für die politische Argumentation zur Stärkung von Väter-



rechten instrumentalisiert werden.

Weniger polarisierend, aber von umso größerem politischen Einfluss³³⁹, sind Wassilios E. Fthenakis' Arbeiten. Die quantitativ-empirischen Untersuchungen, die Fthenakis seit Ende der 1990er vorlegte, sind ebenfalls parteiisch: „Vaterschaft muss per se und nicht in Abhängigkeit von Mutterschaft als Wert betrachtet werden“³⁴⁰. Er distanziert sich aber unmissverständlich von Positionen, die alle Probleme in diesem Bereich als Alleinschuld der Frauen betrachten. Im 1999 erschienenen Buch „Engagierte Vaterschaft“ verzeichnet Fthenakis einen Einstellungswandel gegenüber den 1970ern. Demzufolge würden Väter sich vermehrt in die direkte Versorgung ihrer Kinder einbringen wollen. Im Kontrast zu diesem Wunsch zeigt die Studie aber auch: Reine Versorgungstätigkeiten werden meist allein von der Mutter erledigt, Väter helfen lediglich mit oder unterstützen sie.³⁴¹ Zudem wird bestätigt, dass Väter sich kurz nach der Geburt eines Kindes (auch beim zweiten und dritten) verstärkt beruflich engagieren, selbst bei Paaren, die in der kinderlosen Zeit eine eher partnerschaftliche Aufgabenteilung praktizierten.³⁴² 2002 erschien die hieran anschließende Studie „Die Rolle des Vaters in der Familie“³⁴³. Im selben Jahr veröffentlichte das BMFSFJ auch eine Zeitbudget-Studie, aus der Peter Döge und Rainer Volz den Schluss ziehen, dass Männer „weder Paschas noch Nestflüchter“ (2004) seien.

Stärker qualitativ-empirisch ausgerichtet sind Michael Matzners Untersuchungen. 1998 legte er die Studie „Vaterschaft heute. Klischees und soziale Wirklichkeit“ vor. 2004 erschien „Vaterschaft aus der Sicht von Vätern“. Anhand von 24 Interviews identifiziert Matzner darin vier Idealtypen von Vaterschaftskonzepten: den traditionellen Ernährer, den modernen Ernährer, den ganzheitlichen Vater und den familienzentrierten Vater.³⁴⁴

4.2.3. Arbeit

Das Thema Väter bzw. Vaterschaft hat eine große Schnittmenge mit einem weiteren zentralen Untersuchungsfeld in der Männer- und Männlichkeitsforschung. Unter dem Stichwort Vereinbarkeit geht es um die Spannung zwischen Familie und Beruf bzw. Erwerbstätigkeit.³⁴⁵ In den Arbeiten von Fthenakis nimmt dieser Aspekt ebenfalls breiten Raum ein.³⁴⁶ Auf europäischer Ebene wurde u.a. die Vereinbarkeitsfrage im Rahmen des Forschungsprojekts „Work Changes Gender. Men and Equality in the Transition of Labour Forms“³⁴⁷ untersucht. In ihrem Artikel „Männer zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit“

(2006), der auf den Ergebnissen des Projekts (v.a. für Österreich) basiert, beschreiben Elli Scambor und Christian Scambor die Situation sowohl aus einer Perspektive auf die Unternehmen/Arbeitgeber als auch aus der auf Väter/Arbeitnehmer. Ein zentrales Ergebnis ist, dass die Vereinbarkeitsproblematik in den Unternehmen, wie auch insgesamt politisch als Frauenproblem betrachtet wird, Scambor und Scambor identifizieren sogar eine „ideologische Regel“³⁴⁸, die da lautet: Gender means women. Daraus folgt, dass für die spezifischen Vereinbarkeitsprobleme von Männern/Vätern keine institutionalisierten Unterstützungsleistungen vorhanden sind. Vor diesem Hintergrund sind die Befunde³⁴⁹, dass sich die Einstellung der Väter seit den 1970ern geändert hat, d.h. dass sie stärker unmittelbar an der Familie teilhaben wollen, damit zu kontrastieren, dass sich dies nicht in einer tatsächlichen Egalisierung der Alltagspraxis niedergeschlagen hat. Der vielzitierte Ausspruch von Ulrich Beck aus dem Jahr 1986 („verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“³⁵⁰) fokussiert die individuelle Handlungsebene und greift aber dennoch als Erklärungsansatz zu kurz. Um die Rahmenbedingungen sichtbar zu machen, die egalitäre Arrangements von Arbeit und Leben ermöglichen (bzw. verhindern), haben bspw. Karsten Kassner und Anneli Rüling Paarbeziehungen untersucht, in denen solche Arrangements vorgefunden werden konnten (best-practice).³⁵¹ Vor diesem Hintergrund entwickeln Kassner und Rüling fünf Typen von Arrangements von Arbeit und Leben, die sie zudem in „strukturell egalitär“³⁵² und „strukturell spezialisiert“ unterscheiden. Zu ersterem zählen sie ausbalancierte, erwerbszentrierte und familienzentrierte Arrangements und zu letzterem traditionelle und rollentauschorientierte Arrangements. In den egalitären Arrangements zeigt sich, dass die befragten Väter ernsthaft und längerfristig Verantwortung für Familie und Hausarbeit übernehmen. Hier erweist sich, dass sowohl die finanziellen und infrastrukturellen Rahmenbedingungen als auch eine Reihe von persönlichen Kompetenzen für die Tragfähigkeit des Arrangements entscheidend sind.³⁵³ Egalitäre Arrangements werden von den betreffenden Paaren, so zeigen es Kassner und Rüling, als gänzlich normal empfunden und sind gerade nicht ‚ideologisch‘ motiviert, sondern eher pragmatischen Erwägungen entsprungen.³⁵⁴

Erwerbszentrierte Arrangements werden ebenso von Cornelia Behnke und Michael Meuser in ihrer Untersuchung von Doppelkarrierepaaren in den Blick genom-



men.³⁵⁵ Am Beispiel eines freiberuflich tätigen Paares resümieren sie:

„Die Frau hält nicht nur die Familie, sondern auch die Kanzlei bzw. die beruflichen Karrieren zusammen. Daraus resultiert eine höchst interessante Machtkonstellation: Es ist die Frau, welche die Fäden in der Hand hält; das ist allerdings mit einem extrem hohen Aufwand an Zeit und Arbeit verbunden. Viel mehr als die Frau kann der Mann den erfolgreichen Verlauf der Doppelkarriere genießen. Er ist gewissermaßen der Benefiziar des gemeinsamen Projekts.“³⁵⁶

Anders stellt sich die Situation im Management dar. Behnke und Meuser zeigen, dass Paare, in denen beide Partner im Management tätig sind, weitaus stärker untereinander konkurrieren. Die Folge davon ist, dass solche Paare oft kinderlos bleiben oder aber mit Kindern nicht mehr in gleichem Maße erfolgreich tätig sein können. „Während es den Freiberuflern gelingt, aus Beruf und Familie bzw. Partnerschaft ein mehr oder weniger stimmiges Gesamtprojekt zu machen, sind die Arrangements der Managerpaare in weitaus stärkerem Maße fragil.“³⁵⁷ Dazu passen die Befunde, die Behnke und Liebold in ihrem Artikel beschreiben, der den pointierten Titel trägt: „Beruflich erfolgreiche Männer: Belastet von der Arbeit – belästigt von der Familie“³⁵⁸. Gerade wenn die karriereorientierten Männer auch familiär gefordert wären, etwa nach der Geburt eines Kindes, treiben sie ihre Berufskarriere energisch voran. In den geführten Interviews wurde deutlich, dass sich die Männer auf einer theoretischen Ebene durchaus einsichtig zeigen, dass ihnen die Perspektiven ihrer Partnerinnen aber fremd bleiben, wenn diese die mangelnde familiäre Präsenz ihrer Männer beklagen, dass sie im Gegenteil „ein reichhaltiges Repertoire an Normalisierungsstrategien und Mustern der Umdeutungen“ entwickeln, um den Status quo zu erhalten.³⁵⁹

Auf einer breiten empirischen Basis wurden Lebensläufe und die Familienplanung von Männern in der von Cornelia Helfferich, Heike Klindworth und Jan Kruse untersucht, in einer Studie mit dem Titel „Männer Leben“ (2005), die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Auftrag gegeben worden war.

4.2.4. Weitere Themenfelder

Die Themenfelder Gewalt, Familie und Arbeit nehmen auch in vielen anderen Arbeiten einen großen Raum ein. Alle drei Felder sind in Arbeiten über die „männliche Sozialisation“³⁶⁰ bzw. die „lebensgeschichtlichen Identitätskon-

struktionen“³⁶¹ von Männern relevant. Einen im Hinblick auf die jüngste deutsche Geschichte bedeutenden Beitrag leistete Sylka Scholz (2004) mit ihrer Untersuchung von Männlichkeitskonstruktionen in biographischen Erzählungen ostdeutscher Männer, in der u.a. „die NVA als Produktionsort von Männlichkeit“³⁶², „die schwierige Relation von Männlichkeit und Familie“³⁶³ sowie die „Verknüpfung von Männlichkeit und Erwerbstätigkeit“³⁶⁴ analysiert werden. Wichtige Beiträge in Hinblick auf die Phase der Kindheit und Jugend unter Berücksichtigung männlichkeitstheoretischer Überlegungen, v.a. für die Konzeption geschlechtssensibler Jungenarbeit, liefern bspw. Gunter Neubauer und Reinhard Winter (2001) und im Anschluss an dekonstruktivistische Theorien Jens Krabel, Sebastian Schädler und Olaf Stuve³⁶⁵. Die Erziehungswissenschaftlerin Vera King untersucht Männlichkeitsentwürfe in der Adoleszenz und verknüpft dies in jüngeren Untersuchungen mit einem weiteren wichtigen Themenfeld der Männer- und Männlichkeitsforschung: Migration.³⁶⁶ „Migration und Männlichkeiten“ hieß die Ende 2005 stattgefundene Fachtagung des Forums Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse, bei der u.a. auch Margret Spohn³⁶⁷ und Michael Tunç³⁶⁸ referierten, die neben Ahmet Toprak³⁶⁹ in diesem Feld für Migranten mit türkischem Hintergrund wegweisende Untersuchungen durchführten.

Ein weiteres großes und vitales Untersuchungsfeld stellt die Sexualität dar. In der Andrologie, einem Spezialgebiet der Medizin, werden Fortpflanzung und die männlichen Fortpflanzungsorgane untersucht. Im Vordergrund steht die Medikalisierung von Männerkörpern. Seit Mitte der 1990er Jahre entwickelt sich die Andrologie analog zur Gynäkologie: der Männerarzt als Ansprechpartner für den Mann mit geschlechtsspezifischen Problemen.³⁷⁰

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive ist Prostitution als Teilbereich von Sexualität relevant und eng mit den Feldern Gewalt, Familie (Ehe) und Arbeit verzahnt. In diesem Bereich leistete Christiane Howe mit ihrer explorativen qualitativ-empirischen Untersuchung über die Motive, Erwartungen und Erlebnisse von Freiern Pionierarbeit.³⁷¹ Sabine Grenz untersuchte den Konsum sexueller Dienstleistungen durch Männer auch aus historischer Perspektive.³⁷²

Zur Erweiterung der theoretischen Sicht auf männliche Sexualität führen queertheoretisch fundierte Untersuchungen, in denen Heteronormativität als ide-



ologischer Mythos (re-)konstruiert wird. Einen Überblick über aktuelle Arbeiten auf dieser theoretischen Grundlage gibt der von Robin Bauer, Josch Hoenes und Volker Woltersdorf herausgegebene Sammelband „Unbeschreiblich männlich“ (2007). Andreas Kraß verdeutlicht die heteronormative Perspektive auf Homosexualität, indem er die terminologische Entwicklung von ‚Sodomie‘ und ‚Unzucht‘ hin zu ‚conträrer Sexualempfindung‘ und ‚Homosexualität‘ nachzeichnet.³⁷³ Im 19. Jahrhundert verschob sich die Wahrnehmung von der Kriminalisierung einer falschen Tat hin zur Pathologisierung eines „falschen männlichen Seins“³⁷⁴. Heute werde männliche Homosexualität nicht mehr von einem pathologischen sondern vorwiegend von einem soziologischen Bild konstituiert, das sich zusammensetzt aus: „Mobilität, Promiskuität, parakoitale[m] Sex, Kinderlosigkeit, Fetischisierung des männlichen Körpers“³⁷⁵. Damit basiere auch das gegenwärtig vorherrschende Verständnis von männlicher Homosexualität vorwiegend auf heteronormativen Stereotypen. Eine gute Einführung in die „Geschichten männlicher Sexualitäten“, darunter Homosexualität, Heterosexualität, die sogenannten Rassenhygiene und Onanie geben Jürgen Martschukat und Olaf Stieglitz.³⁷⁶

5. Fazit und Ausblick

Abschließend ist festzuhalten, dass sich die deutschsprachige Männer- und Männlichkeitsforschung zu einem komplexen und heterogenen Feld entwickelt hat. Es begann mit den ersten rudimentären Männerstudien in den 1970ern, verlief über eine identitätspolitische Kritische Männerforschung Ende der 1980er/Anfang der 1990er und entwickelte sich zu einer theoretisch und methodologisch elaborierten kultur- und sozialwissenschaftlichen Männlichkeitsforschung als Teilbereich der umfassenderen Gender Studies in der Gegenwart. Wird die Entwicklung so linear betrachtet, dann hat es den Anschein, als ob die Männer- und Männlichkeitsforschung im Abstand von einigen Schritten den Fußspuren der Frauen-, später Frauen- und Geschlechterforschung, jetzt Gender Studies folgt.

Begreift man die Entwicklung mehrdimensional, so stellt sich die ‚MännerMännlichkeitsGeschlechterforschung‘ als diskontinuierlicher Ausdifferenzierungsprozess in enger Verzahnung mit diversen anderen Feldern dar: ‚FrauWeiblichkeitGeschlecht‘, ‚GeschlechterGeschlechtlichkeitenGeschlechterverhältnisse‘ oder ‚HeteroHomoTransQueer‘ usw. Männer- und Männlichkeitsforschung erscheint dann nicht als ein nachfolgender Zug auf jenem Gleis, das für die Lokomotive Frauen- und Geschlechterforschung gebaut wurde,

die inzwischen durch ein neueres Modell Gender Studies ersetzt wurde. Vielmehr wird sichtbar, dass Männer- und Männlichkeitsforschung in einem Feld entstand, das die feministische Kritik durch die Herausforderung der Logik des Geschlechter-Denkmodells erzeugt hatte und womit der heteronormative Dualismus sichtbar wurde. Die explizite Sichtbarmachung der Frau beendete die selbstverständliche (androzentrische) Schimäre menschlicher Universalität und damit wurden auch Mann und Männlichkeit sukzessive sichtbar. So gesehen war die Frauen- und Geschlechterforschung immer auch Forschung über Mann und Männlichkeit.

Die Infragestellung des fraglos Gegebenen, d.h. des Männlichen, des Mann-Seins wurde zunehmend auch zur alltagsweltlichen Herausforderung von Männern und Jungen. Von daher ist es kein Wunder, dass sich zunehmend auch Männer der intellektuellen Herausforderung annehmen und sich daran machen, die von Frauen- und Geschlechterforschung, Gender Studies aufgestellten Hypothesen über Männer und Männlichkeit(en) zu überprüfen, zu widerlegen, neue aufzustellen und ihrerseits zur Diskussion zu stellen. Die Idee, dass Männerforschung ein Männerprojekt werden könne, ist obsolet. Dass allerdings reflexive ‚MännerMännlichkeitsGeschlechterforschung‘ häufiger als bisher auch ein Projekt von Männern (gemeinsam mit Frauen und auch ohne) sein sollte, bleibt solange richtig, wie Gender nicht zu einem ernstgenommen wissenschaftlichen Standardbegriff geworden ist.

6. Fragen zum Text

In welchem Verhältnis stehen Frauen- und Geschlechterforschung, Gender Studies und Männer- und Männlichkeitsforschung zueinander?

Inwiefern sind soziale Bewegungen für die Entwicklung der Männer- und Männlichkeitsforschung von Bedeutung?

Wie lässt sich erklären, dass Väterforschung einerseits und Männer-/Männlichkeitsforschung andererseits sich gegenseitig kaum zur Kenntnis nehmen?

Was wird nach R.W. Connell unter ‚hegemonialer Männlichkeit‘ verstanden und was im Sinne Bourdieus unter ‚männlicher Herrschaft‘?

In welchen politischen und wissenschaftlichen Themengebieten wird die Perspektive Mann/Männlichkeit/Ge-



schlecht bisher zu wenig berücksichtigt?

7. Literatur

Amendt, Gerhard: Wie Mütter ihre Söhne sehen, Frankfurt/M. 1994 [zuerst: 1993]

–: Vatersehnsucht. Annäherung in elf Essays, Bremen 1999

–: Wie überflüssig sind Väter? In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Vater werden, Vater sein, Vater bleiben. Psychosoziale, rechtliche und politische Rahmenbedingungen. Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“ am 24./25. Mai 2002 in Berlin, Berlin 2002, S. 51-60 (2002a)

–: Kultur, Kindeswohl und homosexuelle Fortpflanzung, in: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaften 30. Jg. 2/2002, S. 161-174 (2002b)

–: Scheidungsväter, Bremen 2004 (2004a)

–: Väterlichkeit, Scheidung und Geschlechterkampf, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 19/2004, S. 19-25 (2004b)

–: Vätererfahrungen nach der Trennung vom Ehe- oder Lebenspartner. Abschlußbericht (Textversion ohne Statistiken 23. April 2005), Bremen 2005 (<http://www.igg.uni-bremen.de/Abschlussbericht.pdf> zuletzt: 5.10.2007)

Apelt, Maja/Dittmer, Cordula: „Under pressure“ – Militärische Männlichkeiten im Zeichen Neuer Kriege und veränderter Geschlechterverhältnisse, in: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, Münster 2007, S. 68-83

Aulenbacher u.a. (Hrsg.): FrauenMänner-Geschlechterforschung. State of the Art, Münster 2006

Badinter, Elisabeth: Ich bin Du. Auf dem Weg in die androgyne Gesellschaft, München 1994 [i. Orig. 1986]

Bauer, Robin/Hoernes, Josch/Woltersdorff, Volker (Hrsg.): Unbeschreiblich männlich. Heteronormativitätskritische Perspektiven, Hamburg 2007

Baur, Nina/Luedtke, Jens (Hrsg.): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland, Opladen, Farmington Hills 2008

Baur, Nina/Luedtke, Jens: Konstruktionsbereiche von Männlichkeit. Zum Stand der Männerforschung, in: Baur, Nina/Luedtke, Jens (Hrsg.): Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland, Opladen, Farmington Hills 2008, S. 7-29

BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Hamburg 2001 (3. überarb. u. erweiterte Aufl.)

Beauvoir, Simone de: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau, Hamburg 1951 [i. Orig. 1949]

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/M. 1986

Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden 2004

Becker-Schmidt, Regina: Frauenforschung, Geschlechterforschung, Geschlechterverhältnissforschung, in: dies./Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): Feministische Theorien. Eine Einführung, Hamburg 2000, S. 14-62

–/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): Feministische Theorien. Eine Einführung, Hamburg 2000

Beer, Ursula: Theorien geschlechtlicher Arbeitsteilung, Frankfurt/M./New York 1984

Behnke, Cornelia: „Frauen sind wie andere Planeten“. Das Geschlechterverhältnis aus männlicher Sicht, Frankfurt/M. 1997

–/Liebold, Renate: Beruflich erfolgreiche Männer: Belastet von der Arbeit – belästigt von der Familie, in: Döge, Peter/Meuser, Michael (Hrsg.): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung, Opladen 2001, S. 141-158

–/Loos, Peter/Meuser, Michael: „Wir kommen über das Reden nicht hinaus“. Selbstreflexion und Handlungspraxis in Männergruppen, in: Widersprüche Heft 56/57 15. Jg. 1995, S. 119-128

–/Meuser, Michael: Geschlechterforschung und qualitative Methoden, Opladen 1999



–/Meuser, Michael: „Wenn zwei das Gleiche wollen“. Konkurrenz und Kooperation bei Doppelkarrierepaaren, Stuttgart 2006 (download: http://www.ruendal.de/aim/tagung06/pdfs/behnke_meuser.pdf [zuletzt 24.07.2008])

Beier, Stefan: Die Kritik in der Kritischen Männerforschung, in: BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Hamburg 2001, S. 400-404 [zuerst: 1996]

Benard, Cheryl/Schlaffer, Edit: Der Mann auf der Straße. Über das merkwürdige Verhalten von Männern in ganz alltäglichen Situationen, Reinbek 1981 [zuerst: 1980]

Benhabib, Seyla u.a. (Hrsg.): Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart, Frankfurt/M. 1993

Berchtold, Johannes: Männerpolitik in Österreich. Ziele, Tätigkeiten und Themenbereiche, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Männerpolitik(en). Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 30.6./1.7.2006 in Berlin, Berlin 2007, S. 33-37

Berger, Peter A./Kahlert, Heike (Hrsg.): Der demographische Wandel. Chancen für die Neuordnung der Geschlechterverhältnisse, Frankfurt/M. 2006

Bereswill, Mechthild: Gewalthandeln, Männlichkeitsentwürfe und biographische Subjektivität am Beispiel inhaftierter junger Männer, in: Koher, Frauke/Pühl, Katharina (Hrsg.): Gewalt und Geschlecht. Konstruktionen, Positionen, Praxen, Opladen 2003, S. 189-212

–/Scheiwe, Kirsten/Wolde, Anja (Hrsg.): Vaterschaft im Wandel. Multidisziplinäre Analysen und Perspektiven aus geschlechtertheoretischer Sicht, Weinheim/München 2006

–/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, Münster 2007

–/Meuser, Michael/Scholz, Sylka: Männlichkeit als Gegenstand der Geschlechterforschung, in: dies. (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, Münster 2007, S. 7-21

–/Meuser, Michael/Scholz, Sylka: Neue alte Fragen: Männer und Männlichkeit in der feministischen Diskussion. Ein Gespräch mit Lerke Gravenhorst, Carol Hagemann-White und Ursula Müller, in: dies. (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, Münster 2007, S. 22-50

Bisinger, Matthias u.a. (Hrsg.): Der ganz normale Mann. Frauen und Männer streiten über ein Phantom, Reinbek 1992

Bly, Robert: Eisenhans. Ein Buch über Männer, München 1991 [i. Orig. 1990]

BMFSFJ: Gemeinsam gegen häusliche Gewalt. Kooperation, Intervention, Begleitforschung. Forschungsergebnisse der Wissenschaftlichen Begleitung der Interventionsprojekte gegen häusliche Gewalt (WiBIG), Berlin 2004 (2004a)

–: Gewalt gegen Männer in Deutschland. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Pilotstudie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2004 (2004b)

–: Neue Wege. Porträts von Männern im Aufbruch, Berlin 2007

Boeckle, Bettina/Ruf, Michael (Hrsg.): Gender-Reader - Eine Frage des Geschlechts, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004

Böhnisch, Lothar: Körperlichkeit und Hegemonialität – Zur Neuverortung des Mannseins in der segmentierten Arbeitsgesellschaft, in: Janshen, Doris (Hrsg.): Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung, Frankfurt/M. 2000, S. 106-125

–: Die Entgrenzung der Männlichkeit, Verstörungen und Formierungen des Mannseins im gesellschaftlichen Übergang, Opladen 2003

–: Männliche Sozialisation. Eine Einführung, Weinheim/München 2004

–: Interview im Deutschlandradio am 5. März 2005 (<http://www.dradio.de/dlr/sendungen/gespraech/353252/> [zuletzt: 24.08.2008])

–/Winter, Reinhard: Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf, Weinheim/München 1994 [1993]

Borneman, Ernest: Das Patriarchat. Ursprung und Zukunft unseres Gesellschaftsystems, Frankfurt/M. 1975

–: Emanzipation der Geschlechter. Ein Gespräch mit Ulrich Sonnemann und Helmut Gollwitzer, in: Standow, Sigrid (Hg.): Ein lüderliches Leben. Portrait eines Unangepassten, Löhrbach o.J. [1995], S. 347-358 [zuerst: 1976]



- Bosse, Hans/King, Vera (Hrsg.): Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis, Frankfurt/M./New York 2000
- Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft, in: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis, Frankfurt/M. 1997, S. 153-217
- : Ein soziologischer Selbstversuch, Frankfurt/M. 2002
- : Die männliche Herrschaft, Frankfurt/M. 2005 (i. Orig. 1998)
- Brand, Karl-Werner/Büsser, Detlef/Rucht, Dieter: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Frankfurt/M./New York 1986 (2. Aufl. zuerst: 1983)
- Brandes, Holger: Der männliche Habitus. Band 2: Männerforschung und Männerpolitik, Opladen Burguière, André u.a. (Hrsg.): Geschichte der Familie, Band 4: 20. Jahrhundert, Darmstadt 1997
- Bründel, Heidrun/Hurrelmann, Klaus: Konkurrenz – Karriere – Kollaps. Männerforschung und der Abschied vom Mythos Mann, Stuttgart/Berlin/Köln 1999
- Bullinger, Hermann: Wenn Männer Väter werden : Schwangerschaft, Geburt und die Zeit danach im Erleben von Männern ; Überlegungen - Informationen – Erfahrungen, Reinbek 1990 [zuerst: 1983]
- Bürger, Joachim: Mann, bist Du gut. Was Männer den Frauen immer schon mal sagen wollten, München 1990
- Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt/M. 1991 [i. Orig. 1990]
- Carrigan, Tim/Connell, Robert W./Lee, John: Ansätze zu einer neuen Soziologie der Männlichkeit, in: BauSteineMänner (Hrsg.) Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Hamburg 2001, S. 38-75 (orig. 1985)
- Clatterbaugh, Kenneth: Whose Keepers, What Promises? 1995 (online: <http://www.menweb.org/pkclattr.htm> [zuletzt 24.07.2008])
- : Contemporary Perspectives on Masculinity: Men, Women, and Politics in Modern Society, Boulder/Oxford 1997
- Connell, (Bob) Robert W.: Zur Theorie der Geschlechterverhältnisse, in: Das Argument, 28. Jg. 157/1986 (orig. 1985)
- Connell, Robert W.: The state, gender, and sexual politics. Theory and appraisal, in: Theory and Society, 19/1990, S. 507-544
- : Masculinity, Violence, and War, in: Kimmel, Michael S./Messner Michael A. (Hrsg.): Men's Lives, New York/Toronto 1992, S. 176-183
- : „The Big Picture“: Formen der Männlichkeit in der neuen Weltgeschichte, in: Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich, 14. Jg. 56+57/1995, S. 23-45
- : Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 2000 (2. Aufl. zuerst 1998; orig. 1995) (2000a)
- : Männerrollen im Rahmen der heutigen Globalisierung, in: Rosowski, Martin/Ruffing, Andreas (Hrsg.): MännerLeben im Wandel. Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie, Ostfildern 2000, S. 132-159 (2000b)
- /Wedgewood, Nikki: Männlichkeitsforschung: Männer und Männlichkeiten im internationalen Forschungskontext, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden 2004, S. 112-121
- Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild (Hrsg.): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt, Frankfurt/M./New York 2002
- de Visser, Ellen: Frau und Krieg. Weibliche Kriegsästhetik, weiblicher Rassismus und Antisemitismus, Münster 1997
- Dinges, Martin: Einleitung: Geschlechtergeschichte – mit Männern! In: ders. (Hrsg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 1998, 7-28 [1998b]
- (Hrsg.): Hausväter, Priester, Kastraten. Zur Konstruktion von Männlichkeit in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Göttingen 1998 [1998a]
- (Hrsg.): Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeit vom Mittelalter bis heute, Frankfurt/M./New York



- 2005
- Döge, Peter: neue Männer – neue Männerpolitik. Ansätze geschlechterdemokratischer Politik im Zeichen des „neuen Mannes“, in: Rosowski, Martin/Ruffing, Andreas (Hrsg.): MännerLeben im Wandel. Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie, Ostfildern 2000, S. 111-131
- Döge, Peter: Technik, Männlichkeit und Politik. Zum verborbenen Geschlecht staatlicher Forschungs- und Technologiepolitik, in: Döge, Peter/Meuser, Michael (Hrsg.): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung, Opladen 2001, S. 123-139 (2001a)
- : Männerforschung als Beitrag zur Geschlechterdemokratie. Ansätze kritischer Männerforschung im Überblick, Berlin 2001 (Literaturstudie im Auftrag des BMFSFJ, 1999) (2001b)
- /Meuser, Michael (Hrsg.): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung, Opladen 2001
- /Volz, Rainer: Männer – weder Paschas noch Nestflüchter. Aspekte der Zeitverwendung von Männern nach den Daten der Zeitbudgetstudie 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes, in: Aus Politik und Zeitgeschichte H. 46/2004, S. 13-23
- Dreke, Claudia (2005, April). Rezension zu: Sylka Scholz (2004). Männlichkeit erzählen. Lebensgeschichtliche Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer [36 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [Online Journal], 6(2), Art. 25. (<http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/2-05/05-2-25-d.htm> zuletzt: 15.10.2007)
- Barbara Drinck: Vatertheorien. Geschichte und Perspektive, Opladen 2005
- Engelfried, Constance: Männlichkeiten. Die Öffnung des feministischen Blicks auf den Mann, Weinheim/München 1997
- Erhart, Walter/Herrmann, Britta: Der erforschte Mann? in: dies. (Hrsg.): Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit, Stuttgart/Weimar 1997, S. 3-31
- /Herrmann, Britta (Hrsg.): Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit, Stuttgart/Weimar 1997
- Fox Keller, Evelyn: Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft? München/Wien 1986 (orig. 1985)
- Fraser, Nancy: Falsche Antithesen. Eine Entgegnung auf Seyla Benhabib und Judith Butler, in: Fraser, Nancy: Die halbierte Gerechtigkeit. Schlüsselbegriffe des postindustriellen Sozialstaats, Frankfurt/M. 2001 [orig. 1997], S. 298-321
- Frevert, Ute: „Mann und Weib, und Weib und Mann“. Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München 1995
- : Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit, in: Kühne, Thomas (Hrsg.): Männergeschichte - Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne. Frankfurt/M. 1996, S. 69-87
- : Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland, München 2001
- Friebel, Harry: Die Gewalt, die Männer macht. Lese- und Handbuch zur Geschlechterfrage, Reinbek 1991
- : Der Mann der Bettler. Risiken im männlichen Lebenszusammenhang, Opladen 1995
- Fthenakis, Wassilios E.: Väter. Zur Psychologie der Vater-Kind-Beziehung (Bd. 1), München 1988 (2. Aufl. zuerst 1985) (1988a)
- : Väter. Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen (Bd.2), München 1988 (2. Aufl. zuerst 1985) (1988b)
- : Die Rolle des Vaters. Perspektiven für eine neue Familienpolitik, in: Rohr, Richard u.a. (Hrsg.): Vater, Sohn und Männlichkeit, Innsbruck/Wien 2001, S. 77-99
- /Minsel, Beate: Die Rolle des Vaters in der Familie, Stuttgart/Berlin/Köln 2002
- /Niesel, Renate/Kunze, Hans-Rainer: Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder, München/Wien/Baltimore 1982
- Gärtner, Marc/Riesenfeld, Vera: Geld oder Leben? Männliche Erwerbsorientierung und neue Lebensmodelle unter veränderten Arbeitsmarktbedingungen, in: Boeckle, Bettina/Ruf, Michael (Hrsg.): Gender-Reader - Eine Frage des Geschlechts, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2004, S. 87-104. (www.dji.de/kjhgender/Gaertner_%20Riesenfeld.pdf)
- Geden, Oliver: Männerparteien. Geschlechterpolitische Strategien im österreichischen und schweizerischen Rechtspopulismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte B 46/2004, S. 24-30 (<http://www.bpb.de/publikationen/>)



[B1FR1U,3,0,M%E4nnerparteien.html](#))

–/Moes, Johannes: Reflexive Männlichkeit, in: Die Philosophin 22/2000 (11. Jg) S. 10-36

Geiger, Gabriele: Unterschiedenes ist / gut, in: Hageman-White, Carol/Rerrich, Maria S. (Hrsg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männerbilder in der feministischen Diskussion, Bielefeld 1988, S. 42-59

Gerhard, Ute: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Hamburg 1990

–(Hrsg.): Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, München 1997

–/Hannover-Drück, Elisabeth/Schmitter, Romina (Hrsg.): „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“. Die Frauen-Zeitung von Louise Otto, Frankfurt/M. 1980 [1979]

Gesterkamp, Thomas: Krise der Kerle. Männlicher Lebensstil und Wandel der Arbeitsgesellschaft, Münster 2004

Gilmore, David D.: Mythos Mann. Rollen, Rituale, Leitbilder, München/Zürich 1991 [i. Orig. 1990]

Goffman, Erving: Interaktion und Geschlecht, Frankfurt/M./New York 1994 (Hrsg. v. Hubert A. Knoblauch)

Gravenhorst, Lerke: Private Gewalt von Männern und feministische Sozialwissenschaft, in: Hageman-White, Carol/Rerrich, Maria S. (Hrsg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männerbilder in der feministischen Diskussion, Bielefeld 1988, 12-25

Gray, John: Männer sind anders. Frauen auch. Männer sind vom Mars, Frauen sind von der Venus, München 1993 [i. Orig. 1992]

Grenz, Sabine: (Un)heimliche Lust. Über den Konsum sexueller Dienstleistungen, Wiesbaden 2005

Hageman-White, Carol: Gewalt im Geschlechterverhältnis als Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung: Rückblick, gegenwärtiger Stand, Ausblick, in: Dackweiler, Regina-Maria/Schäfer, Reinhild (Hrsg.): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt, Frankfurt/M./New York 2002, S. 29-52

–/Rerrich, Maria S. (Hrsg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männerbilder in der feministischen Diskussion, Bielefeld 1988

Haraway, Donna: Monströse Versprechen. Coyote-Geschichten

zu Feminismus und Technowissenschaft, Hamburg 1995

Harding, Sandra: Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht, Hamburg 1990 (i. Orig. 1986)

Härtling, Peter (Hrsg.) Die Väter. Berichte und Geschichten, Frankfurt/M. 1989 [zuerst 1968]

Hausen, Karin/Nowotny, Helga (Hrsg.): Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt/M. 1986

Hearn, Jeff: Gender of Oppression. Men, Masculinity, and the Critique of Marxism, Brighton 1987

–: Changing Men's Studies, in: achilles Heel. The radical men's magazine 8/1987 (online: http://www.achillesheel.freeuk.com/article08_11.html [zuletzt: 24.07.2008])

–/Morgan, David (Hrsg.): Men, Masculinities & Social Theory, London u.a. 1990

Heiliger, Anita/Engelfried, Constance: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt/M./New York 1995

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Alles Gender? Oder was? Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. März 2001 Berlin, Berlin 2001, S. 35-46 (download: <http://www.boell.de/downloads/gd/allesgenderoderwas.pdf>)

–(Hrsg.): Mann oder Opfer? Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“ am 12./13. Oktober 2001 in Berlin, Berlin 2002 (download: <http://www.boell.de/downloads/gd/MannoderOpfer.pdf>)

–(Hrsg.): Vater werden, Vater sein, Vater bleiben. Psycho-soziale, rechtliche und politische Rahmenbedingungen. Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“ am 24./25. Mai 2002 in Berlin, Berlin 2002 (download: <http://www.boell.de/downloads/gd/Vaterdoku.pdf>)

–(Hrsg.): Männer und Sex(ualität) – Erotik im Geschlechterverhältnis. Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“ am 6./7. Juni 2003 in Berlin, Berlin 2003 (download: <http://www.boell.de/downloads/gd/>)



maenner_sex.pdf)

–(Hrsg.): Männlichkeit und Krieg. Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“ am 7./8. November 2003 in Berlin, Berlin 2004 (download: http://www.boell.de/downloads/gd/maennlich_krieg.pdf)

–(Hrsg.): Männer und Arbeit. Zukunft der Arbeit(slosigkeit). Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 12./13. November 2004 in Berlin, Berlin 2005 (download: http://www.boell.de/downloads/gd/gd11_maenner_arbeit.pdf)

–(Hrsg.): Geschlecht oder gesund? Männer und Gesundheit. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 20./21. Mai 2005 in Berlin. Berlin 2006 (download: http://www.forum-maenner.de/progr_gesund.pdf)

–(Hrsg.): Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin. Berlin 2006 (download: <http://www.boell.de/downloads/gd/GD-14.pdf>)

–(Hrsg.): Männerpolitik(en). Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 30.6./1.7.2006 in Berlin, Berlin 2007 (download: <http://www.forum-maenner.de/Maennerpolitik.pdf>)

–/Feministisches Institut (Hrsg.): Wie weit flog die Tomate? - Eine 68erinnen-Gala der Reflexion. Berlin 1999

Helfferrich, Cornelia/Klindworth, Heike/Kruse, Jan: Männer Leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung, Köln 2005

Hertzfeld, Hella/Schäfgens, Katrin/Veth, Silke (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis, Berlin 2004

Hill Collins, Patricia: Black Feminist Thought. Knowledge, Consciousness, and the Politics of Empowerment, New York 1990

Hirschauer, Stefan/Knapp Gudrun-Axeli: Wozu Geschlechterforschung? Ein Dialog über Politik und den Willen zum Wissen, in: Aulenbacher u.a. (Hrsg.): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art, Münster 2006, S. 22-63

Hoffmann, Arne: Männerbeben: Das starke Geschlecht kehrt zurück, Grevenbroich 2007

Hollstein, Walter: Die Männer. Vorwärts oder zurück? Stuttgart 1990

–: Nicht Herrscher aber kräftig. Die Zukunft der Männer, Reinbek 1991 [1988]

Hornscheidt, Antje/Jähner, Gabriele/Schlichter, Annette (Hrsg.): Kritische Differenzen – geteilte Perspektiven. Zum Verhältnis von Feminismus und Postmoderne, Opladen/Wiesbaden 1998

Howe, Christiane: Zwielfichtiges. Bilderwelten – Innenwelten, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Männer und Sex(ualität) – Erotik im Geschlechterverhältnis. Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“ am 6./7. Juni 2003 in Berlin, Berlin 2003, S. 34-55

Janshen, Doris (Hrsg.): Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen-. Und Männerforschung, Frankfurt/M. 2000 (2000a)

–: Blickwechsel. Ein neuer Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung, in: dies. (Hrsg.): Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen-. Und Männerforschung, Frankfurt/M. 2000, S. 11-21 (2000b)

–: Militärische Männerkultur in der Spannung von Konversion und Reversion. Zur Konstruktion der Geschlechterverhältnisse, in: Döge, Peter/Meuser, Michael (Hrsg.): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung, Opladen 2001, S. 73-84

Jungnitz, Ludger u.a. (Hrsg.): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Opladen/Framington Hills 2007

Karatepe, Haydar: Männerheilkunde in der Praxis, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Geschlecht oder gesund? Männer und Gesundheit. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 20./21. Mai 2005 in Berlin. Berlin 2006, S. 20-28

Kassner, Karsten/Rüling, Anneli: „Nicht nur Samstags gehört Papa mir!“ Väter in egalitären Arrangements von Arbeit und Leben, in: Tölke, Angelika/Hank, Karsten (Hrsg.): Män-

ner – Das „vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung, Wiesbaden 2005, S. 235-264 (2005a)

–: Geschlechterdemokratie in der Erwerbs- und Familienarbeit – Väter in egalitären Arrangements von Arbeit und Leben, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Männer und Arbeit. Zukunft der Arbeit(slosigkeit). Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 12./13. November 2004 in Berlin, Berlin 2005, S. 70-82 [2005b]

Keen, Sam: Feuer im Bauch. Über das Mann-Sein, Hamburg 1992 [i. Orig. 1991]

Kimmel, Michael: After Fifteen Years: the impact of the sociology of masculinity on the masculinity of sociology, in: Hearn, Jeff/Morgan, David (Hrsg.): Men, Masculinities & Social Theory, London u.a. 1990, S. 93-109

–: Frauenforschung, Männerforschung, Geschlechterforschung: Einige persönliche Überlegungen, in: Meuser, Michael/Neusüß, Claudia (Hrsg.): Gender Mainstreaming. Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente, Bonn 2004, S. 337-355

King, Vera: Entwürfe von Männlichkeit in der Adoleszenz. Wandlungen und Kontinuitäten von Familien- und Berufsorientierungen, in: Bosse, Hans/King, Vera (Hrsg.): Männlichkeitsentwürfe. Wandlungen und Widerstände im Geschlechterverhältnis, Frankfurt/M./New York 2000, S. 92-107

–: Ungleiche Karrieren. Bildungsaufstieg und Adoleszenzverläufe bei jungen Männern und Frauen in Migrantenfamilien, in: dies./Koller, Hans-Christoph (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund, Wiesbaden 2006, S. 27-46

–/Koller, Hans-Christoph (Hrsg.): Adoleszenz – Migration – Bildung. Bildungsprozesse Jugendlicher und junger Erwachsener mit Migrationshintergrund, Wiesbaden 2006

Knapp, Gudrun-Axeli: Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht, in: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): Feministische Theorien. Eine Einführung, Hamburg 2000, S. 63-102

Koher, Frauke/Pühl, Katharina (Hrsg.): Gewalt und Geschlecht. Konstruktionen, Positionen, Praxen, Opladen 2003

Kotthoff, Helga: Geschlecht als Interaktionsritual? In: Goffman, Erving: Interaktion und Geschlecht, Frankfurt/M./New York 1994 (hrsg. v. Hubert A. Knoblauch), S. 159-194

Krabel, Jens/Schädler, Sebastian: Dekonstruktivistische Theorie und Jungenarbeit, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Alles Gender? Oder was? Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. März 2001 Berlin, Berlin 2001, S. 35-46

Krabel, Jens/Stuve, Olaf: Der Begriff der männlichen Identität in der Männerforschung. Ansätze einer nicht-identitären Jungenarbeit, in: Die Philosophin 22/2000 (11. Jg) S. 52-68

Kraß, Andreas: „Der Mythos der Heteronormativität. Homosexualität, Homophobie und homosoziales Begehren“. In: Mechthild Bereswill/Michael Meuser/Sylka Scholz (Hg.), Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit. Münster 2007, S. 136-151

Krause, Ellen: Einführung in die politikwissenschaftliche Geschlechterforschung, Opladen 2003

Kreisky, Eva: Diskreter Maskulinismus. Über geschlechtsneutralen Schein politischer Idole, politischer Ideale und politischer Institutionen, in: Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hrsg.): Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektionen der Kategorien einer Disziplin, Frankfurt/New York 1997, S. 161-213

Kühne, Thomas (Hrsg.): Männergeschichte - Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne. Frankfurt/M. 1996

Lehr, Ursula: Die Rolle der Mutter in der Sozialisation des Kindes, Darmstadt 1974

Lenz, Hans-Joachim: Spirale der Gewalt. Jungen und Männer als Opfer von Gewalt, Berlin 1996

–: Männer und die Geschichte der „Bewegung der Männer“. Vortrag auf der Tagung „Eine Zukunft für Frauen und Männer“, 12.-14. November 1997 (http://www.die-frankfurt.de/esprid/dokumente/doc-2000/lenz00_01.htm zuletzt: 07.09.2007)

–: Mann oder Opfer? Kritische Männerforschung zwischen Verstrickung in herrschende Verhältnisse und einer neuen Erkenntnisperspektive. Eine Einführung ins Thema, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Mann oder Opfer? Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“ am 12./13. Oktober 2001 in Berlin, S. 24-60



–: Zwischen Men's Studies und männlicher Verletzungsoffenheit – Zur kurzen Geschichte der Männerforschung in Deutschland. In: Mike Penkwitt (Hrsg.): Männer und Geschlecht. Freiburg 2007, S. 41-77

Lenzen, Dieter: Vaterschaft. Vom Patriarchat zur Alimentation, Reinbek 1991

–: Zur Kulturgeschichte der Vaterschaft, in: Erhart, Walter/Herrmann, Britta (Hrsg.): Wann ist der Mann ein Mann? Zur Geschichte der Männlichkeit, Stuttgart/Weimar 1997, S. 87-113

–: Transformationen des Vaters – Zur Geschichte des Vaterkonzepts in Europa, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Vater werden, Vater sein, Vater bleiben. Psychosoziale, rechtliche und politische Rahmenbedingungen. Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“ am 24./25. Mai 2002 in Berlin, S. 7-23

Liebold, Renate: „Es gibt keine halbe Karriere“ – Das Dilemma der Vereinbarkeit von Beruf und Familie aus männlicher Perspektive, in: Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (Hrsg.): Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf, Gießen 2006, S. 94-109

Maihofer, Andrea: Von der Frauen- zur Geschlechterforschung – Ein bedeutsamer Perspektivenwechsel nebst aktuellen Herausforderungen an die Geschlechterforschung, in: Aulenbacher, Brigitte u.a. (Hrsg.): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art, Münster 2006, S. 64-77

Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf: „Es ist ein Junge!“ Einführung in die Geschichte der Männlichkeit in der Neuzeit, Tübingen 2005

Mason, Christopher P.: Crossing into Manhood. A Men's Studies Curriculum, Youngstown/New York 2006

Matthes, Bettina: Ödipus in der Männerforschung – Bemerkungen zur „hegemonialen Männlichkeit“, in: Aulenbacher, Brigitte u.a. (Hrsg.): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art, Münster 2006, S. 175-178

Matussek, Matthias: Die vaterlose Gesellschaft. Ein längst überfälliger Beitrag zum Geschlechterkampf, Reinbek 1998

Matzner, Michael: Vaterschaft heute. Klischees und soziale Wirklichkeit, Frankfurt/New York 1998

–: Vaterschaft aus der Sicht von Vätern, Wiesbaden 2004

–: Männer als Väter – ein vernachlässigtes Thema soziologischer Männerforschung, in: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, Münster 2007, S. 223-240

Mayrhofer, Monika: Männerpolitik im Kontext von Gender Mainstreaming. Die Männerpolitische Grundsatzabteilung im Österreichischem Sozialministerium, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Männerpolitik(en). Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 30.6./1.7.2006 in Berlin, Berlin 2007, S. 38-45

Metz-Göckel, Sigrid/ Müller, Ursula G.T.: Der Mann. Bericht über eine repräsentative Studie mit 1039 deutschen Männern zwischen 20 und 50 Jahren im Auftrag der Zeitschrift „Brigitte“, Weinheim/Basel 1986

Meuser, Michael: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Opladen 1998

–: Perspektiven einer Soziologie der Männlichkeit, in: Janßen, Doris (Hrsg.): Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung, Frankfurt/M. 2000, S. 47-78

–: „Ganze Kerle“, „Anti-Helden“ und andere Typen. Zum Männlichkeitsdiskurs in neuen Männerzeitschriften, in: Döge, Peter/Meuser, Michael (Hrsg.): Männlichkeit und soziale Ordnung. Neuere Beiträge zur Geschlechterforschung, Opladen 2001, S. 219-236

–: Modernisierte Männlichkeit? Kontinuitäten, Herausforderungen und Wandel männlicher Lebenslagen, in: Wacker, Marie-Theres/Rieger-Goertz, Stefanie (Hrsg.): Mannsbilder. Kritische Männerforschung und theologische Frauenforschung im Gespräch, Berlin 2006, S. 21-42 (2006a)

–: Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster, Wiesbaden 2006 (zuerst 1998) (2006b)

–: Hegemoniale Männlichkeit – Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies, in: Aulenbacher, Brigitte u.a. (Hrsg.): FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art, Münster 2006, S. 160-174 (2006c)

–/Neusüß, Claudia (Hrsg.): Gender Mainstreaming. Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente, Bonn 2004



–/Scholz, Sylka: Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive, in: Dinges, Martin (Hrsg.): Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeit vom Mittelalter bis heute, Frankfurt/M./New York 2005, S. 211-228

Mitscherlich, Alexander: Auf dem Weg zur Vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie, München 1968 [1963]

Moes, Johannes/Geden, Oliver: Von der kritischen zur reflexiven Männerforschung, in: BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Hamburg 2001, S. 404-410

–: Reflexive Männerforschung, in: Die Philosophin 11. Jg. 2000/22, 10-36 (2000a)

–: Idealtypen. Ein Beitrag zu einer reflexiven Männlichkeitsforschung, in: Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung 4. Jg. 1+2/2000, S. 140-153

Müller, Ursula G.T.: Neue Männerforschung braucht das Land! In: Hageman-White, Carol/Rerrich, Maria S. (Hrsg.): FrauenMännerbilder. Männer und Männerbilder in der feministischen Diskussion, Bielefeld 1988, S. 98-119

Nachtigall, Andrea: Von Cowboys, Staatsmänner und Terroristen. Männlichkeitskonstruktionen in der printmedialen Inszenierung des 11. September. Vortrag auf der Konferenz „Politik auf dem Boulevard? Die Rolle von Männern und Frauen bei der Popularisierung von Politik durch die Medien“ 27.-29.09.2007 an der FU Berlin (http://www.fu-berlin.de/polsoz/kommwiss/institut/journalistik/media/Konferenz_Politik_auf_dem_Boulevard_nachtigall.pdf) Die von Margreth Lünenborg hrsg. Tagungsdokumentation ist im Erscheinen.

Nave-Herz, Rosemarie: Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland, Bonn 1997 (zuerst: 1981)

Neubauer, Gunter/Winter Reinhard: So geht Jungenarbeit. Geschlechtsbezogene Entwicklung von Jugendhilfe, Berlin 2001

Palz, Doris/Werneck, Harald/Beham, Martina: Einführung: Männer zwischen Familie und Beruf, in: Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (Hrsg.): Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf, Gießen 2006, S. 13-27

Pease, Allen/Pease, Barbara: Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken, München 2000 [i. Orig. 1999]

Penkwitt, Meike (Hrsg.): Männer und Geschlecht. Freiburg 2007 (Freiburger Geschlechterstudien. Ausgabe 21/2007)

Pilgrim, Volker Ellis: Manifest für den Freien Mann, Reinbek 1983 [zuerst 1977]

Pleck, Joseph: The Myth of Masculinity, Cambridge 1981

Ponocny-Seligler, Elisabeth/Ponocny, Ivo: Männer in den Medien. Wie werden Männer in Film, Serie und Werbung dargestellt und rezipiert? Wien o.J. (hrsg. v. Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz – Männerpolitische Grundsatzabteilung)

Prokop, Ulrike: Lebenszusammenhang. Von der Beschränktheit der Strategien und der Unangemessenheit der Wünsche, Frankfurt/M. 1976

Pross, Helge: Die Männer. Eine repräsentative Untersuchung über die Selbstbilder von Männern und ihre Bilder von der Frau, Reinbek 1978

Puchert, Ralf/Gärtner, Marc/Höyng, Stefan (Hrsg.): Work changes Gender. Men Equality in the Transition of Labour Forms, Opladen 2005

Reich, Wilhelm: Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik, Kopenhagen/Prag/Zürich o.J. [zuerst 1933]

Richebächer, Sabine: Uns fehlt nur eine Kleinigkeit. Deutsche proletarische Frauenbewegung 1890-1914, Frankfurt/M. 1982

Rosowski, Martin/Ruffing, Andreas (Hrsg.): MännerLeben im Wandel. Würdigung und praktische Umsetzung einer Männerstudie, Ostfildern 2000

Rubins, Gayle: The Traffic in Women: Notes on the ‚Political Economy‘ of Sex, in: Reiter, Rayna (Hrsg.): Toward an Anthropology of Women, New York 1975, S. 157-210

Rüling, Anneli/Kassner, Karsten/Grottian, Peter: Geschlechterdemokratie leben. Junge Eltern zwischen Familienpolitik und Alltagserfahrungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 19/2004, S. 11-18

Sauer, Birgit: Geschlechtsspezifische Gewaltmäßigkeit rechtsstaatlicher Arrangements und wohlfahrtsstaatlicher Institutionalisierungen. Staatsbezogene Überlegungen einer geschlechtersensiblen politikwissenschaftlichen Perspektive,



in: Dackweiler, Regina/Schäfer, Reinhild (Hg.): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt, Frankfurt/M./New York 2002, S. 81-106

Scambor, Elli/Scambor, Christian: Männer zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit, in: Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (Hrsg.): Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf, Gießen 2006, S. 167-181

Schmale, Wolfgang (Hrsg.): MannBilder. Ein Lese- und Quellenbuch zur historischen Männerforschung, Berlin 1998

–: Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450 – 2000), Wien/Köln/Weimar 2003

Schön, Bärbel: Männerforschung am Ende? Frau Macht Wissenschaft, Frankfurt/M. 1989

Schölper, Dag: Männer als Subjekt und Objekt der Männer- und Geschlechterforschung, in: Herwig, Rita/Brodowski, Michael/Uhlig, Jens (Hrsg.): Wissen als Ware!? Aspekte zur Bedeutung des Wissens in der Gesellschaft, Berlin 2006, S. 217-238

–/Gärtner, Marc: (Be-)Gattungsethik – Kritik an Gerhard Amendts Aufsatz über homosexuelle Fortpflanzung, in: Leviathan Zeitschrift für Sozialwissenschaft. 30. Jg. 4/2002, S. 565-567

Scholz, Sylka: Basar der Männlichkeiten. Erste Tagung des Arbeitskreises interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Stuttgart-Hohenheim, 2000 <http://www.ruendal.de/aim/gender/tagung.php3#top12> (zuletzt: 20.09.2007)

–: „Hegemoniale Männlichkeit“ – Innovatives Konzept oder Leerformel?, in: Hertzfeld, Hella/Schäffgen, Katrin/Veth, Silke (Hrsg.): Geschlechterverhältnisse. Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis, Berlin 2004a, S. 33-45

–: Männlichkeit erzählen. Lebensgeschichtliche Identitätskonstruktionen ostdeutscher Männer, Münster 2004b

Schon, Lothar: Vater und Sohn. Entwicklungspsychologische Betrachtungen der ersten Jahre einer bedeutsamen Beziehung, in: Walter, Heinz: Deutschsprachige Väterforschung – Sondierungen in einem weiten Terrain, in: ders. (Hrsg.): Männer als Vater. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen 2002, S. 477-518

Schulteis, Franz: Nachwort, in: Bourdieu, Pierre: Ein soziologischer Selbstversuch, Frankfurt/M. 2002, S. 133-151

Schulz, Hermann/Radebold, Hartmut/Reulecke, Jürgen: Söhne ohne Väter. Erfahrungen einer Kriegsgeneration, Bonn 2005 [zuerst: 2004]

Schwerma, Klaus: Stehpinkeln – Die letzte Bastion der Männlichkeit? Identität und Macht in einer männlichen Alltagshandlung, Bielefeld 2000

Seifert, Ruth: Militär – Kultur – Identität. Individualisierung, Geschlechterverhältnisse und die soziale Konstruktion des Soldaten, Bremen 1996

Seifert, Ruth (Hrsg.): Gender, Identität und kriegerischer Konflikt. Das Beispiel des ehemaligen Jugoslawien, Münster 2004

Seiffert, Anja: Männer – Soldaten – Krieger. Zur Männlichkeitskonstruktion im Frühwerk Ernst Jüngers, in: Widersprüche H. 56/57 1995, S. 129-143

Sieder, Reinhard: Besitz und Begehren, Erbe und Eltern Glück. Familien in Deutschland und Österreich, in: Burguière, André u.a. (Hrsg.): Geschichte der Familie, Band 4: 20. Jahrhundert, Darmstadt 1997, S. 211-284

Spannbauer, Christa: Das verque(e)re Begehren. Sind zwei Geschlechter genug? Würzburg 1999

Spohn, Margret: Türkische Männer in Deutschland. Familie und Identität. Migranten der ersten Generation erzählen ihre Geschichte, Bielefeld 2002

Spohn, Margret: Familienbezogene männliche Identitäten türkischer Migranten der ersten Generation – eine Studie anhand 20 qualitativer Interviews, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin. Berlin 2006, S. 33-44

Standow, Sigrid (Hg.): Ein lüderliches Leben. Portrait eines Unangepassten. Festschrift für Ernest Bornemann zum achtzigsten Geburtstag, Löhrbach o.J. [1995]

Stern, Felix: Und wer befreit die Männer, Frankfurt/M. 1991 erschienen Frankfurt/M : Ullstein, 1991

Stieler, Matthias: Die Hegemonie der „Gutmenschen“. Eine Polemik gegen R.W. Connells Buch „Der gemachte Mann“, in:



Switchboard. Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit, 18. Jg. 182/2007, S. 18-21 (download: http://www.switchboard-online.de/downloads/artikel/stiehler_182.pdf)

Strauss, Anselm: Einleitung, in: George Herbert Mead: Sozialpsychologie (hrsg. v. Heinz Maus und Friedrich Fürstenberg), Darmstadt 1969, S. 11-34 [i.Orig. 1956]

Teubner, Ulrike: Männerleid und Männerfreud. Zu einigen Aporien von Macht und Individuum, in: Hageman-White, Carol/Rerrich, Maria S. (Hrsg.): FrauenMännerBilder. Männer und Männerbilder in der feministischen Diskussion, Bielefeld 1988, S. 26-40

Theweleit, Klaus: Männerphantasien 1 + 2. Band 1: Frauen, Fluten, Körper, Geschichte. Band 2: Männerkörper – zur Psychoanalyse des weißen Terrors, München/Zürich 2002 (2. Aufl., zuerst: 1977/Bd. 1, 1978/Bd. 2)

Tölke, Angelika/Hank, Karsten (Hrsg.): Männer – Das „vernachlässigte Geschlecht in der Familienforschung, Wiesbaden 2005

Ahmet Toprak: Das schwache Geschlecht - die türkischen Männer. Zwangsheirat, häusliche Gewalt, Doppelmoral der Ehre, Freiburg 2005

Tunç, Michael: Migrationsfolgegenerationen und Männlichkeiten in intersektioneller Perspektive. Forschung, Praxis und Politik, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin. Berlin 2006, S. 17-31 (2006a)

Tunç, Michael: Konkurrenzen von Männern in der Einwanderungsgesellschaft? Eine an Pierre Bourdieu orientierte intersektionelle Männerforschung. Manuskript zur 4. Tagung des Arbeitskreises interdisziplinäre Männerforschung »Geschlechterkonkurrenzen: Männer - Männer, Männer - Frauen, Frauen - Frauen.« in Stuttgart-Hohenheim vom 02.-04. Februar 2006 (download: <http://www.ruendal.de/aim/tagung06/pdfs/tunc.pdf>) (2006b)

von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien, Köln/Weimar/Wien 2005

von Hoff, Dagmar: Performanz/Repräsentation, in: von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien, Köln/Weimar/Wien 2005, S. 162-179

Wacker, Marie-Theres/Rieger-Goertz, Stefanie (Hrsg.): Mannsbilder. Kritische Männerforschung und theologische Frauenforschung im Gespräch, Berlin 2006

Walter, Heinz: Männer als Vater. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen 2002 (2002a)

–: Deutschsprachige Väterforschung – Sondierungen in einem weiten Terrain, in: ders. (Hrsg.): Männer als Vater. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie, Gießen 2002, S. 13-78 (2002b)

Walter, Willi: Gender, Geschlecht und Männerforschung, in: Braun, Christina von/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender Studien. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar 2000, S. 97-115

–: Männer entdecken ihr Geschlecht. Zu Inhalten, Zielen, Fragen und Motiven von Kritischer Männerforschung, in: BauSteineMänner (Hrsg.): Kritische Männerforschung. Neue Ansätze in der Geschlechtertheorie, Hamburg 2001, S. 13-26

–: Der Krieg ist der Vater aller Dinge. Männer kriegen – keine Kinder. Zur Psychoanalyse der kulturellen Affinität von Männlichkeit und Krieg, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Männlichkeit und Krieg. Dokumentation einer Fachtagung der Heinrich-Böll-Stiftung und des „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“ am 7./8. November 2003 in Berlin, Berlin 2004, S. 7-26

Weber, Max: Soziologische Grundbegriffe, Tübingen 1984 [zuerst: 1921]

Werneck, Harald/Beham, Martina/Palz, Doris (Hrsg.): Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf, Gießen 2006

Wieck, Wilfried: Männer lassen lieben. Die Sucht nach der Frau, Frankfurt/M. 1999 [zuerst: 1987]

Wolde, Anja: Väter im Aufbruch? Deutungsmuster von Väterlichkeit und Männlichkeit im Kontext von Väterinitiativen, Wiesbaden 2007

Wöllmann, Torsten: Zur Medikalisierung von Männlichkeiten. Das Beispiel Andrologie, in: Bereswill, Mechthild/Meuser, Michael/Scholz, Sylka (Hrsg.): Dimensionen der Kategorie Geschlecht: Der Fall Männlichkeit, Münster 2007, S. 169-185

Quellen



Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 31.03.2006: Gewalt an der Schule. Der Intensivtäter wird zum Vorbild (<http://www.faz.net/s/Rub61EAD5BEA1EE41CF8EC898B14B05D8D6/Doc~E92192CA33D6841EFBBDE28724E830891~ATpl~Ecommon~Scontent.html> [zuletzt: 24.07.2008])

Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28.06.2006: Kinderwunsch. Männer schrecken vor Familiengründung zurück (<http://www.faz.net/s/RubA24ECD630CAE40E483841DB7D16F4211/Doc~E9E136B3770584400AFBE592F83F1786D~ATpl~Ecommon~Scontent.html> [zuletzt: 24.07.2008])

Der Spiegel vom 07.01.2008 (2/2008): Die Migration der Gewalt. Junge Männer: Die gefährlichste Spezies der Welt (<http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,ausg-4244,00.html> [zuletzt: 24.07.2008])

WDR: Jungen gelten zunehmend als Bildungsverlierer. Das starke Geschlecht schwächelt, 02.01.2007 (http://www.wdr.de/radio/schulportal2007/schulwelt_hautnah/archiv/jungen_als_bildungsverlierer/das_starke_geschlecht_schwaechelt.phtml)

8. Endnoten

- 1 FAZ vom 28.06.2006.
- 2 Vgl. dazu auch den Sammelband von Berger/Kahlert 2006.
- 3 WDR 2007.
- 4 So zur Diskussion um den ‚Hilferuf‘ der Rütli-Schule in Berlin Neukölln in der FAZ vom 31.03.2006.
- 5 Titel von DER SPIEGEL (2/2008).
- 6 Z.B: [Familienpolitische Kongress „Familie 21 - Wie wir zusammen leben wollen“ am 26./27.10.07, den die Bundestagsfraktion von B'90/Die Grünen veranstaltete](#). Verwiesen sei hier auch auf die langjährige enge Kooperation von der B'90/Die Grünen-nahen Heinrich-Böll-Stiftung und dem ehrenamtlichen Netzwerk [Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse](#). Seit 2004 läuft bei der Gewerkschaft ver.di das Projekt [„Auch Männer haben ein Vereinbarkeitsproblem“](#). Auch die CDU-nahe Konrad-Adenauer-Stiftung widmet sich Themen wie [„Wenn Männer nicht mehr Väter werden wollen. Von den Ursachen, Auswirkungen und Konsequenzen einer vaterlosen Gesellschaft“](#) (so der Titel eines Seminars am 8. Dez. 2007).
- 7 Vgl. Heinrich-Böll-Stiftung 2007.
- 8 BMFSFJ 2007, 5
- 9 Vgl. ebd.
- 10 Seit Januar 2008 unter der Leitung von Lothar Böhnisch. (<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/Politikbereiche/zivildienst,did=109028.html> [zuletzt: 23.07.2008])
- 11 In den USA begann die Integration des Themas Männer/Männlichkeiten ins Curriculum schon ab Mitte der 1970er. Vgl. Hearn/Morgan 1990, 5; Martschukat/Stieglitz 2005, 47.
- 12 Bauer/Luedtke 2008, 8.
- 13 Böhnisch 2005.
- 14 Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung - Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (<http://www.ruendal.de/aim/gender.html>) - seit 1999.
- 15 Siehe <http://www.forum-maenner.de> – seit 2000.
- 16 Carl Gustav Jung (1875-1961), schweizerischer Psychologe.
- 17 Leander Haussmanns gleichnamiger Film lief Ende 2007 in deutschen Kinos an.
- 18 Michael Meuser hat solches anhand von Männerzeitschriften wie MAXIM, GQ, Men's Health und für die sogenannte Männerverständigungsliteratur der 1970er bis 1990er Jahre unternommen Vgl. Meuser 2001; 2006, 141-186. Im Auftrag der männerpolitischen Grundsatzabteilung im österreichischen Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, entstand die Studie „Männer in den Medien“ von Ponocny-Seliger/Ponocny o.J. [2006/07]. Vgl. auch Schwerma 2000.
- 19 Zum internationalen Forschungsstand vgl. bspw. Connell/Wedgewood 2004; Lenz 2007, 41-44.
- 20 Janshen 2000b, 12.
- 21 Vgl. Heinrich-Böll-Stiftung/Feministisches Institut, 1999.
- 22 In der Literatur wird sie oft auch als Alte oder bürgerliche Frauenbewegung bezeichnet. Zu ihrer Geschichte zwischen 1830 und 1933 vgl. Gerhard 1990. Der proletarischen Frauenbewegung, auf die hier nicht eigens eingegangen wird, widmet sich bspw. Richebächer 1982.
- 23 So Louise Otto, in der Erstaussgabe der Frauen-Zeitung vom 21. April 1849. Nachdruck in: Gerhard/Hannover-Drück /Schmitter 1980, 37.
- 24 Die Kritik richtete sich u.a. gegen die Grundstrukturen des Zusammenlebens in Ehe, Partnerschaft und Familie. Männer, und davon waren auch die „SDS-ler Führer“ nicht ausgenommen, seien nichts anderes, wie es Anfang 1968 in einer Resolution des West-Berliner „Aktionsrates zur Befreiung der Frau“ hieß, als der Bourgeois, der Herr, der Ausbeuter der Familie. Frauen seien in der Position des Proleten, des Knechts kurz, der Unterdrückten. Die radikale Kritik knüpfte am Marxismus an und verdeutlichte, dass Kapitalismus und Patriarchat so ineinander verwoben seien, dass sie sich gegenseitig stützten. Vgl. dazu Beer 1984; Engelfried 1997; Nave-Herz 1997; Prokop 1976.
- 25 Vgl. Engelfried 1997, 21.
- 26 So der Titel einer Studie von Ulrike Prokop 1976.
- 27 Erst 1976/77 wird durch die Eherechtsreform aus der sog. Hausfrauen-Versorger-Ehe de jure eine Ehe gleicher Ehepartner – die weibliche Form findet sich in der juristischen Sprache nicht.
- 28 Ein berühmtes Zitat lautet: „Befreit die sozialistischen



Emanzen von ihren bürgerlichen Schwänzen.“ Eine Variante davon lautet: „Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen!“. Vgl. dazu Engelfried 1997, 19-21; Lenz 2007, 45f.

29 Vgl. Engelfried 1997, 21.

30 Vgl. Janshen 2000b, 12. Zur feministischen Wissenschaftskritik vgl. bspw. Harding 1990; Hausen/Nowotny 1986; Fox Keller 1986.

31 Spannbauer 1999, 79.

32 An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass auch schon weitaus früher entstandene (v.a.) theoretische Arbeiten zu finden sind, in denen über Geschlecht und über Mann/Männlichkeit reflektiert wurde, zumindest in Ansätzen: Bspw. bei den „Klassikern“ der Sozialwissenschaften Georg Simmel, Ferdinand Tönnies oder Emile Durkheim. Vgl. dazu Meuser 2006, 17-50. Zu Simmel vgl. auch: Hollstein 1991, 102-104.

33 Meuser 2006, 143.

34 ebd.

35 So der von Meuser eingeführte Begriff. Vgl. dazu Meuser 2006, 141-186.

36 Pilgrim 1983, 140f.

37 Vgl. Lenz 1997; 2007, 46.

38 Pilgrim 1983, 63.

39 ebd. 543.

40 Bornemann 1995, 357.

41 Bornemann 1975, 39.

42 Vgl. ebd. 41f.

43 ebd. 42.

44 ebd. 19.

45 Holger Brandes schreibt, dass sich in Bornemanns Buch ebenso wie in Pilgrims, Theweileits und Wiecks Büchern „in erster Linie das Selbstverständnis der Männergruppenszene wider[spiegelte]“ (2002, 16). Bornemann passt m.E., nicht in diese Aufzählung, da es sich vielmehr um eine materialistisch-historische anthropologische Untersuchung handelt, die gleichwohl in der Männergruppenszene rezipiert wurde, aber nicht umgekehrt deren Spiegel ist.

46 Nach Meuser lassen sich drei Teildiskurse in der Männerverständigungsliteratur unterscheiden: ein Defizitdiskurs, ein Maskulinismuskurs und ein Differenzdiskurs (2006, 146).

47 Bornemann kannte Reich persönlich, mit dem er während seiner Jugend zwischen 1931 und 1933 in der Sexpol-Organisation (Teil der KPD) zusammenarbeitete.

48 Theweleit 2002a, 177.

49 Vgl. Erhart/Hermann 1997, 8.

50 Vgl. Theweleit 2002a, 161.

51 ebd. 151 f.

52 Theweleit 2002b, 410.

53 ebd. 410.

54 Benard/Schlaffer 1981, 7

55 ebd. 15.

56 Vgl. bspw. Bereswill 2003; Hagemann-White 2002; Heiliger/

Engelfried 1995.

57 Hier und im Folgenden: Gravenhorst 1988. Dieses Ereignis wird in der Literatur als Wendepunkt verhandelt vgl. dazu auch: Engelfried 1997; Hagemann-White/Rerrich 1988; Bereswill/Meuser/Scholz 2007.

58 Gravenhorst 1988, 15.

59 ebd. (Herv. i. Orig.)

60 ebd. (Herv. i. Orig.)

61 ebd. 24.

62 Vgl. hierzu die Einleitung in Hagemann-White/Rerrich 1988, 1-11.

63 Vgl. Bereswill/Meuser/Scholz 2007, 24 f. Beides erklärt sich daraus, dass eine (berechtigte) Sorge bestand, dass die erkämpften Ressourcen und Freiräume durch eine Öffnung in Richtung von Männern gefährdet werden könnten. Damit wird Gravenhorsts Vortrag zum Ausgangspunkt einer wissenschaftspolitischen Debatte, in der es um Strukturen und Ressourcen geht und um das Verhältnis von Frauenforschung zu Frauenbewegung, anders ausgedrückt um den Grad der Politisierung feministischer Wissenschaft. Wie könnte Frauenforschung der Sache der Frauen am besten dienen? Sollte ein solch normatives Ansinnen überhaupt Ziel von Wissenschaft sein? Müsste im einen (Forschung) wie im anderen (Politik) Fall nicht auch mit Männern zusammengearbeitet werden? Indem Gravenhorst empathische Fragen nach der Würde von Jungen und Männern aufwirft, nach deren Entfremdung vom allgemein Menschlichen, denen sich auch die feministische Forschung stellen müsse, werden alte Prämissen brüchig. Zugleich wird ein implizites Selbstverständnis unterminiert, wie es Doris Janshen polemisch zusammenfasst, „daß Frauen die ‚besseren Menschen‘ sind“ (2000, 12 f).

64 Müller 1988.

65 1986/157, u.a mit einem Beitrag von Connell.

66 Vgl. Hearn/Morgan 1990, 5.

67 Brandes 2002, 16.

68 Vgl. Lenz 2007, 41 f.

69 Connell 2000a, 42.

70 Vgl. Hollstein 1991, 194; Lenz 2007, 42.

71 Hollstein 1991, 207.

72 ebd. 207 f.

73 Hier und im Folgenden dargestellt nach Mason 2006, 12-26.

74 Mason 2006, 14.

75 Vgl. Hollstein 1991, 209.

76 Vgl. Connell 2000a, 44.

77 Vgl. Connell 2000a, 59 f.

78 Vgl. Mason 2006, 18 f.

79 Vgl. Mason 2006, 16.

80 Vgl. Hollstein 1991, 208. Der bekannteste Vertreter ist Richard Doyle, der u.a. die Erlebnisse von Männern in Scheidungs- und Sorgerechtsverfahren mit denen von vergewaltigten Frauen verglich. Vgl. ebd.



- 81 Vgl. hierzu auch Spannbauer 1999, 86-88. Für die USA ist auch das black.power movement wichtig, durch das Mitte der 1990er die Bewegung der african american men ausging. Aufsehen erregte der Million Men March im Oktober 1995, bei dem rund 3 Mio. Männer die soziale Stellung schwarzer Männer in den USA problematisierten. Des Weiteren sind die evangelical christian men zu erwähnen, die 1990 die Organisation Promise Keepers gründeten. Ihr Geschlechterleitbild ist am Wortlaut der Bibel orientiert, Scheidung und Schwangerschaftsabbruch werden abgelehnt, Schwerpunkt sind USA und Neuseeland. Vgl. Clatterbaugh 1995.
- 82 Martschukat/Stieglitz 2005, 45.
- 83 Vgl. Hearn/Morgan 1990, 4; Carrigan/Connell/Lee 2001, 38, 52-58; Connell 2000a 58-62.
- 84 Hearn/Morgan 1990, 4.
- 85 Für einen Einstieg in die Thematik ist der Sammelband von Bauer/Hoernes/Woltersdorff 2007 zu empfehlen.
- 86 Die er 1990 gemeinsam mit David Morgan präzierte. Die folgende Zusammenfassung berücksichtigt beide Fassungen.
- 87 Vgl. Hearn/Morgan 1990, 204.
- 88 Martschukat/Stieglitz 2005, 46.
- 89 Andere wichtige Autoren, die in den 1970ern und 1980ern grundlegend für die new men's studies waren, sind u.a. Harry Brod, Joseph H. Pleck und Michael A. Kaufman. Vgl. bspw. Döge 2001, 8-12, Walter 2000, 97-99
- 90 Kimmel 2004, 339 f (i.Orig. Kimmel 1990, 94).
- 91 Vgl. Kimmel 2004.
- 92 Matzner 2007.
- 93 Tölke/Hank 2005.
- 94 **Fthenakis spricht von Vaterforschung, gängiger ist aber Väterforschung.**
- 95 Ein aktualisierter Forschungsstand findet sich in Fthenakis/Minsel 2002, 13-32
- 96 Vgl. Walter 2002b, 15.
- 97 Vgl. ebd. 35, vgl. dazu auch Fthenakis/Niesel/Kunze 1982.
- 98 Vgl. Fthenakis/Niesel/Kunze 1982, 6-13.
- 99 Vgl. Walter 2002b, 61.
- 100 Vgl. Fthenakis/Niesel/Kunze 1982, 13.
- 101 Vgl. Fthenakis 1988a.
- 102 Vgl. Fthenakis 1988b.
- 103 Vgl. Walter 2002b, 17-19.
- 104 Mitscherlich 1968, 178.
- 105 Vgl. Wolde 2007, 47-51.
- 106 so der vielzitierte Song- und Albumtitel von Ina Deter (1982).
- 107 Vgl. Walter 2002b, 24f.
- 108 Fthenakis/Minsel 2002, 13.
- 109 Vgl. zum Forschungsstand der zweiten Hälfte der 1980er: Fthenakis/Minsel 2002, 13-16.
- 110 Meuser 2006, 179.
- 111 So der Titel der Dokumentation zur Tagung „Wir stellen die Männer (in) Frage“ vom 6./7.07.1990 an der TU Berlin von Bisinger u.a. 1991.
- 112 Erhart/Herrmann 1997, 11.
- 113 Vgl. Meuser 2006, 148. Meuser unterzieht Wiecks Bücher auch einer eingehenden Analyse, vgl. ebd. 147-160.
- 114 Wieck 1999, 11.
- 115 Ebd. 15.
- 116 Vgl. Böhnisch/Winter 1994, 218f.; Brandes 2002, 191-214; Meuser 2006, 168-179; Spannbauer 1999, 86-88.
- 117 Auch gebräuchlich: Maskulismus.
- 118 Vgl. dazu die kritische Darstellung bei Meuser 2006, 160-168.
- 119 Krause 2003, 57.
- 120 1990 i. Orig. unter dem Titel „Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity“ erschienen.
- 121 Für einen Überblick über die theoretischen Auseinandersetzungen vgl. bspw. Benhabib u.a. 1993; Fraser 2001; Holland-Cunz 1999; Hornscheidt/Jähner/Schlichter 1998.
- 122 Butler 1991, 205.
- 123 Vgl. Butler 1991, 198-208; von Hoff 2005.
- 124 Was sich 1997 auch institutionell niederschlägt, mit der Einrichtung des transdisziplinären Studiengangs Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin. In den USA wurden die Women's Studies schon in den 1980ern zunehmend durch Gender Studies ergänzt, z.T. auch ersetzt.
- 125 Die sex/gender-Unterscheidung in der feministischen Theorie geht maßgeblich auf Gayle Rubins' Artikel „The Traffic in Women: Notes on the ‚Political Economy‘ of Sex“ (1975) zurück. Freilich hatte Simone de Beauvoir bereits in ihrem Buch „Das andere Geschlecht“ (i.Orig. 1949) die These vertreten, dass Frau-Sein erlernt und nicht angeboren, also keine Frage der Biologie ist. Knapp weist darauf hin, dass die Unterscheidung sex/gender indes in der medizinisch-psychiatrischen Diskussion über Transsexualität der 1950er entstand. Vgl. Knapp 2000, 69.
- 126 Vgl. dazu die Einführung von Becker-Schmidt 2000, 29-34.
- 127 Dieser Begriff geht auf Ursula Beers „Theorien geschlechtlicher Arbeitsteilung“ (1984) zurück. Vgl. dazu auch Becker-Schmidt/Knapp 2000, 34-39.
- 128 Hill Collins 1990, 7.
- 129 So bspw. von Erving Goffman, Candace West, Don Zimmerman oder Judith Lorber. Vgl. dazu Goffman 1994; einfürend: Knapp 2000, 73-80.
- 130 Vgl. Kottthoff 1994.
- 131 Vgl. Butler 1991, 20.
- 132 Maihofer 2006, 71.
- 133 Knapp 2000, 86.
- 134 Maihofer 2006, 71.
- 135 Böhnisch/Winter 1994, 212.
- 136 ebd. 9.

- 137 Vgl. ebd. 37.
- 138 Vgl. Gilmore 1991.
- 139 Hollstein 1990, 244. Auf Grundlage einer Befragung von 712 Männern im Zeitraum 1988/89 in der BRD.
- 140 Vgl. insb. Elisabeth Badinter „Ich bin Du. Auf dem Weg in die androgyne Gesellschaft“ (1994).
- 141 Sie beziehen sich hierbei auf Magnus Hirschfeld, der von zwei Polaritäten ausgeht: „individueller Pol“, d.h. die Erkenntnis des Verschiedensein von anderen, und „Geschlechterpol“. Vgl. 17-21.
- 142 Böhnisch/Winter 1994, 39.
- 143 Hier ist nur von Männern die Rede.
- 144 Vgl. Hollstein 1990, 221.
- 145 Ebd. 244. Die Untersuchung ist vielfältiger Kritik ausgesetzt, nicht zuletzt deshalb, weil Hollstein behauptet, dass dieses Gewaltpotential primär ein (unter)schichtspezifisches Phänomen sei. Vgl. dazu Engelfried 1997, 48f.
- 146 Friebe 1991, 8.
- 147 Vgl. Hollstein 1990, 43-46.
- 148 Vgl. Böhnisch/Winter 1994, 9.
- 149 Vgl. ebd. 31-33; für Kindheit und Jugend: 63-97; für Erwachsenenalter: 121-181.
- 150 ebd. 9.
- 151 ebd. 20.
- 152 ebd. 212.
- 153 ebd. 196.
- 154 Vgl. ebd. 195-212.
- 155 Siehe 3.3.
- 156 Zum Arbeitskreis „antisexistische Männerstudien“ (1985-1993) vgl. Lenz 2007, 51-57.
- 157 Vgl. <http://www.menstudy.de/ak-histo.htm> (zuletzt 18.09.2007). Vorläufer war der „Arbeitskreis Männerstudien“. Der AK war bundesweit orientiert, hatte aber einen Schwerpunkt in Berlin. Die aktive Arbeit des AK ruht seit Ende 2005. Einige der zuletzt aktiven Mitglieder, engagieren sich jetzt im „Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse“, einem Netzwerk, das gemeinsam mit der Heinrich-Böll-Stiftung/Gunda-Werner-Institut für Feminismus und Geschlechterdemokratie seit dem Jahr 2000 etwa halbjährlich Fachkonferenzen zu Themen rund um Männer- und Männlichkeitsforschung, -politik, -beratung veranstaltet (<http://www.forum-maenner.de/>).
- 158 Vgl. <http://www.menstudy.de/overview.htm> (zuletzt: 18.09.2007)
- 159 Vgl. Krause 2003, 61 f.
- 160 Vgl. dazu Behnke/Meuser 1999, insb. 19-50.
- 161 Vgl. z.B. Cornelia Behnke (Behnke/Loos/Meuser 1995; Behnke 1997; Behnke/Liebold 2001), Ute Frevert (1995; 1996; 2001), Doris Janshen (2000b; 2001) oder Ruth Seifert (1996),
- 162 Engelfried 1997, 46.
- 163 Vgl. Editorial in Widersprüche 56/57, 1995, 5.
- 164 Vgl. ebd. 6.
- 165 Der Begriff „männeridentifizierte Ansätze“ geht auf Harry Brod zurück. Vgl. Walter 2001, 18 f.
- 166 So Engelfrieds Einschätzung auch für die Arbeiten von Hollstein, wie auch von Wilfried Wieck, Herb Goldberg und Robert Bly, die sie gleichermaßen als „maskulinistisch“ zusammenfasst. Vgl. Engelfried 1997 48-51.
- 167 Vgl. ebd. 47.
- 168 So Böhnisch selbst im Rückblick, 2004, 7.
- 169 Vgl. zum Begriff „frauenidentifizierte Ansätze“ Walter 2001, 19 f.
- 170 Vgl. dazu Hirschauer/Knapp 2006.
- 171 Connell 2000a, 94.
- 172 Vgl. Carrigan/Connell/Lee 2001.
- 173 Im Folgenden schreibe ich R.W. Connell, da Bob/Robert W. Connell heute als Frau lebt und sich Raewyn W. Connell nennt.
- 174 Connell/Wedgewood 2004, 112.
- 175 Vgl. ebd. 112.
- 176 I.Orig. „Masculinities“ (1995).
- 177 Vgl. Carrigan/Connell/Lee 2001. Dazu auch: Meuser 2006, 51-63.
- 178 Vgl. Connell 1986, 332; Carrigan/Connell/Lee 2001, 42.
- 179 Vgl. Carrigan/Connell/Lee 2001, 42, 45.
- 180 Vgl. ebd. 47.
- 181 Vgl. ebd. 43.
- 182 ebd.
- 183 Meuser 2006, 57.
- 184 Vgl. ebd. 57.
- 185 Connell/Wedgewood 2004, 112
- 186 Connell 2000a, 99.
- 187 ebd. 56.
- 188 Meuser 2006c, 162
- 189 Carrigan/Connell/Lee 2001, 58.
- 190 Connell 1995, 34.
- 191 ebd. 27.
- 192 Meuser 2000, 59.
- 193 Connell 2000a, 98.
- 194 ebd. 56.
- 195 Scholz 2004b, 37.
- 196 Vgl. Connell 2000a, 97-102.
- 197 Vgl. ebd. 102.
- 198 Connell 1995, 34.
- 199 Vgl. Connell 2000a, 100.
- 200 s.o.
- 201 Connell 2000a, 178.
- 202 Vgl. Meuser 2006c, 162.
- 203 Connell 2000a, 178.
- 204 ebd. 176.
- 205 ebd. 100.
- 206 ebd. 100.
- 207 Vgl. hierzu Weber 1984 [1921], 73-77.



- 208 Vgl. Connell 2000a, 101.
- 209 Vgl. ebd. 102.
- 210 Meuser 2006c, 169.
- 211 Vgl. Meuser 2006a, 23.
- 212 Vgl. Meuser 2006c, 160.
- 213 Meusers Weiterentwicklung basiert auf einer Synthese des Connellschen Ansatzes mit dem Ansatz des Soziologen Pierre Bourdieu von männlicher Herrschaft und männlichem Habitus. Vgl. dazu Bourdieu 1997; 2005.
- 214 Vgl. Meuser 2006c, 164.
- 215 Meuser 2006c, 165.
- 216 Vgl. Meuser 2006a, 123.
- 217 ebd. 169.
- 218 Vgl. ebd. 169f.
- 219 Vgl. ebd. 170.
- 220 ebd.
- 221 ebd.
- 222 ebd.
- 223 Vgl. z.B. Heiliger/Engelfried 1995, 74f.; Engelfried 1997, 51-56; Kreisky 1997.
- 224 Vgl. z.B. soziologisch: Behnke/Meuser 1999; politologisch: Döge 2000; 2001a; pädagogisch: Krabel/Stuve 2000; geschichtswissenschaftlich: Dinges 1998b.
- 225 Vgl. Matthes 2006, 175.
- 226 Vgl. dazu insb. Brandes 2002.
- 227 Vgl. hier und im Folgenden Meuser 2000, 57-61..
- 228 Meuser 2006a, 112f.
- 229 Bourdieu 1997, 167.
- 230 ebd. 185.
- 231 ebd. 159.
- 232 ebd. [Anm.: Habitus im Singular mit kurzem «u» wie in Kuss; im Plural mit langem «u» wie in tun]
- 233 Brandes 2002, 74.
- 234 Bourdieu 1997, 169.
- 235 Vgl. ebd. 162.
- 236 ebd. 186.
- 237 ebd. 169.
- 238 Bourdieu betont, dass symbolische Gewalt physische Gewalt weder negiert, leugnet, entschuldigt noch verharmlost, sondern als Struktur auch der physischen Gewalt zugrunde liegt. Vgl. Bourdieu 2005, 64 f.
- 239 ebd. 8.
- 240 Bourdieu 1997, 163
- 241 Die Kabylei ist eine Region in Algerien.
- 242 ebd. 183.
- 243 Vgl. Brandes 2002, 74.
- 244 Bourdieu 1997, 187.
- 245 Vgl. ebd. 185.
- 246 Vgl. Brandes 2002, 81.
- 247 Bourdieu 1997, 187.
- 248 Bourdieu 2005, 90.
- 249 Bourdieu 1997, 189
- 250 Meuser 2000, 60.
- 251 Vgl. Bourdieu 1997, 187-196.
- 252 Vgl. ebd. 201.
- 253 ebd. 189.
- 254 Vgl. Bourdieu 2005, 95 f.
- 255 Bourdieu 1997, 189.
- 256 ebd.
- 257 Vgl. ebd. 204.
- 258 ebd. 204.
- 259 Vgl. ebd. 189 ; 205 ; 210.
- 260 ebd. 203.
- 261 ebd. 215.
- 262 Vgl. z.B. Brandes 2002, 47-87; Meuser 2006, 109-134; Scholz 2004, 35-47.
- 263 Geden/Moes 2000.
- 264 Die Philosophin 22/2000, 8.
- 265 Vgl. Geden/Moes 2000, 26-34. Diese durchaus spekulative Männerforscher-Typologie ist weniger als ein Versuch eines empirischen Abbildes zu verstehen, als vielmehr zur Anregung für „kollektive und kontinuierliche Reflexion der zu Männern und Männlichkeiten Forschenden über die Bedingungen ihrer Wissensproduktion“ (ebd. 34).
- 266 Bourdieu 1997, 153.
- 267 September 1995.
- 268 BauSteineMänner 1996 [2001].
- 269 Kühne 1996.
- 270 Erhart/Herrmann 1997.
- 271 Behnke 1997, 130.
- 272 ebd. 131.
- 273 ebd.
- 274 Vgl. für diesen Absatz Behnke 1997, 132.
- 275 Kühne 1996.
- 276 Dinges 1998.
- 277 Dinges 2005.
- 278 Schmale 1998; auch Schmale 2003.
- 279 Dinges 1998, 8.
- 280 Vgl. auch Frevert 1996.
- 281 Seiffert 1995, 131.
- 282 Vgl. ebd. 133-134.
- 283 Seiffert 1996, 47.
- 284 Auf die Gewalt gegen Frauen in diesem Kontext gehe ich hier nicht eigens ein. Vgl. dazu Seiffert 2004; de Visser 1997 oder die Themenausgabe „Nie wieder aber immer wieder Krieg“ der Zeitschrift Beiträge 65/2004.
- 285 Lenz 1996, 12.
- 286 Vgl. ebd. 95-137.
- 287 Vgl. ebd. 176-198.

- 288 März 1998.
- 289 Universität Gesamthochschule Essen.
- 290 Vgl. dazu den Sammelband Janshen 2000.
- 291 Behnke/Meuser 1999.
- 292 Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung - Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (<http://www.ruendal.de/aim/gender.html>).
- 293 Ende 2007.
- 294 Vgl. <http://www.ruendal.de/aim/tagung/index.php3> [zuletzt 1.2.08].
- 295 Vgl. <http://www.ruendal.de/aim/gender/buecher.php3> [zuletzt 1.2.08].
- 296 Vgl. <http://forum-maenner.de/publish.html> [zuletzt: 1.2.08].
- 297 Vgl. dazu bspw. den Sammelband von Dackweiler/Schäfer 2002 oder Bereswill/Meuser/Scholz im Gespräch mit Lerke Gravenhorst, Carol Hagemann-White und Ursula Müller 2006.
- 298 Sauer 2002, 81.
- 299 Lenz 2001, 39.
- 300 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- 301 Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von Stefan Beckmann, Ulrike Brandfaß, Katja Grieger, Beate Leopold und Heike Rabe.
- 302 Vgl. BMFSFJ 2004a, 691-834.
- 303 ebd. 698.
- 304 Vgl. auch Jungnitz u.a. 2007.
- 305 BMFSFJ 2004b, 341.
- 306 Vgl. Janshen 2001, 77.
- 307 Vgl. Nachtigall 2007.
- 308 Janshen 2001, 77.
- 309 Ebd. 79.
- 310 Ebd.
- 311 Vgl. Walter 2004.
- 312 Vgl. Art. 12a Abs. 4 S. 2 GG.
- 313 Vgl. Apelt/Dittmer 2007.
- 314 Matzner kritisiert in einem kürzlich erschienen Artikel (2007), dass in der Männerforschung, Väter und Vaterschaft zu wenig Berücksichtigung fänden. Umgekehrt wird ebenfalls diskutiert, dass Männer und Männlichkeitstheorien in der Familienforschung kaum Berücksichtigung finden, wie im 2005 erschienenen und von Angelika Tölke und Karsten Hank herausgegebenen Sonderheft der Zeitschrift für Familienforschung Männer - Das „vernachlässigte“ Geschlecht in der Familienforschung. Der bereits erwähnte Band von Mechthild Bereswill, Kirsten Scheiwe und Anja Wolde „Vaterschaft im Wandel“ (2006) leistet einen wichtigen Beitrag, um die geschlechtertheoretische Sicht auf Vater und Vaterschaft zu schärfen und damit die wechselseitige Rezeptionssperre zu durchbrechen.
- 315 Wolde 2007, 48
- 316 Lenzen 1997, 110.
- 317 Lenzen 1997, 87; 2002, 8.
- 318 Lenzen 1997, 87; 2002, 8.
- 319 Lenzen 1997, 87; 2002, 8.
- 320 Drinck 2005, 21.
- 321 Amendt 1994, 23.
- 322 Amendt 1999, 6.
- 323 Grundlage ist eine Befragung von über 900 Frauen.
- 324 ebd. 19.
- 325 Vgl. Amendt 1999, 14-29.
- 326 ebd.
- 327 Amendt 2002a, 51.
- 328 ebd.
- 329 Amendt 2002b, 168.
- 330 ebd. 166.
- 331 Vgl. ebd.; kritisch dazu: Schölper/Gärtner 2002.
- 332 **Vgl. Amendt 2004a; 2005. Untersucht wurden die Erfahrungen von mehr als 3600 Vätern im Kontext von Trennung und Scheidung, mit ihren (EX-)Frauen, Gerichten, Jugendämtern usw.**
- 333 Amendt 2004a, 235; siehe dazu auch: ders. 2004b.
- 334 ebd.
- 335 Vgl. ebd. 231-238.
- 336 Vgl. Wolde 2007, 130-135.
- 337 Vgl. ebd. 135-142.
- 338 Vgl. ebd. 120-130.
- 339 Fthenakis ist einer der wichtigsten familienpolitischen Berater in Deutschland. Er war u.a. Mitglied der Kommission zur Erstellung des 7. Familienberichts der Bundesregierung und ist seit 2004 Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse. Vgl. <http://www.fthenakis.de/cmain/Leben/Bundesverdienstkreuz>
- 340 Fthenakis 2001, 94.
- 341 Vgl. Fthenakis 1999, 80.
- 342 Vgl. ebd. 74.
- 343 Fthenakis/Minsel 2002.
- 344 Vgl. Matzner 2007, 230.
- 345 An der Schnittstelle von Wissenschaft und Journalismus dazu: Gesterkamp 2004.
- 346 Vgl. Fthenakis 1999, 319-348; Fthenakis/Minsel 2002, 60-65; 160-163; 245-251;
- 347 Puchert/Gärtner/Höyng 2005.
- 348 Scambor/Scambor 2006, 169.
- 349 bspw. von Fthenakis/Minsel 2002 oder auch von Volz/Zulehner 1998.
- 350 zit. nach Kassner/Rüling 2005b, 71.
- 351 Vgl. Rüling/Kassner/Grottian 2004; Kassner/Rüling 2005a; Kassner/Rüling 2005b.
- 352 Vgl. hier und im Folgenden Kassner/Rüling 2005a, 247-252.
- 353 Vgl. ebd. 77.
- 354 Vgl. ebd. 78.
- 355 Vgl. Behnke/Meuser 2006.
- 356 Behnke/Meuser 2006, 9



- 357 ebd. 12.
 358 Behnke/Liebold 2001.
 359 Vgl. Behnke/Liebold 2001, 143.
 360 Vgl. Böhnisch, 2004, auch: 2000; 2003.
 361 Vgl. Scholz 2004.
 362 Vgl. ebd. 200-202.
 363 Vgl. ebd. 237-239.
 364 Vgl. ebd. 184-186.
 365 Vgl. Krabel/Schädler 2001; Krabel/Stuve 2000.
 366 Vgl. King 2000; 2006.
 367 Vgl. Spohn 2002; 2006.
 368 Vgl. Tunç 2006a; 2006b.
 369 Vgl. Toprak 2005.
 370 Torsten Wöllmann (2007) kritisiert die Andrologie als Zementierung des Zweigeschlechtermodells und ihr Fokus auf die primären Geschlechtsorgane. Einen ganzheitlicheren Ansatz einer ‚Männerheilkunde‘ vertritt bspw. der Frankfurter Arzt Haydar Karatepe (2006).
 371 Vgl. Howe 2003. Howe weist darauf hin, dass hierfür kaum gesicherte empirische Daten vorhanden seien. Die Datengewinnung werde dadurch erschwert, dass sich nur wenige Männer bereit fänden, (sachlich) über sich als Prostitutionskunden Auskunft zu geben. Grund seien herrschende Normen, wonach Prostitution zwar ein immanenter Bestandteil unserer Gesellschaft sei, aber tabuisiert als schmutzige Form von Sexualität.
 372 Vgl. Grenz 2005.
 373 Vgl. Kraß 2007, 137-139.
 374 ebd. 138.
 375 ebd. 139.
 376 Vgl. Martschukat/Stieglitz 2005, 173-202.

9. Über den Autor

Schölper, Dag, Jahrgang 1977; Studium der Politikwissenschaft am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin (OSI).

Seit 2004 mehrfach Lehraufträge am OSI zu Familien-, Gleichstellungs- und Jugendhilfepolitik.

Seit 2000 Mitglied im Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse, seit Dezember 2006 Sprecher des Koordinationskreises im Forum Männer. Im Rahmen dessen beteiligt an der Planung und Durchführung diverser Fachtagungen in Kooperation mit dem Gunda-Werner-Institut für Feminismus und Geschlechterdemokratie in der Heinrich-Böll-Stiftung.

Forschungsinteressen: Entwicklung der Sozialbürokratie in Deutschland, Familien-, Jugendhilfe-, Sozialpolitik,

Männlichkeits- und Geschlechterforschung.

Kontakt

Dag Schölper

Email: schoelper@web.de

10. Veröffentlichungen

- Krieger, Gernot/Schölper, Dag: Erkenntnisinteresse und Konstruktion von Erkenntnis beziehungsweise Dekonstruktion von Dogmen, in: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.), Alles Gender? Oder was? Theoretische Ansätze zur Konstruktion von Geschlecht(ern) und ihre Relevanz für die Praxis in Bildung, Beratung u. Politik, Berlin 2002 (2. Aufl.), S. 55 ff.

- Schölper, Dag/Gärtner, Marc: (Be-) Gattungsethik - Kritik an Gerhard Amendts Aufsatz über homosexuelle Fortpflanzung, in: LEVIATHAN. Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 4/2002, S. 565 ff.

- Schölper, Dag: Männer und Arbeit. Dag Schölper im Gespräch mit Stephan Höyng und Ralf Puchert, in: Heinrich-Böll-Stiftung/Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse (Hrsg.): Männer und Arbeit - Zukunft der Arbeit(slosigkeit). Dokumentation einer Fachtagung ..., Berlin 2005, S. 7ff.

- Männer als Subjekt und Objekt der Männer- und Geschlechterforschung, in: Herwig, Rita/Brodowski, Michael/Uhlig, Jens (Hrsg.): Wissen als Ware!? Aspekte zur Bedeutung des Wissens in der Gesellschaft, Berlin 2006, S. 217ff.

- Nachdenken über Männerpolitik, oder: Männlichkeiten im Spiegel des Politischen – Politiken im Spiegel der Männlichkeiten, in: Heinrich-Böll-Stiftung/Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse (Hrsg.): Männerpolitik(en). Dokumentation einer Fachtagung ..., Berlin 2007, S ff.. 11